

Roberto Lalli delle Malebranche

Diktatur als Demokratie

Versuch einer Theorie über den Kern der Globalisierung

Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage

Reihe Kultur-Kritik



edition fatal

REIHE: KULTUR-KRITIK

BAND 2: ROBERTO LALLI DELLE MALEBRANCHE: DIKTATUR ALS DEMOKRATIE

**KARL MARX, ROSA LUXEMBURG, KARL
LIEBKNECHT, ANTONIO GRAMSCI UND
IHREM MUT**

ROBERTO LALLI DELLE MALEBRANCHE

DIKTATUR ALS DEMOKRATIE

Versuch einer Theorie über
den Kern der Globalisierung

2. überarbeitete und erweiterte Auflage

»edition fatal« Verlagsgesellschaft bR, München
Gesellschafter: Mario R. M. Beilhack, Anil K. Jain
www.edition-fatal.de, kontakt@edition-fatal.de

Reihe: Kultur–Kritik, Band 2
Herausgeber: Dr. Anil K. Jain

Roberto Lalli delle Malebranche: Diktatur als
Demokratie – Versuch einer Theorie über den
Kern der Globalisierung

2. überarbeitete und erweiterte Auflage
München 2007

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Titelbild:
Roberto Lalli delle Malebranche

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über die Seite
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-935147-20-0

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort zur zweiten Auflage	12
Einleitung: Was ist der Kern der Globalisierung?	16
Heute	19
1. Leben wir in einer Diktatur?	20
2. Schließen Diktatur und Demokratie einander aus?	21
3. Wer will diese Diktatur?	23
4. Wie steuern die Wenigen die Vielen?	25
Jetzt gerade	29
1. Ganzheit und Kompromiss in der Diktatur	30
2. Menschsein und Entwürdigung in der Diktatur	33
3. Sehnsucht und Einsamkeit in der Diktatur	37
4. Ästhetik und Maschinisierung in der Diktatur	42
5. Kunst und Massenwirkung in der Diktatur	45
6. Religion und Verdrängung in der Diktatur	48
7. Liebe und Angst in der Diktatur	53
8. Raum und Beziehungslosigkeit in der Diktatur	55
Gestern	59
1. Die Entstehung der Diktatur	60
2. Die Überwältigung der Sprache	63
3. Der Verlust von Zeit und Geschichte	66
4. Die Erfindung der Freiheit	70
5. Das Bevölkerungswachstum als Bedingung	72
6. Die Diktatur als Evolutionsprinzip	76

Morgen	81
1. Die Zukunft der Menschmaschine	82
2. Der Terror der Zukunft	85
3. Die Kriege der Zukunft	89
4. Diktatur, grenzenloses Mitgefühl, Liebe	94
Anmerkungen	97
Thesen	103

DIKTATUR ALS DEMOKRATIE

»Die Tatsache kann nicht als
Wirklichkeit betrachtet werden«

Berdjajew

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Liebe Leserin, lieber Leser,
seit vielen Jahren versuche ich den gegenwärtigen Zustand dessen, was uns umgibt, zu verstehen und die vielen, scheinbar unverbundenen Geschehnisse hier in Deutschland und anderswo in einen Zusammenhang zu bringen: die Finanzkrisen in Südamerika und die jungen Mädchen, die in den brennenden Spielzeugfabriken in China ums Leben kommen; die Faszination der deutschen Jugendlichen für Nike und Lacoste und die gewalttätigen Ausschreitungen der französischen Jugendlichen in den Banlieus; die Tatsache, dass Millionen von Menschen in Europa weder wählen noch sonst am politischen Leben teilnehmen und der Erfolg der Medienkampagnen für die immer gleichen Filme oder Autos; der unermesslichen Reichtum von Menschen wie Bill Gates und die hoffnungslose Armut und rapide wachsende Verschuldung eines ganzen Kontinents wie Afrika, mit Tausenden Erwachsenen und Kindern, die jeden Tag qualvoll an Krankheit oder Hunger sterben.

Meine Frage war und ist die im gleichnamigen Film gestellte Frage: Was ist die Matrix? Was ist das übergreifende Prinzip, der große Mechanismus, der für den Zustand der Dinge hier in Mannheim wie auch für den Zustand der Dinge in New York oder Shanghai oder Buenos Aires oder Nairobi verantwortlich ist? Was ist das Muster, das das kleinste Detail mit den folgeschwersten Ereignissen verbindet: den Arbeitslosen im Haus gegenüber mit der Fertigung von Computern in Taiwan, den Bau der Autobahn in der Nachbargemeinde mit den Dürren in der Sahelzone Afrikas, die Arbeit der Kassiererin im Supermarkt nebenan mit den astronomischen Gewinnen der Öl-Konzerne in den USA?

Auf diese Frage nach der letzten Ursache für unser *Heute*, erhalten Sie und ich heute unausweichlich die Antwort: *Die Matrix, das Muster, das ist die Globalisierung*. Doch was ist die Globalisierung? Ist sie historisch neu, oder gab es sie schon zu Zeiten Napoleons? Ist die Globalisierung ein Zufallsprodukt? Wird sie von bestimmten Menschen gesteuert oder ist sie überhaupt nicht lenkbar? Ist sie aufzuhalten oder ist sie unausweichlich? Ist sie verderblich für die Mehrheit der Menschen und deshalb zu bekämpfen, oder ist sie der Weg zur Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hier bei uns und zwischen den Ländern dieser Welt? Und die wichtigste Frage: Ist die Globalisierung die *Fortführung* unserer lokalen Verhältnisse im Weltmaßstab oder aber eine Degeneration des Kapitalismus *neuer Art*, ein kapitalistischer Quantensprung also?

Diese Fragen hatte ich im Kopf, als ich vor gut zehn Jahren begann, *Diktatur als Demokratie* zu schreiben. Ich brauchte sechs Jahre, um die erste druckfähige Fassung zu erarbeiten, und im Mai 2002 war es dann endlich soweit: Das Buch erschien. Ich war damals, und das überrascht mich heute selbst, davon überzeugt, dass mein Buch im Wesentlichen *fertig* war. Es erschien mir zwar komplex und teilweise schwer zu lesen, auch war mir bewusst, dass die Gliederung viele zeitliche und inhaltliche Sprünge aufwies, aber wie so viele andere Autoren dachte ich, dass das Werk gerade aufgrund seiner Ungereimtheiten einen gewissen Charme verströmen würde, einen anarchistischen, revolutionären, elitären Charme.

Entsprechend schockiert war ich, als ich mir den Text nach vier Jahren wieder vornahm, um ein Vorwort für eine französische Übersetzung einzufügen. Mir wurde bewusst, dass der Text eine ganze Menge inhaltliche Ungereimtheiten enthielt, dass er von Fremdwörtern und unklaren Formulierungen nur so wimmelte, dass viele Kapitel Überschneidungen aufwiesen, und dass ich zu wichtigen Fragen wie etwa Terrorismus, Krieg und der Politik der Europäischen Union überhaupt nicht Stellung genommen hatte. Ich beschloss daher, das Buch komplett zu überarbeiten, Text zu streichen und neuen Text aufzunehmen, das Ganze neu zu gliedern und wesentlich lesbarer und übersichtlicher zu gestalten. Ein Fußnotenverzeichnis mit Literaturhinweisen und eine Thesenübersicht als Anhang fügte ich ebenfalls ein. Das Ergebnis dieser Arbeit halten Sie nun in Händen. Ich denke, dass *Diktatur als Demokratie* in dieser Form noch wesentlich mehr Leserinnen und Leser ansprechen wird als bisher, und das ist mir wichtig, denn dieses Buch füllt in meinen Augen eine wichtige Lücke aus.

Wenn wir nämlich einen Blick auf die in Deutschland zum Thema Globalisierung verkauften Bücher werfen, stellen wir schnell fest, dass vor allem eine entscheidende Frage zur Globalisierung nach wie vor nicht beantwortet wird: Ist die Globalisierung die *Fortführung* unserer lokalen Verhältnisse im Weltmaßstab oder aber eine Degeneration des Kapitalismus *neuer Art*, ein kapitalistischer Quantensprung also? In der vorliegenden Literatur zur Globalisierung finden wir durchweg die These, dass Globalisierung *nicht* die logische Fortführung des Kapitalismus in den einzelnen Nationen ist, sondern eine *Degeneration* des Kapitalismus, die gestoppt werden kann, ohne seinen weltweiten Siegeszug zu behindern oder in Frage zu stellen. Oder klarer ausgedrückt: Die Kritik der Autoren zum Thema Globalisierung richtet sich zumeist gegen den Neoliberalismus als unsoziale Form des Kapitalismus und nicht gegen den Kapitalismus selbst.

Als Beispiel für diese Sichtweise können die Bücher dreier in Deutschland sehr erfolgreicher Schriftstellerinnen dienen: Vivianne Forrester, Naomi Klein und Noreena Hertz.¹

Vivianne Forrester beschäftigt sich in ihrem Bestseller *Der Terror der Ökonomie* mit einem wichtigen Problem industrieller Gesellschaften, nämlich dem Verschwinden der Arbeit. Ihre These ist, dass es der Wirtschaft gelungen ist, in den letzten Jahren einen Wechsel im Denken bei den Menschen durchzusetzen: Dass nämlich die von sämtlichen Schranken befreite Marktwirtschaft alle Probleme von selbst lösen wird, auch das der Arbeitslosigkeit. Vorausgesetzt, wir alle passen uns ihren »Gesetzen« bedingungslos an. Nach Forrester ist das eine gefährliche Illusion, die zur Ausgrenzung der Arbeitslosen führt, da man diesen so die Verantwortung für ein Phänomen zuweist, für das sie gar nicht verantwortlich sind. In letzter Konsequenz, so Forrester, könnte dies dazu führen, dass in unseren Gesellschaften morgen das Lebensrecht all jener in Frage gestellt wird, die nicht arbeiten, nichts verdienen und also auch nicht konsumieren – und so das »Wohl des Landes« auch nicht mehr. Verantwortlich für diese Entwicklung ist nach Forrester ein entfesselter Kapitalismus, der keine Fabriken mehr will und damit auch keine Arbeiter, sondern der es vorzieht, über Wertpapier-Spekulation und Derivaten-Handel Geld direkt aus Geld zu schöpfen. Einen Gedanken, den sie in ihrem neuen Bestseller *Die Diktatur des Profits* ausbaut.

Bei Noreena Hertz und Naomi Klein finden wir einen anderen Schwerpunkt der Globalisierungskritik: Hier sind es die Transnationalen Konzerne, die Mehrwert nur noch schaffen können, indem sie ihren Produkten einen Mythos beigeben. Dieser Mythos erfordert weltweite, milliardenschwere Kampagnen, die aber im Endeffekt nicht nur Produkte zu verkaufen helfen, sondern eine eigene Sicht der Dinge schaffen: eine Kultur, in dessen Mittelpunkt nicht mehr Politik und Wohlfahrtsstaat stehen, sondern Konsumismus, Anpassung und Phantasielosigkeit. Die Kritik an dieser Entwicklung, so Noreena Hertz, wird von den Konzernen einfach aufgesaugt und in die nächste Werbekampagne integriert. Das alles, um Produkte zu verkaufen, die in Niedriglohnländern von jungen Frauen in *Sweatshops* produziert werden, oft auf Kosten ihrer Gesundheit und Würde.

Doch trotz dieser Kritik an den Konzernen in Hertz' *Wir lassen uns nicht kaufen* und Kleins *No logo*, halten beide Autorinnen, »den Kapitalismus eindeutig für das beste System zur Schaffung von Wohlstand, das es gibt« (Hertz). Was sie kritisieren, ist also nicht die kapitalistische Wirtschaftsweise an sich, sondern ihre Potenzierung und Internationalisierung durch die Trans-

nationalen Konzerne. Kritisiert werden die Profitgier der Konzerne, die entfesselten Märkte, und gefordert wird die Rückkehr zum Wohlfahrtsstaat, der die neoliberalen Kasinokapitalisten wieder einer »demokratischen Kontrolle« unterwerfen soll. Kritisiert wird das unproduktive, weltweit an allen Börsen zockende Finanzkapital, gefordert wird die Rückkehr des *guten*, Waren und Arbeitsplätze schaffenden Kapitals.

Was hier jedoch naiv zugrunde gelegt wird, ist eine Koexistenz von Raubkapitalismus »draußen« und Staat und gutem Kapitalismus »drinnen«, eine Vorstellung, die längst von Marx und Engels und später von Sombart, Horkheimer, Marcuse und Habermas widerlegt worden ist.² Kapitalismus ist, wie Marx klar erkannte, nicht einfach nur eine Wirtschaftsweise, sondern er ist auch und gerade eine Art zu Denken, eine Art zu sprechen und eine Art zu handeln – oder besser, eine Art Denken, Sprechen und Handeln zu *müssen*: und zwar immer »drinnen« *und* »draußen«.

Globaler Kapitalismus setzt einen kapitalistischen Staat und eine kapitalistische Gesellschaftsform und Kultur auch hier bei uns in den industrialisierten Ländern voraus, ein globales Gesamtsystem also, das nur deshalb funktioniert, weil das, was wir Demokratie nennen, parallel zum Kapitalismus erst entstanden ist, weil das, was wir Demokratie nennen, historisch gesehen nichts anderes ist als die Herrschaft der Wenigen über die Vielen. Diese Art von Demokratie aber, das ist zumindest meine These, ist nichts anderes als die Kontrolle der Vielen durch die Wenigen, als die Diktatur der Wenigen, die Kapital und Macht akkumuliert haben, über die Vielen, die nichts oder fast nichts akkumuliert haben.

Das, liebe Leserin, lieber Leser, ist nach wie vor die zentrale These dieses Buches (und ich hoffe, dass dies nun, dank der Überarbeitung des ursprünglichen Textes, noch klarer wird): Die Kritik der Globalisierungsgegner berührt nur die Oberfläche des Phänomens *Globalisierung*. Das Problem ist nicht ein außer Kontrolle geratener, aber an sich demokratischer Kapitalismus, das Problem ist der *Kern* der Globalisierung, der Kapitalismus selbst: die Diktatur der Wenigen über die Vielen, die sich als Demokratie verkleidet.

EINLEITUNG: WAS IST DER KERN DER GLOBALISIERUNG?

Dieses Buch stellt den Versuch dar, das zu beschreiben, was jeder von uns hier, in diesem Augenblick, vorfindet. Nichts Geringeres unternimmt dieses Buch, als zu erklären, dass wir in einer Diktatur leben, in der Diktatur der Wenigen über die Vielen, und dass dieser Zustand, trotz seiner globalen Tragweite, beschrieben und erklärt werden kann. In einer Zeit, da die Demokratie zum bestimmenden Mythos der Weltgeschichte geworden ist, behaupte ich, dass das, was heute als Demokratie bezeichnet wird, vorläufig nur die Diktatur der Wenigen bedeutet. Und ich erkläre, dass wir, ganz gleich, was unsere Nationalität oder Beruf, unsere Hautfarbe oder Religion seien mögen, heute von den Wissenschaftlern, Politikern und Managern betrogen werden. Denn sie alle Rechtfertigen ihr Tun mit den »Tatsachen«, und lassen dabei doch die tatsächliche Wirklichkeit, nämlich die gewollte, planmäßige Ausbeutung aller Menschen auf dieser Erde, unverändert.

Es ist deshalb an der Zeit, wieder eine Wissenschaft, eine Politik und eine Wirtschaft zu begründen, die uns Menschen als den Schöpfer der Tatsachen und damit die Wirklichkeit in ihren Mittelpunkt stellt: Wir brauchen eine Wissenschaft, die den vielen ausgebeuteten und betrogenen Menschen auf dieser Welt und nicht den Betrügern und Ausbeutern dient. Wir brauchen eine Politik, die den Interessen der Vielen dient und sich nicht den menschenverachtenden Zielen der Wenigen unterwirft. Wir brauchen eine Wirtschaft, die uns dabei hilft, endlich den Durstigen das Wasser, den Hungrigen das Brot und uns allen unsere Menschlichkeit und damit erst unsere Geschichte zurück zu geben.

Wir wollen eine Wirtschaft, die uns dient, anstatt dass wir ihr wie Sklaven gehören. Wir wollen eine Wissenschaft, die uns Menschen in die Lage versetzt, das ganze Ausmaß unserer Entmenschlichung zu erkennen. Wir wollen eine Politik, welche die Diktatur der Wenigen über die Vielen zu stürzen vermag oder zumindest endlich den Versuch wagt, sie bloßzustellen, damit sie dereinst vielleicht gestürzt werden kann. Das ist es, was ich anstrebe, und wovon so viele von uns träumen: die Diktatur der Wenigen als das zu entlarven, was sie ist: als der eigentliche Kern des Kapitalismus, als der eigentliche Kern der Globalisierung, als das, was wir irgendwann überwinden müssen, wenn Gerechtigkeit, Brüderlichkeit und Freiheit nicht leere Worte bleiben sollen.

Zehn Stunden lang an einer Maschine zu sitzen und dabei eine Million Mal dieselbe Handbewegung auszuführen, ist absurd und wird niemals, zu keiner Zeit, unserem Menschsein entsprechen. Ganz gleich, wie oft uns das unsere

Politiker, Wissenschaftler und Manager einzureden versuchen. Und jeder von uns spürt das, weiß das. Jeder von uns spürt, dass unser aller Zusammenleben heute von unzähligen absurden Verhältnissen, Beziehungen und Handlungen bestimmt wird, die nur einen Zweck haben: den Profit einiger Weniger immer weiter zu steigern. Das ist unsere Gegenwart, und das wird unsere Zukunft sein. Das wissen wir. Aber wir wissen auch, dass dieses absurde Leben uns nicht entspricht und *sinnlos* ist. Weil wir alle Menschen sind. Und tief in uns, wie geschunden, zugedeckt, wie verletzt auch immer, sehnen wir uns alle nach einem menschenwürdigen Leben, nach Menschlichkeit.

Diese Menschlichkeit in uns, die sich nicht wegrationalisieren, kaufen oder gar vernichten lässt, ist die Quelle unserer Hoffnung und unseres Sehns: Wir wollen lieben, wir wollen weitgehend selbst bestimmt und in Harmonie mit uns selbst, der Natur und den übrigen Menschen zusammenleben oder es zumindest versuchen. Wir wollen Freude empfinden und Schmerz, beides jeweils tief und rein, und wir wollen keine Angst mehr haben, sondern im Bewusstsein unserer Schönheit und Einzigartigkeit den Reichtum, der in uns liegt, genießen und auch anderen zugänglich machen. Ohne dabei jemals zu vergessen, dass auch alle anderen Geschöpfe, die existieren, schön und einzigartig sind. Und dass nur sie uns den einzigen Reichtum schenken können, der sich vermehrt, wenn man ihn teilt.

Doch unsere Welt ist heute ganz anders beschaffen. Sie stöhnt unter der Diktatur der Wenigen über die Vielen, zerbricht unter der Umkehrung aller Werte hin zum Absurden, hin zur totalen, fortwährenden, globalen Akkumulation, die keine Grenzen mehr kennt. Es gibt heute also zwei Realitäten, zwei Welten: Die eine Welt ist die der global miteinander kämpfenden Diktaturen, die Diktatur der Wenigen, die uns in allen Ländern das Gleiche glauben machen wollen: Dass Demokratie darin besteht, besser und härter zu arbeiten und zu kämpfen als die anderen und unsere Mitmenschen immer gezielter zu manipulieren und zu betrügen.

Die andere Welt ist die Wirklichkeit in uns, die Menschlichkeit, auf die unser Sehnen, unsere Träume und unsere Liebe unaufhörlich verweisen. Diese innere Welt ist das *Wir* der Menschheit, die letzte Bastion, unsere letzte Hoffnung. Heute, jetzt, in diesem Augenblick, ist die als Demokratie verkleidete Diktatur des Absurden dabei, auf diese in uns Menschen pulsierende Welt vorzustößen, sie mit ihren bunt verpackten und computerisierten Kunstwelten zu überziehen und endgültig zu ersticken. Dieses Buch ist ein kleines, ein winziges Licht, das diesen gewaltigen Angriff, der gerade stattfindet, beleuchten soll: nicht mehr und nicht weniger.

HEUTE

1. LEBEN WIR IN EINER DIKTATUR?

Leben wir heute in einer Diktatur? Ja. Zumindest dann, wenn wir Diktatur folgendermaßen definieren: als gewollte Differenz zwischen dem, was den Menschen zugänglich und möglich wäre, und dem, was ihnen tatsächlich zugänglich und möglich ist.

Diktatur meint hier das *Diktat der Differenz* durch die Wenigen, die Durchsetzung des Mangels Vieler zugunsten des Überflusses Einiger, die Durchsetzung der Ohnmacht vieler zugunsten der Macht einiger Wenigen. Diktatur meint so verstanden also nicht notwendigerweise eine Lebens- bzw. Staatsform des Terrors, nicht von vorne herein ein System, in welchem die »persönlichen Freiheiten« gewaltsam und für alle sichtbar eingeschränkt werden. Sie wird von mir vielmehr als Lebens- bzw. Staatsform begriffen, in welcher die Gewalt der Wenigen gegenüber den Vielen von den Vielen so weit verinnerlicht worden ist, dass sie ihnen selbst gar nicht mehr als solche erscheint. Die Diktatur, die ich meine, ist auf den ersten Blick unsichtbar, unpersönlich und unbestimmt. Sie ist – einem »schwarzen Loch« gleich – nicht direkt wahrnehmbar, sondern nur über die Betrachtung der Abwesenheit von Licht, also über die Betrachtung der ideologischen »Verblendung« ihrer unmenschlichen Verhältnisse.

Dieser »Verblendungszusammenhang« ist die Unfähigkeit einer Gemeinschaft, sich als Diktatur zu interpretieren, er ist die fassbare Oberfläche der Differenz zwischen dem, was eine Gemeinschaft sein könnte, und dem, was sie bleiben muss, und zwar entgegen ihrem eigenen, unsichtbar gemachten Interesse. An dieser Stelle drängen sich uns erste grundlegende Fragen auf. Erstens: Schließen Diktatur und Demokratie einander aus? Zweitens: Wer will diese Diktatur? Und drittens: Wie steuern uns die Wenigen?

2. SCHLIEßEN DIKTATUR UND DEMOKRATIE EINANDER AUS?

Sind Diktatur und Demokratie sich ausschließende Begriffe? Ich denke, nein. Es sei denn, dass die Identifikationsmerkmale einer Demokratie – etwa Gewaltenteilung, freie und allgemeine Wahlen, Rechtsstaatlichkeit – von vorne herein dem gewollten Zurückbleiben der Vielen zugunsten dem Vorankommen der Wenigen widerspräche. Tun sie dies? Ich denke wiederum: nein. Sie täten es nur dann, wenn Demokratie als Volksherrschaft in dem Sinne begriffen würde, dass das Zurückbleiben der Vielen von ihnen selbst als künstlich erkannt und dann von ihnen überwunden würde: zu ihrem eigenen Nutzen und zum Schaden der sie bis dahin kontrollierenden Wenigen. Doch ist davon in jenen Gesellschaften, die gemeinhin als Demokratien bezeichnet werden, nichts zu sehen.

Die heute bestehende Demokratie wird uns als unvollkommene Staatsform angepriesen, die mittels Reformen zu einer immer gerechteren und freieren Gesellschaft führen soll. Das Ziel dabei ist, uns auf das ferne Trugbild einer »erwachsen gewordenen« Demokratie zu fixieren, damit wir die täglich erlittene Entmenschlichung und Entwürdigung weiter ertragen. Doch diese Art von Demokratie wird niemals »erwachsen«, das Versprechen auf ferne Gleichheit und Gerechtigkeit niemals eingelöst, weil die Macht der Wenigen über uns Viele durch die »demokratischen Spielregeln« und »Reformen« nicht angegriffen wird. An der einseitigen Verteilung von gesellschaftlichem Reichtum, Einfluss und »Wissen« ändert sich in unseren Demokratien überhaupt nichts, weil jede emanzipatorische Bewegung oder Reform immer das Kapital stärker von der politischen Kontrolle befreit als uns Menschen von der Macht des Kapitals. Oder, um es konkreter zu formulieren: Die Liberalisierung der Gesellschaft durch das Zurückdrängen von Religion und Tradition hat die Wenigen reicher und mächtiger gemacht als es die Vielen bewusster oder zur Selbstbestimmung fähiger hat werden lassen. Oder wieder anders ausgedrückt: Der historische Machtvorsprung der Wenigen gegenüber den Vielen – im Besitz an Kapital, Informationen und Medien – hat diese in die Lage versetzt, jede Reform und jede Revolution dazu zu nutzen, die Verschleierung der Diktatur differenzierter und glaubwürdiger werden zu lassen.

So wird die Differenz zwischen Sein und Möglichkeit heute von den meisten von uns als international bedingtes Phänomen betrachtet, als zufällige, unerwünschte Folge der Globalisierung – und nicht als logisches Resultat des globalen Kapitalismus. Der derart manipulierte Begriff »Globalisierung« kann

in diesem Zusammenhang gedeutet werden als Symbol einer neuen Qualität im Vorsprung der international agierenden Wenigen gegenüber den in einer oberflächlichen Kapitalismuskritik gefangen bleibenden Vielen. Mathematisch ausgedrückt: Die Rechtfertigung des Kapitalismus bzw. der Diktatur ist der Kritik am Kapitalismus bzw. an der Diktatur immer einen Schritt voraus und entfernt sich exponential vom Bewusstsein, dass nötig wäre, um sie zu überwinden.

Das heißt aber, dass heute weder Reformen innerhalb unserer Demokratien noch die zunehmende Vernetzung der Menschen über die einzelnen Nationen hinweg die Diktatur im Weltmaßstab einholen bzw. angreifen können. Denn in der fortschrittlichsten Kritik wie auch in der fortschrittlichsten Technik ist die Diktatur als Inhalt, Methode und Horizont immer schon enthalten. An diesem Vorsprung der Diktatur zerbrechen der Hegelsche Traum von einer immer besser werdenden Welt und der Glaube an die Befreiung des Menschen durch die Technik gleichermaßen.

Unsere Demokratien werden damit für immer das bleiben, was sie heute sind: leere Hüllen, die dazu dienen, den Vorsprung der Diktatur gegenüber ihrer Entdeckung zu bewahren und auszubauen. Und dennoch werden sie vielleicht schon bald verschwinden, wie nutzlos gewordene Requisiten. Denn der demokratische Nationalstaat hat seine Schuldigkeit getan, er wird vom Kapitalismus im Weltmaßstab nicht mehr gebraucht. Die Diktatur ist längst wieder einen Schritt weiter und dabei, sich auf dem nächst höheren Level, dem der supranationalen Staatengemeinschaften, zu verwirklichen: noch umfassender, noch unangreifbarer und noch aggressiver.

3. WER WILL DIESE DIKTATUR?

Diese Frage zu beantworten ist schwierig, denn der über die Jahrhunderte gewachsene Verblendungszusammenhang erstreckt sich zweifellos auch auf die Gruppe derjenigen, die von der heute herrschenden Diktatur profitieren, also auf die Wenigen. Aber gibt es eine Diktatur, wenn sich ein Diktator gar nicht bewusst ist, dass er ein solcher ist? Und gibt es eine Diktatur, in der mehrere, unabhängig voneinander handelnde Diktatoren wie durch Zauberei alle das gleiche anstreben und die Diktatur so doch *gemeinsam* fortführen und verewigen?

Die Antwort in den Fachbüchern und Lexika wird *nein* lauten: »Keine Diktatur ohne einen bewusst Gewalt ausübenden Diktator«. Aber nach dieser Definition wird kein System, in welchem »freie« Wahlen stattfinden und die Macht in mehr als einer Hand liegt, jemals eine Diktatur sein! Dies hieße jedoch, die übergreifende, historische Dimension der Diktatur zu verkennen, nur weil sie in jeder Epoche spezielle Ausformungen aufweist. Das hieße behaupten zu wollen, dass etwa der Nationalsozialismus und der Faschismus ohne Mussolini oder Hitler nicht entstanden wären, und dass die nationalsozialistische Diktatur mit dem Tod Hitlers zu Ende war und die faschistische Diktatur in Italien mit dem Tod Mussolinis aufhörte. Dies stimmt jedoch nur insoweit, als Faschismus und Nationalsozialismus als *spezifische Organisationsformen* der Diktatur an die Diktatoren Mussolini bzw. Hitler gebunden waren, also mit ihnen entstanden und später untergingen. Doch die Diktatur als künstliche Aufrechterhaltung der Differenz zwischen Möglichkeit und tatsächlichem Sein bestand lange vor Hitler und besteht auch heute, über 60 Jahre nach Hitlers und Mussolinis Tod, weiter. Aus dieser Sicht heraus waren die Weimarer Republik und das monarchische Italien ebenso »Diktaturen« wie es die Bundesrepublik und das republikanische Italien heute noch sind. Denn die Wenigen haben in diesen Ländern noch immer Macht, und sie kontrollieren noch immer die Vielen.

Wer sind diese Wenigen? Es sind all jene, die akkumulieren, die bewusst oder unbewusst ihren Reichtum und Einfluss auf die Armut und Ohnmacht der vielen Gründen. Zu den Wenigen gehören sie dabei umso mehr, je mehr sich ihr Reichtum und ihr Einfluss vom Reichtum und Einfluss der zu ihren Lebzeiten lebenden Ärmsten und Ohnmächtigsten unterscheidet bzw. je mehr sie diesen Umstand zu fördern und aufrecht zu erhalten trachten. In dieser Sichtweise waren die Großindustriellen und Großgrundbesitzer der Weimarer Republik ebenso Diktatoren wie danach Hitler und Mussolini

und die deutschen und italienischen Großindustriellen der Nachkriegszeit. Doch zu den Wenigen gehören nicht nur die so genannten Kapitalisten: Auch die Journalisten und Philosophen, Gelehrten und Militärs, Künstler und Parteiführer, die den Mangel der Vielen als begrüßungswerten, naturgegebenen und nicht veränderbaren Zustand verteidigen und nicht als Folge einer Diktatur verstanden wissen wollen, gehören dazu. Zu allen Zeiten waren auch sie es, die den über Jahrhunderte gewachsenen Verblendungszusammenhang so weit verdichteten, dass ein Hitler oder Mussolini als historische Figuren möglich werden konnten.

Natürlich waren die Wenigen dabei gleichzeitig den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Veränderungen ihrer Zeit ebenso unterworfen, wie sie sie andererseits selbst hervorbrachten, um die Vielen weiter unterdrücken zu können. Das heißt, auch unter den Wenigen verstanden einige tatsächlich nicht, dass sie in einer Diktatur lebten, die sie begünstigte, und dass sie diese durch das eigene Handeln zum eigenen Nutzen festigten. Doch auch diese trafen bewusst oder weniger bewusst die Entscheidung, auf die es immer ankam und noch immer ankommt: Den Mangel der Vielen in Kauf zu nehmen oder zu fördern, um den eigenen Überfluss nicht zu gefährden bzw. um die eigene Macht zu erhalten. Oder eben nicht.

Diese Definition von Diktatur ist zugegebenermaßen kühn. Aber wenn wir, um bei unserem Beispiel zu bleiben, heute anhand von Filmaufnahmen, Zeitungsartikeln, Reden und Büchern das vor-faschistische Italien und das vor-nationalsozialistische Deutschland betrachten, dann wird eines deutlich: Über alle Parteigrenzen hinweg bestand ganz offenbar ein Verblendungszusammenhang, der staatliche Gewalt, autoritäre Erziehung, irrationale Denken und Militarismus ebenso als gegeben und vernünftig annahm wie Kapitalakkumulation, Nationalismus und pervertierte Sexualmoral.

Hitler kam nicht deshalb an die Macht, weil die kommunistischen Arbeiterbünde und die Weimarer Parlamentarier dem NS-Terror unterlagen, sondern weil der über Jahrhunderte vererbte Grundgehalt der Diktatur in *beiden* Gruppen lebendig war, und zwar *bevor* es dann unter den spezifischen historischen Bedingungen zur Hitler-Diktatur und zur faschistischen Diktatur Mussolinis kommen konnte.

Entsprechend konnte die militärische Überwindung Mussolinis und Hitlers nicht jene über Jahrhunderte gewachsene Diktatur beenden, die deren Aufstieg zu Diktatoren erst ermöglicht hatte. Die Differenz zwischen Möglichkeit und Sein der Vielen blieb vielmehr zugunsten der Wenigen bestehen und wurde auch weiterhin von diesen Wenigen bejaht und weiterentwickelt.

4. WIE STEuern DIE WENIGEN DIE VIELEN?

Wenn die Wenigen einander nicht notwendigerweise kennen, wenn sie ihr Handeln nicht notwendigerweise aufeinander abstimmen, dann ist die Diktatur nicht die Folge einer übergreifenden Verschwörung der Wenigen in Wirtschaft, Militär und Politik. Es stellt sich dann aber die Frage, wie die Wenigen die Vielen, also uns, überhaupt zu lenken imstande sind. Wenn Diktatur und Politik nicht notwendigerweise zusammenfallen, steht die Politik dann auf der Seite der Vielen oder auf der Seite der Wenigen?

Die Antwort auf diese Frage ist komplex, denn auch unter den Wenigen findet seit Jahrhunderten ein ständiges Ringen um mehr Einfluss, Macht und Kontrolle statt. Die Wenigen in der Politik, also in den Regierungen, Verwaltungen, Parteien und Gewerkschaften, hatten in der Vergangenheit eine Mittlerfunktion zwischen den Wenigen in der Wirtschaft und uns, den Vielen, inne. Diese Mittlerfunktion war für die Beruhigung der Vielen grundlegend, solange es den Wenigen in der Wirtschaft nicht gelungen war, die Kultur der »Masse«, also das Denken der Vielen, vollständig zu durchdringen. Bevor die Vielen damit begannen, ihre Unterdrückung selbst als Notwendigkeit zu empfinden, musste die Politik die offensichtlichen Brüche im Kapitalismus wie Verarmung und Arbeitslosigkeit »erklären« bzw. kompensieren. Da dies in den Demokratien immer unter Wahrung der Macht und des Reichtums der Wenigen in der Wirtschaft geschah, spielten die Konzerne und Aktienbesitzer das Spiel der Demokratie mit.

Doch die »Erfolge« der Politik hingen dabei zunehmend von den ökonomischen Entscheidungen der wirtschaftlich Mächtigen ab. Und da diese als Medienkonzerne das Bewusstsein der Wähler zunehmend direkt kontrollierten, näherten sich die Prinzipien von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft immer mehr an. Als die Wenigen dank eines computergesteuerten Finanz- und Wirtschaftssystems die nationale Politik endgültig hinter sich ließen und danach immer weniger bereit waren, Gelder und Entscheidungen an die Politik abzugeben, standen die Wenigen in der Politik vor einer Entscheidung historischen Ausmaßes: Sollten sie versuchen, eine Mittlerrolle auf *globaler* Ebene einzunehmen, um die Wenigen in der Wirtschaft weiterhin zu zwingen, die Folgen der Diktatur für die Massen abzumildern – und damit ihre Existenzberechtigung gegenüber den Vielen behalten? Oder sollten sie versuchen, die Masse gegen deren eigenes, von den Konzernen manipuliertes Bewusstsein zu emanzipieren und gegen die Wenigen in der Wirtschaft zu mobilisieren?

Das eine war aufgrund der um das Investitionskapital der Wenigen weltweit konkurrierenden Nationalstaaten nicht möglich, das andere aufgrund der finanziellen und kulturellen Abhängigkeit der politischen Eliten von den Wenigen in der Wirtschaft und ihren Medien.

Was blieb, war der jämmerliche Versuch der Politik, ihre Verantwortung für die Vielen abzuschütteln, aber ihre Privilegien zu behalten. Die Wenigen in der Politik schlugen sich endgültig auf die Seite der Stärkeren, der global agierenden Wenigen in der Wirtschaft. Wie diese nutzten sie die zunehmende Manipulation der Massen dazu, den Wählern die Folgen der Diktatur als Folge einer unkontrollierbaren Globalisierung zu verkaufen und als Ausweg die vollständige Übernahme der Regeln des Neoliberalismus zu proklamieren: globaler Wettbewerb unter den Vielen ohne jede politische Mittlerfunktion im Wirtschaftsbereich. Was nichts anderes bedeutete, dass sie die ärmer werdenden Vielen im Stich ließen und jede, noch so minimale Umverteilungsbemühung zu deren Gunsten einstellten.

Diese Strategie schien Erfolg versprechend, weil das Bewusstsein der Massen spätestens seit dem zweiten Weltkrieg ununterbrochen in diese Richtung konditioniert worden war: »Was für die Wenigen gut ist, ist auch für die Vielen gut!« Aber die Wenigen in der Politik scheinen dabei etwas übersehen zu haben: Als Folge dieser Manipulation wird Politik heute von den Menschen nur noch als weitgehend überflüssiger Kommentar zu schicksalhaft ablaufenden Wirtschaftsprozessen betrachtet. Die Politik liquidiert sich, indem sie sich den Wenigen in der Wirtschaft in die Arme wirft, selbst.

Politik überlebt nur noch als »Staat«, als Verwaltung, doch auch dies nur so lange, bis die Konzerne beschließen werden, staatliche Aufgaben selbst zu übernehmen. Das könnten sie aufgrund ihrer finanziellen Macht schon heute, aber warum sollten sie? Der Staat finanziert ja seine Aufgaben mit dem Geld der Vielen und nicht mit dem Gewinn der global operierenden und dem nationalen Zugriff entzogenen Konzerne. Daher ist es für die Konzerne heute noch günstiger, die Leistungen der Nationalstaaten wie Ausbildung, Forschung und Kontrolle gratis zu nutzen und gleichzeitig die ruhig gehaltenen Massen als Produzenten und Käufer gleichermaßen auszubeuten.

Doch schon dämmert eine Zukunft herauf, in welcher die Nationalstaaten und damit die Politik ihren Nutzen für die Wenigen in der Wirtschaft endgültig verlieren werden: Die Wenigen in der Politik, einst selbst kleine Diktatoren, haben ihre Schuldigkeit getan, sie können – bald – gehen.

JETZT GERADE

1. GANZHEIT UND KOMPROMISS IN DER DIKTATUR

Der Kompromiss soll uns als Inbegriff der Demokratie im Konkreten gelten: Doch der quantitative Charakter des Kompromisses, die ihm zugrunde liegende Ungleichheit und das vermeintliche Schweigen der Natur machen ihn zu einem Herrschaftsinstrument der Wenigen gegen die Vielen. Dem Glauben an den Kompromiss liegt im Kapitalismus der Glaube an die Teilbarkeit der Welt zugrunde. Doch die Welt ist im Grunde nicht teilbar: So wie jede lokale Klimaänderung das Weltklima beeinflusst, beeinflussen die Wüstensande der Sahara die Fruchtbarkeit der Regenwälder des Amazonas, und deren Zerstörung verursacht wiederum die Springfluten und Tornados, die dann am anderen »Ende der Welt« wüten.

Es kann bezüglich vieler Bereiche, für die im Kapitalismus »Kompromisse gefunden werden«, eigentlich keine Kompromisse geben: »Den Amazonas« z. B. gibt es nicht, denn der Amazonas ist Teil eines weltweiten, unendlich komplexen und empfindlichen Kreislaufsystems. Wenn man sich also »darauf einigt«, den Amazonas zu 50 Prozent zu zerstören anstatt zu 100 Prozent oder zu 10 Prozent anstatt zu 100 Prozent, dann ist das kein »Kompromiss«: Es ist die Zerstörung eines Kreislaufs. Ein neuer Kreislauf entsteht, der aber, anders als unser Denken, nicht linear aus dem vorher bestehenden hervorgeht, sondern *chaotisch*. Quantitative, scheinbar genau berechnete Eingriffe in chaotische Systeme haben immer *qualitative* und damit *unberechenbare* Konsequenzen zur Folge. Diese Konsequenzen sind jedoch nicht immer sofort sichtbar. Und dies machen sich die Wenigen zunutze. Sie betreiben eine immer totalere Ausbeutung des Menschen und der Natur heute, die Kosten der Spätfolgen tragen Jahre oder Jahrzehnte später die Vielen: ganz gleich, ob es sich um Atomkraft, Waldrodung oder den Bau von Automobilen handelt.

»Kompromiss« bedeutet heute also lediglich die Zerstörung der Natur so zu betreiben, dass die Folgen nicht sofort sichtbar werden und die daraus resultierenden Kosten nicht auf die Verursacher und ihre Gewinne zurückfallen. Das Ergebnis – die Zerstörung der über Jahrmillionen gewachsenen Kreisläufe auf unserem Planeten und der Lebendigkeit und Schönheit, die darin Platz gefunden haben – ist dasselbe.

Die Diktatur hat nicht nur die Sprache und damit die Welt quantifiziert, sondern auch unser Handeln und die diesem zugrunde liegende Ethik. *Gut* und *schlecht* sind Dimensionen geworden, die auf Jahresbilanzen und Tageskurse bezogen und in Prozentpunkten ausgedrückt werden. Doch das

ist eine gefährliche Illusion. In funktionierende Systeme einzugreifen, ist *nie* gut. Es bedeutet immer nur eines: Systeme langfristig auf andere Niveaus zu bringen. Von deren Qualität und Auswirkungen auf uns, können wir im Voraus aber fast nichts wissen. Kompromisse im Bereich der Umwelt zielen damit immer an der Realität vorbei: Die eigentliche Gefahr besteht nicht in einem zu starken Eingreifen in die Natur, sondern im »Eingreifen« an sich, in der Illusion, globale Systeme erfolgreich über erdachte Skalenwerte manipulieren, also »managen« zu können. Wo wir doch noch nicht einmal die Wirklichkeit eines einzelnen Baumes zu begreifen oder gar zu quantifizieren in der Lage sind.³

Erschwerend kommt hinzu, dass Kompromisse in Umweltfragen nicht zwischen uns und der Natur geschlossen werden, sondern zwischen »Naturnutzern« und »Naturschützern«. Doch das Denken *beider* Gruppen bleibt dabei der unmenschlichen Logik der Diktatur verhaftet. Entsprechend sind zum Beispiel die Kompromisse bezüglich der Haltung und des Transports von Legehennen und Schlachtvieh Ausdruck einer völligen Verkennung der Natur durch die selbsternannten Natur- und Tierschützer. Denn das eigentliche Problem ist nicht die Haltung etwa von Legehennen, sondern die zugrunde liegende Idee: Ausbeutung der Natur und ihrer Geschöpfe im industriellen Maßstab.

Nicht anders verhält es sich mit dem Transport von zu schlachtenden Tieren. Die mit diesem Massentransport verbundenen Grausamkeiten ergeben sich aus der Wahrnehmung des Schweins oder des Rinds als *Ressource*, als Produkt, anstatt es als Lebewesen mit einem Recht auf eine eigene Existenz zu betrachten. Was würden die Schweine, Kühe und Rinder zu unserer »Menschlichkeit« sagen, zu unserem Drang, »unnötige Grausamkeit« bei der planvollen Massenermordung von intelligenten Lebewesen zu vermeiden? Oder besser: Was sagen sie? Denn ihr Schweigen ist ja nur ein vermeintliches, oder hat man je erlebt, dass Schweine, Rinder, Gänse, Hühner, Kühe und Lämmer sich freudig und ohne zu klagen die Kehle durchschneiden, in den Kopf schießen oder erschlagen und erwürgen lassen? Wo ist hier der Kompromiss? Der ins Mystische erhobene Kompromiss auf der politischen Ebene ist in der Diktatur ebenso verlogen und die realen Lebensbedingungen verschleiern, wie er dies in Bezug auf die Natur ist: Er bedeutet unter den Gesetzen der Diktatur nur, dass man den Vielen ein Mitbestimmungsrecht darüber einräumt, wie schnell und wie gründlich sie sich von den Wenigen auszubeuten haben lassen.

Dieses minimale Mitbestimmungsrecht ist für das Weiterbestehen der Diktatur durchaus funktional. Es muss ihr gar nicht durch Gewerkschaften, Bürger-

initiativen und Demonstrationen abgepresst werden, auch wenn es den Beteiligten subjektiv so erscheinen mag. Die Diktatur braucht den Kompromiss, solange dieser nur das »wie viel?« und »wie?« thematisiert und nicht das »warum?«. Denn Sklaven, die sich für kleine Herren, für Volkssouveräne oder Revolutionäre halten, sind produktiver als Sklaven, die wissen, dass sie Sklaven sind.

Würden wir dabei zusehen können, wie Menschen gefangen würden und auf Galeeren Dienst leisten müssten, und dass sie sich mit den Jahren so sehr mit ihrer Rolle identifizierten, dass ihr ganzer Kampf, ihr ganzer Glaube sich nur noch auf das Ziel richten würde, die genaue Zahl der Ruderschläge, die Länge der Essenspausen und die Farbe ihrer Ruder selbst bestimmen zu dürfen; Würden wir dann die »Verhandlungen« zwischen dem Bootsbesitzer und dem Aufseher mit seiner Peitsche einerseits und den Vertretern der angeketteten Sklaven andererseits als gleichberechtigt, »fair« und »demokratisch« betrachten? Würden wir die ausgehandelten Ergebnisse als »Kompromiss« empfinden? Sicher nicht. Doch weil die Sklaven heute zwischen einer Vielzahl überdachter Galeeren auswählen können, zumeist »nur noch« seelisch ausgepeitscht werden und ihre Vertreter große Organisationen aufgebaut haben, tun wir das.

Mir scheint, der Kompromiss ist letztendlich nur das trojanische Pferd der Diktatur. In einer Gesellschaft, in der endlich über das »warum?« verhandelt werden würde, darüber, warum die Wenigen die Vielen beherrschen, in einer solchen Gesellschaft gäbe es am Ende keinen Kompromiss mehr. Es gibt keine halben Diktaturen, so wie es keine halben Wälder gibt. Der Kompromiss ist das Symbol einer »Demokratie«, die diese Wirklichkeit verschleiert, verschleiern muss: Um uns und unsere Welt weiter ausbeuten zu können.

2. MENSCHSEIN UND ENTWÜRDIGUNG IN DER DIKTATUR

Die Diktatur legitimiert sich gegenüber jeder grundlegenden Kritik als jene Form menschlichen Zusammenlebens, die noch am besten dem Gemeinwohl einerseits und der menschlichen Freiheit andererseits gerecht wird: als Demokratie.

Der Einzelne, so die Grundaussage, sei als Souverän, also als Quelle aller politischen Macht anzusehen, und seine Würde gegenüber dem Staat wie auch gegenüber seinen Mitmenschen würde geschützt. Dieses Verhältnis fände seine Entsprechung im Markt, der, die Bedürfnisse des auch hier souveränen Kunden befriedigend, diesen wie einen König behandle. Doch leider wird jedem von uns in Wirklichkeit jeden Tag aufs Neue unmissverständlich deutlich gemacht, dass weder unsere Würde unantastbar ist noch alle oder auch nur ein bedeutender Teil Macht von aus ausgeht. Und wer von uns glaubt noch, dass es unsere Bedürfnisse sind, die die Märkte der Diktatur steuern?

Vielmehr erleben wir uns tagtäglich als entmündigt, als einer Vielzahl von Verbrechen verdächtig, als entwürdigt und lächerlich gemacht, als belogen und betrogen und entmenslicht. Deutlich wird dies zunächst am Verhältnis »Staat« und »Staatsbürger«. Dieser Gegensatz, der in einer Demokratie gar nicht existieren dürfte, nimmt in der Diktatur Züge an, die als schizophrene bezeichnet werden können. Der Staat bzw. seine Instanzen geben nämlich seinen Bürgern durch eine Vielzahl von Maßnahmen zu verstehen, dass diese nicht für sich selbst sorgen können und, schlimmer noch, als potentielle Verbrecher, Betrüger oder Terroristen zu betrachten sind –und auch so behandelt werden müssen. Das reicht von einer Vielzahl von Nachweispflichten über das methodische Erfassen von Lebensdaten, spontanen Polizeikontrollen, »Erkennungsdienstlichen Erfassungen« bis zum gezielten und massenhaften Abhören von Menschen und der systematischen Aufhebung ihres Briefgeheimnisses. Vorschriften zum Garten- und Hausbau, zum Verhalten in der Öffentlichkeit, wie zu jedem anderen erdenklichen Lebensbereich ergänzen das Bild einer totalen staatlichen Kontrolle.

Mit anderen Worten: Der Volkssouverän wird von dem von ihm angeblich kontrollierten Staat und seinen Organen bis in die Privat- und Intimsphäre hinein beobachtet, erfasst, gelenkt, gemäßregelt und bestraft – also permanent entmündigt. Wie immer in der Diktatur wird auch dieser Betrug an den Vielen durch den Blick auf die ferne Zukunft gerechtfertigt. So wird uns etwa die flächendeckende, elektronische Erfassung unsere Lebensdaten als Maßnahme

zur Verhinderung von Straftaten angepriesen, die umfassend videoüberwachte Stadt als gewaltloses Paradies der Zukunft. Und das Erheben von Raubzöllen aller Art durch den Staat dient nicht etwa dazu, die Besteuerung der Konzerne zu ersetzen, sondern ist eine »Erziehungsmaßnahme«, mit deren Hilfe gesellschaftlicher Fortschritt finanziert wird.

Doch in dem Maße, wie die Diktatur einen großen Teil jener Gefahren, vor denen sie uns zu schützen vorgibt, selbst erschafft, so sehr gehen die staatlichen Zwangsmaßnahmen an unseren wirklichen Bedürfnissen vorbei. Wie kann die »Bekämpfung des Drogenmissbrauchs« das Gemeinwohl vergrößern, solange »der Staat« nichts gegen Drogen wie Alkohol oder Nikotin unternimmt? Gar nicht. Weil der Staat – also die Parteien – nicht gegen die Konzerne vorgeht, für die der unkontrollierte Konsum einer der wichtigsten Motoren wirtschaftlicher Expansion darstellt.

Wie kann das flächendeckende Erheben von Parkgebühren durch staatliche Stellen zu mehr »Umweltbewusstsein« führen, wenn das eigentliche Problem in der ungehemmten Produktion und Vermarktung eines an sich zu begrenzenden Produktes wie das Automobil besteht? Gar nicht. Weil sich der Staat nicht gegen die Autokonzerne stellt, die die Gewinne aus dem Automobilbau abschöpfen und den Bürger die immensen Folgekosten einer Gesellschaft überlassen, die sich um das Automobil herum organisiert. Die Wohlfahrt des so genannten Wohlfahrtsstaates besteht hier vor allem darin, auf jede wirklich effiziente Maßnahme zum Nutzen der Vielen zu verzichten und dafür zu sorgen, dass Gewinne aus für die Gesellschaft schädlichen Investitionen weiter in die Taschen der Wenigen fließen, während die Folgekosten weiter auf die »souveränen« Bürger verteilt werden. »Hartes staatliches Vorgehen« gegen Drogen also, ohne die Alkohol- und Nikotinmonopole anzutasten, »hartes Vorgehen gegen Raser und Falschparker« also, ohne die Konzerne mit den Folgen des Autowahns zu belasten oder einen funktionierenden Nahverkehr aufzubauen.

Diese Beispiele ließen sich endlos fortführen. Ihnen allen gemeinsam ist aber, dass der Volkssouverän nicht nur entmündigt wird, sondern zu allem Überfluss seine Unterwerfung als »Fortschritt« und »Investition in die Zukunft« wie zum Hohn auch noch gutheißen soll. Und die Entmündigung derjenigen, von denen in einer Demokratie angeblich alle Macht ausgeht, setzt sich auch außerhalb der Sphäre staatlicher Eingriffe fort.

An den europäischen Universitäten, die sonst nicht eben durch Kritik am Kapitalismus auffallen, sind eine Vielzahl wissenschaftlicher Studien erarbeitet worden, die belegen, dass es mit unserer »Souveränität« auch innerhalb der

Parteien und Gewerkschaften nicht weit her ist. Auch hier regieren, welche Überraschung, die Wenigen die Vielen, und auch hier wird das offenkundige Versagen der angeblich demokratischen Strukturen den Opfern der Diktatur selbst angelastet: dem mangelnden Interesse der Bürger an der Mitbestimmung ihrer Lebensverhältnisse.⁴

Dem Einzelnen wird damit auch noch zum Vorwurf gemacht, dass er seine tägliche Entwürdigung und Entmenschlichung – auf der Straße, in den Ämtern, bei der Arbeit – zumindest unbewusst realisiert und an Scheinabstimmungen aller Art nicht mehr teilzunehmen geneigt ist. Und im »Privatleben« sieht es nicht anders aus. So ist selbst der weit verzweigte Bereich des Sports, der in der Diktatur wiederholt als »Schule des Lebens« postuliert wird, ein für alle weithin sichtbares, permanentes Gegenbeispiel zu Gleichheit und Machtausübung von unten. Tatsächlich weisen Fußball in Europa und American Football in den USA eine Vielzahl von Parallelen zum Militär bzw. zu den streng hierarchischen, offen totalitären Systemen der Vergangenheit auf. Aber hier offenbart sich einmal mehr die schizophrene Stärke der Diktatur: Gerade weil eben die Sphäre des Sports keineswegs demokratisch strukturiert ist, kann sie Individuen, die in gleichfalls nicht demokratisch strukturierten Systemen wie Schule, Militär, Universität und Konzernen sozialisiert worden sind, als heroische Meisterung ihrer eigenen Entwürdigung erscheinen.

Und im Bereich der Wirtschaft? Sind wir nicht wenigstens hier aufgrund unserer Kaufkraft und der kapitalistischen Konkurrenz freie und stolze Bürger, die das Angebot durch ihre Nachfrage steuern? Nein, denn weit davon entfernt, den »Bedürfnissen der Konsumenten« zu folgen, folgt der Markt Produkt-einführungs-Zyklen, die nicht von ungefähr an militärische Manöver erinnern und die Bedürfnisse der Konsumenten erst schaffen. Dass uns souveränen Bürgern im Rahmen dieser Kampagnen nicht mehr Wahl bleibt, als etwa einen angebotenen Film und die tausend mit und neben ihm beworbenen Produkte zu konsumieren oder nicht, wird schon nicht mehr realisiert. Das, was uns nicht angeboten wird, vermissen wir schon gar nicht mehr.

Die Wenigen in den Konzernen sind sich ihrer Sache dabei so sicher, dass sie uns in den von ihnen kontrollierten Medien längst als das ansprechen, was wir in ihren Augen sind: als würdelose, primitive, völlig machtlose und weitgehend steuerbare Konsumenten überteuerter, überflüssiger und nicht selten sogar schädlicher Produkte. Schon ein kurzer Blick auf die »Werbebotschaften« der Massenmedien in der Diktatur zeigt uns, wie die Konzerne uns sehen: Als Menschen, die über keinerlei Wissen, über keinerlei Würde oder Wert jenseits ihrer Rolle als »Kunde«, »Zuseher« oder »Zuhörer« verfügen.

Dies gilt insbesondere für jene Werbebotschaften, die sich nicht an die Käufer von Luxusgütern, also an die Wenigen selbst richten. In diesen »Werbespots« werden wir dann in der Regel als lächerliche Figur, als Idiot oder Idiotin vorgeführt, und nur der Kauf eines »intelligenten« Produkts kann uns ein wenig Würde verleihen.

Dass der machtlose Einzelne gegenüber den mit fast schon militärischer Machtfülle agierenden Konzernen und Massenmedien als Idiot gelten darf, wird auch in den sonstigen »Sendungen« offenbar. Dort darf der »Gast im Studio« die Ränge füllen und auf verabredete oder suggerierte Zeichen hin klatschen, hier darf er für ein Handgeld seine Fähigkeiten unter Beweis stellen: etwa einem Hund beigebracht zu haben, bestimmte Stofftiere auf mündlichen Befehl hin beizubringen. Oder wir dürfen, gegen das Versprechen, vom entwürdigten Subjekt endlich zum mächtigen Kapitalisten aufsteigen zu können, bei »Wer wird Millionär?« mit unserem »Wissen« glänzen: geschichtliche Daten, die ohne jeden politischen oder menschlichen Bezug sind und damit auch kein Wissen darstellen. Immer haben sich die »Gäste« dabei der werbeblocknormierten Dramaturgie und dem Vorort-Diktator, dem »Showmaster«, zu fügen, oder sie werden, noch mehr als ohnehin schon, lächerlich gemacht und entwürdigt.

Da stehen oder sitzen wir also, der machtvolle Souverän, der sich selbst und seinesgleichen als Idiot beklatscht oder aber beklatschen lässt. Und in diesem Teil der Warenwelt dürfen wir uns wenigstens noch als gutmütige Idioten feiern lassen, während wir in den unzähligen Konsumpalästen durch Tausende von Hinweisschildern, elektrischen Sperren und Detektoren, versteckten und nicht versteckten Überwachungskameras, Hausdetektiven und Wachmännern immer wieder daran erinnert werden, dass wir als Diebin und Betrüger, als den Gewinn der Konzerne möglicherweise um ein viertel Prozent schmälernde Verbrecher im wahrsten Sinne des Wortes angesehen werden. Und das sind wir dann also: Das Volk, der Souverän der Demokratie, von dem alle Macht ausgeht!

3. SEHNSUCHT UND EINSAMKEIT IN DER DIKTATUR

Einsamkeit ohne Liebe ist nicht Selbstverwirklichung, sondern Selbstmord bzw. Mord. Der Einzelne bleibt in der Diktatur, trotz der im Minutentakt stattfindenden Versuche, ihn zu vermessen, alleine. Es fällt auf, dass die Überwindung dieser Einsamkeit oder genauer gesagt, das leere Versprechen zu ihrer Überwindung, einer der wirksamsten Motoren der Märkte innerhalb der Diktatur darstellt. Warum?

Beginnen wir zunächst mit der Betrachtung des Begriffs. Was bedeutet »Einsamkeit« unter den Bedingungen der Diktatur? Es bedeutet zunächst, nicht jung bzw. physisch attraktiv bzw. sexuell potent zu sein, nicht wohlhabend zu sein und nicht erfolgreich im Sinne von mächtig zu sein. Wer alle drei Kriterien erfüllt, hat das ästhetische Ideal der Diktatur verwirklicht, wer keines der drei Kriterien erfüllt, ist einsam, muss einsam sein. Denn eine solche Frau, ein solcher Mann, verfügt über keinen Tauschwert, sie besitzen keinen »Marktwert«, nach dem aber, wie in jedem Markt, die Nachfrage bzw. die Frequenz des Tausches sich bestimmt.

Der Einzelne wird so zum Objekt, seine ästhetische Qualität wird, wie bei anderen Produkten auch, messbar. Auf diese Weise entsteht ein »Ranking«, das zunächst jedem von uns ein Stück Attraktivität, Erfolg und Bewunderung in Aussicht zu stellen scheint. Die Botschaft der Massenmedien der Diktatur lautet nämlich: »Du musst nicht reich und mächtig sein, wenn du schön und begehrenswert bist, denn dann werden dich die Menschen suchen, und du wirst nicht einsam, sondern glücklich sein. Du musst nicht schön oder mächtig sein, wenn du reich bist, denn aufgrund deiner Möglichkeiten werden die Menschen deine Nähe suchen, und du wirst nicht einsam, sondern glücklich sein. Du musst nicht schön oder reich sein, denn wenn du mächtig bist, werden die Menschen deine Nähe suchen, und du wirst nicht einsam, sondern glücklich sein.«

Wer sollte da noch einsam bleiben, einsam bleiben müssen? Etwas Schönheit oder Reichtum oder Macht steht uns doch allen offen, oder etwa nicht? Das Problem ist, dass hier, wie auch sonst in der Diktatur, der schöne Schein trügt. Denn die drei oben aufgeführten Varianten haben bei näherem Hinsehen alle eines gemeinsam: sie definieren Einsamkeit *quantitativ*. Danach sind wir je weniger einsam desto *mehr* Menschen wir beherrschen (Macht), körperlich besitzen (Schönheit, Potenz) oder in unserem Sinne beeinflussen und benutzen (Reichtum) können. Unterstreichen wir diesen Punkt im Gedanken nochmals: Die ästhetische Qualität des nicht einsam Seins ist in der Diktatur

eine Quantität. Nicht das »wie« ist hier Glücksmesser, sondern das »wie oft« und das »wie viel«.

Aus diesem Sachverhalt lässt sich ein dramatischer Umkehrschluss, eine existenzielle Frage ableiten, die in den Massenmedien der Diktatur natürlich nie gestellt wird: Was, wenn es sich beim Zustand der Einsamkeit in Wirklichkeit um ein qualitatives Etwas handeln würde, und es neben den Tauschwerten Schönheit, Macht und Geld etwas für die Überwindung der Einsamkeit viel Grundlegenderes gäbe? Was, wenn das Gegenteil von Einsamkeit nicht die *Frequenz* menschlicher Interaktion bezeichnen würde, sondern vielmehr den *Liebesgehalt* im Zusammentreffen zwischen Menschen?

Die Massenmedien der Diktatur lassen diese Frage erst gar nicht aufkommen. Denn wie ließen sich sonst all jene Produkte verkaufen, die uns die Überwindung der Einsamkeit versprechen? »Du bist einsam? Benutze das richtige Parfüm, kaufe dir den richtigen Wagen, trage bei der Arbeit den richtigen Anzug, benutze das richtige Spülmittel und vertraue der richtigen Bank...« Mit dem »richtigen« Produkt ist hier immer jenes gemeint, dass uns dabei hilft, mehr Menschen zu treffen, zu binden und zu benutzen. Das »was« (das Produkt) ist also der Weg zum »mehr« (den Menschen). Die Illusion, dass der Besitz von »immer mehr« Dingen uns damit immer weniger einsam und immer glücklicher macht, ist der wichtigste Motor der Warenwirtschaft in der Diktatur.

Diese Behauptung allerdings erscheint kühn, denn, so könnten wir uns fragen: Wenn die Diktatur die Überwindung der Einsamkeit über *Quantitäten* verspricht, Einsamkeit aber in Wirklichkeit eine *Qualität* von menschlichen Interaktionen bezeichnet, müssten die Menschen in der Diktatur dann nicht mehrheitlich einsam sein? Und würde dies langfristig nicht einen Massenaufstand der von den leeren Versprechungen der Diktatur enttäuschten Menschen auslösen?

Diese Frage ist berechtigt, doch sie erkennt zwei grundlegende Bedingungen der Diktatur. Zum einen: Wir werden immer in die Diktatur hinein geboren, das heißt, wir lernen sehr früh, die generelle Lieblosigkeit und Zweckgebundenheit, die uns umgibt, als menschlichen »Naturzustand« zu begreifen. Oder aber als selbstverschuldeten Zustand, der sich aus unserem eigenen Versagen herleitet (»Wenn ich 20 Kilo weniger wöge, wenn ich einen Sportwagen besäße, wenn ich Direktor wäre, könnte ich hier und heute glücklich sein«).

Zum anderen: In der Diktatur bedient sich die Werbung gerade jener ästhetischen Elemente, die auf Liebe verweisen. Das heißt, der Grundwiderspruch

zwischen Einsamkeit als Abwesenheit von Dingen und Einsamkeit als Abwesenheit von Liebe wird immer wieder ästhetisch aufgehoben, indem den beworbenen Produkten »Liebe« beigemischt wird.

Das heißt, dass zum Beispiel eine menschliche und im höchsten Maße quantitätslose Geste wie eine streichelnde Hand mit einem Produkt und seinem falschen Versprechen verknüpft wird. Die unnötigen bzw. Einsamkeit nicht aufhebenden Waren werden also über die Symbole der nicht quantifizierbaren Liebe beworben und verkauft, ganz so wie uns sie militärische Rüstung in der Diktatur als Mittel zum gleichfalls nicht quantifizierbaren Frieden beworben und »verkauft« wird.

Dieser letzte Punkt macht die apokalyptische Essenz der Diktatur besonders deutlich: Wir, die wir in der Diktatur einsam, unbefriedigt und immer auf der Suche nach echter Wärme und Liebe sind, werden immer wieder dazu verführt, diese gerade in jener Warenwelt zu suchen, die für unsere Einsamkeit in erster Linie verantwortlich ist! Das ist so, als würde man halb verhungerten Menschen ohne ihr Wissen Speisen anbieten, die sie zwar nicht unmittelbar, aber langfristig vergiften und schwächen würden. Je mehr ihre Schwäche zunähme, desto mehr würden die Unglücklichen in ihrer Not wahrscheinlich zu genau diesen Speisen greifen, um sich zu stärken – und gerade dadurch immer schwächer und schwächer werden. Ein Teufelskreis.

Was aber ist nun, abschließend gefragt, das wahre Gegenteil von Einsamkeit, wenn es weder der Besitz von *mehr Dingen* noch ein einfaches *mehr* an menschlichen Kontakten ist? Für mich lautet die Antwort auf diese Frage: Liebe. Liebe zu anderen Menschen, Liebe zum eigenen Schicksal und Liebe begriffen als Wahrnehmung des zweck-losen geliebt Werdens durch andere Menschen und, wenn man will, durch »Gott«, die »Natur« oder das »Schicksal«. Aber, und auch darin liegt Tragik: Das festhalten an dieser Qualität macht uns zunächst sogar noch einsamer. So wie eine Medizin nicht selten das Übel, das sie bekämpfen soll, zunächst zu steigern scheint, so verlieren diejenigen von uns, die ihre Einsamkeit als qualitative begreifen, zunächst noch mehr Kraft und Entscheidungsfreiheit.

Denn die Rationalität der Warenwelt ist zwar eine auf den Kopf gestellte Rationalität, aber sie ist deshalb noch lange nicht weniger wirksam. Auch für denjenigen von uns, die echte Liebe zu einem Menschen und von einem Menschen suchen, gelten die Tauschgesetze der Diktatur. Wenn wir etwa Massenveranstaltungen wie Popkonzerte oder Diskotheken als zu unpersönlich ablehnen, wo sollen wir die anderen zur Liebe fähige Menschen suchen? Die uns zur Verfügung stehenden Kommunikationsmittel und -Orte sind

ja parallel zur Verdinglichung der Menschen entstanden und beinhalten deshalb immer schon das Prinzip der Quantifizierung menschlicher Interaktion. So auf uns selbst zurückfallend, empfinden wir, wenn wir erst einmal die rote Kapsel gewählt und alle Illusionen hinter uns gelassen haben, noch vollkommenere Einsamkeit.

Aber selbst, wenn wir die Suche nach den anderen zur Liebe Befähigten ganz aufgeben und unser Heil im vollständigen Rückzug aus der Gesellschaft suchen, finden wir keine Ruhe. Dem Versuch, etwa durch Meditation der »äußeren Welt« eine »innere« entgegen zu stellen, steht die vorher erfolgte Sozialisation in der Diktatur entgegen und der gute, das Dilemma ja erst auslösende Drang nach echter menschlicher Gemeinschaft.⁵

Was also tun? Kann Einsamkeit in der Diktatur überhaupt noch überwunden werden? Und ist Liebe für uns, jetzt und für alle Zeit, nur noch als Fata Morgana, als milder Glanz auf den bunten Prospekten der Warenwelt, erfahrbar? Ich glaube, dass die Frage: »Ist Liebe in der Diktatur möglich?« mit einer wichtigen Einschränkung bejaht werden kann.

Liebe unter den Gesetzmäßigkeiten der Diktatur scheint mir immer dann möglich bzw. wahrscheinlich zu sein, wenn Menschen der Logik des vorteilhaften, zweckrationalen Austauschs von Quantitäten nicht mehr folgen. Also immer dann, wenn es eigentlich »keinen guten Grund« gibt, jemandem beizustehen, sich um jemanden zu kümmern, die Nähe eines Menschen zu suchen, für einen anderen Menschen »alles« aufzugeben oder sogar zu sterben, immer dann also, wenn man den Gesetzen des Marktes zufolge wie ein Narr handelt, kann es Liebe sein.

Oder anders ausgedrückt: Immer dann, wenn es uns möglich ist, einen Menschen zu lieben, der nicht oder nicht mehr attraktiv, reich oder mächtig ist, hört die Einsamkeit, zumindest für Augenblicke, auf. Aber, und deshalb sprach ich weiter oben von einer Einschränkung: Wann immer wir unter den Gesetzen der Diktatur versuchen, diese Augenblicke der Kommunion mit einem anderen Menschen in ein ganzes Leben zu verwandeln, müssen wir, ob wir es wollen oder nicht, zu sozialen Außenseitern werden. Denn unser neues, von der Liebe getragenes Sein, werden die anderen Menschen auf ihrer blinden Flucht vor der Einsamkeit nicht verstehen können und daher auch nicht tolerieren. Uns bleibt dann nur noch die Flucht in neue Lebensformen, die Flucht aus dem durch Galeerenarbeit finanzierten Massenleben, aus der Gesellschaft.

Doch selbst dort, in unserem kleinen, verborgenen, vielleicht nur mit ein paar Freunden geteilten Paradies menschlicher Zweisamkeit, werden wir

den Gesetzen der Diktatur nicht gänzlich entkommen können. Wir werden glücklicher sein, aber nicht glücklich, wir werden menschenwürdiger leben, aber nicht so wie es uns eigentlich bestimmt ist, wir werden weniger einsam sein, aber immer noch nicht so voller Liebe, wie es die Sehnsucht in unseren Herzen gebietet.

4. ÄSTHETIK UND MASCHINISIERUNG IN DER DIKTATUR

Ästhetik dient in der Diktatur – unabhängig von der Definition, die wir ihr überhaupt zugrunde legen wollen – dem Markt der Diktatur, der Ideologie der Diktatur und damit der Umwertung alles Lebendigen hin zum Maschinenhaften.

Erinnern wir uns an die Eckpfeiler des »Erfolges« in der Diktatur: Schönheit, Reichtum und Macht. Wie transportieren die Medien der Diktatur diese Ideologiekomponenten ästhetisch? Durch Glätte bzw. Straffheit (Schönheit der Frau) und Energie bzw. Bewegung (Schönheit bzw. Potenz des Mannes), durch Glanz bzw. Farbigkeit (Reichtum) und durch Kälte bzw. Schärfe (Macht). Die Medien der Diktatur verknüpfen dabei menschlich-natürliche, das heißt mit der Evolution entstandene Wahrnehmungs-Elemente (wie etwa das *Kindchenschema*) mit den ästhetischen Manipulations-Elementen der Diktatur. Diese Manipulationselemente sind *nicht natürlich*, denn sie werden durch Maschinen geschaffen und haben die Ästhetik der Maschinen zum Vorbild. Die Verknüpfung dieses Gegensatzpaares erfolgt allerdings – und das macht das Verständnis der Sache so schwer – in *beide* Richtungen, das heißt: In der Diktatur werden einerseits Mensch und Natur mit Hilfe immer verfeinerter Computertechnik ästhetisch der Glätte, Dynamik, Farbigkeit und Kälte von Maschinen angeglichen, auf der anderen Seite werden die Maschinen aber auch mit Hilfe der Werbepsychologie »vermenschlicht«. Auf diese Weise können »durchgestylte« Produkte elementare menschliche Bedürfnisse gewinnbringend ansprechen, ohne sie freilich befriedigen zu können.

Ein gutes Beispiel für diesen Mechanismus ist das Bild der Frau in der Diktatur, das unaufhörlich mit dem Bild des Automobils verknüpft wird. So sind Frauenkörper nicht einfach nur »Blickfang«, wenn für Automobile geworben wird: Technisch überarbeitete Bilder von Frauen erfüllen diesen Zweck für die Warenwelt der Diktatur generell. Vielmehr werden einerseits Automobile gezielt feminisiert, Frauen andererseits so lange operiert, geschminkt und »lackiert«, bis ihre Haut an die kalten Kanten und Rundungen von Automobilen erinnert. Beides geschieht, um vor allem Männer ansprechen zu können, die ihre meist durch die Mutter verursachte emotionale Impotenz durch das Bewundern »weiblicher Kälte« wieder durchleben wollen.

In der Warenwelt der Diktatur ist damit das »schöne Auto« dasjenige, das die Glätte und die Rundungen einer Frau mit der perfekten Kälte, Verfügbarkeit und Verlässlichkeit einer Maschine verknüpft. Und die »schöne Frau« ist diejenige, die durch ihre Maschinenhaftigkeit einerseits Verfügbarkeit und

Lenkbarkeit suggeriert und andererseits die (durch die Käuflichkeit der Maschine erträglich gemachte) Kälte der Mutter ausstrahlt.

Ästhetik ist in der Diktatur damit im Grunde ein paradoxes Phänomen: Einerseits verweisen die Maschinen, die den Menschen durch ihr Leistungspotential versklaven und »hässlich« machen auf unsere menschliche Schönheit, andererseits verweisen Natur und menschlicher Körper ständig auf die uns (trotz plastischer Chirurgie) fehlende Perfektion der Maschine. Eine Perfektion, die in der Werbewelt der Diktatur durch optische Manipulation bereits Realität geworden ist. Diese gegenseitige Durchdringung fällt dabei keineswegs zum Schaden der Manipulationsagenten der Diktatur aus, z.B. im Sinne einer verminderten Wirkung: Es sind, soweit wir wissen, nicht die Maschinen, die sich danach sehnen, die natürliche Anmut des menschlichen Körpers mit all seiner Unvollkommenheit anzunehmen. Es sind vielmehr die Menschen, die sich – aufgrund der in den Massenmedien heilig gesprochenen »Perfektion« der Maschinen – in ihrem Menschsein nicht mehr als schön empfinden können.

In diesem Zusammenhang sind zwei Manipulationselemente besonders bedeutsam: die Schärfe und die Farbigkeit. Durch die Aufhebung der natürlichen Unschärfe auf Fotos und in bewegten Darstellungen aller Art, wird die Wahrnehmung des Menschen mit einer künstlichen Schärfe verwöhnt, die sie im natürlichen Lebensraum von sich aus – also ohne die manipulierenden Medien der Diktatur – nicht leisten kann. Dasselbe gilt für die Farbigkeit in den Medien in der Diktatur. Da beide Elemente, wann immer nötig, auch umgekehrt eingesetzt werden können (Abschminken, Retouchieren), entsteht in der Diktatur ein Abbild vom Menschen und der Natur, das mit dem vom menschlichen Auge tatsächlich wahrgenommenen nicht mehr übereinstimmt. Da jedoch das künstliche Abbild dasjenige ist, das aufgrund seiner Schärfe und Lichtfülle beim Menschen intensivere Emotionen auslöst, wird Ästhetik in der Diktatur schließlich zu etwas, das außerhalb der Massenmedien und ihrer Technik immer seltener erfahrbar ist.

Mit anderen Worten: Der in der Diktatur medial sozialisierte Mensch sehnt sich, je mehr er auch ästhetisch entmenschlicht wird, desto mehr nach noch perfekter technologisch aufgehobener Menschlichkeit und also nach immer mehr Entmenschlichung. Der ideale Mensch ist in der Diktatur somit der auch ästhetisch (und nicht nur politisch und sozial) zur Maschine gewordene Mensch, der bruchlos, nicht alternd, glatt, kühl und ohne Schatten – und somit ohne Leid oder Glück – in Ewigkeit sich selbst betrachtet: ohne Mitleid oder Liebe.

Auf der Spitze seiner Entmenschlichung wird so für den seiner Seele beraubten Menschen das fühlbar, was der Buddhismus das Nirwana genannt hat: In den tausendfach zum Hitlergruss oder zum Torjubel gereckten Armen, im tosenden Schrei der Entseelten, zur Vernichtungsmaschine gewordenen Masse, entfliehen die von der Diktatur Versklavten allem Denken und allem Gefühl für die Tragik ihrer Existenz: So, als könne eine Lokomotive die Kraft ihrer umwälzenden Räder und die Geschmeidigkeit der sie einfassenden Stahlgleise empfinden und nur diese. Ohne darüber nachsinnen zu müssen, wohin all die Gleise letztendlich führen, und wie und durch wessen Gewalt sie ins Sein gekommen sind.

Wenn wir diesen Gedanken zu seinem Ende bringen, werden wir uns folgendes fragen: Ist die vollkommene Diktatur dann nicht ebenso beglückend wie das Paradies, von dem die Bibeln voll sind? Und würde die Diktatur dann auf ihrem Höhepunkt nicht in ihr Gegenteil umschlagen und damit Einsteins Diktum belegen, dass »Gott nicht würfelt«?

Wenn wir uns das »Paradies« als eine Art Anstalt für Leidens- und Zweifelamputationen mit Blick auf die Ewigkeit vorstellen, dann wird unsere Antwort auf diese Frage »ja« lauten. Doch wäre ein solches Paradies für uns Menschen tatsächlich erstrebenswert? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich meines Erachtens aus einem wesentlichen Merkmal der seelischen Entwicklung des Menschen: Wir alle leiden, leiden am Sein und daran, dass wir nicht wissen und nicht wissen können, warum wir geboren wurden, wie wir leben sollen, und warum wir sterben müssen. Dieses Leiden und die Suche nach Sinn, die aus ihm erwächst, sind nicht Folgen der Diktatur: Die menschliche Existenz ist durch ihr Geworfensein ins Sein *in sich* tragisch. Diese Tragik auf eigene, unverwechselbare Weise anzunehmen und umzubilden in Hoffnung, und zwar im gemeinsamen Handeln mit anderen, das gerade ist ja der schmerzende Kern dessen, was hier in diesem Werk mit Menschlichkeit gemeint ist. Die Diktatur gaukelt uns lediglich einen Ausweg aus dieser tragischen Situation vor, indem sie uns die Ganzheit der Menschmaschine und damit das ewige Vergessen vermittelt.

Diesem »Glück« der Menschmaschine in der Diktatur fehlt aber etwas: die Liebe. Geliebt werden und lieben können wir Menschen nur, wenn wir die Freiheit haben, es nicht zu tun. Unser tragisches ins Sein geworfenes Sein, unser nicht Wissen um »Gott« bzw. um das letzte Ziel unserer Existenz aber schafft diese Freiheit – und damit die Voraussetzung für Liebe – erst. Und dies ist der Grund, warum uns die vollkommene Diktatur zwar Glück im Vergessen, aber niemals liebendes Bewusstsein ermöglichen kann.

5. KUNST UND MASSENWIRKUNG IN DER DIKTATUR

Das Verhältnis zwischen der Kunst und der Diktatur ist auf den ersten Blick komplex und voller Widersprüche. Doch sobald es uns gelingt, das *Grundprinzip* dieses Verhältnisses zu identifizieren, wird uns die Funktion der Kunst für die Diktatur sofort klar. Dieses Grundprinzip ist meines Erachtens die Reproduzierbarkeit des Kunstwerks in der Diktatur.

Der Weg des Kunstwerks weg von einem Eliteprodukt, also weg von einem unmittelbar kontrollierten Herrschaftsinstrument hin zu einem Massengut, führte keineswegs zu einem eigenständigen Sein der Kunst außerhalb der Diktatur. Die Kunst wurde nicht revolutionär, sondern der neue Massencharakter des reproduzierten und multiplizierten Kunstwerks immunisierte die Diktatur statt dessen gegen jeden Angriff durch die Kunst. Bis heute.

Wie geschah das genau? Die Antwort ergibt sich aus der Gefahr, welche die Kunst für die Diktatur ursprünglich darstellte. Diese Gefahr ergab sich historisch aus der Einzigartigkeit des Kunstwerks. Das Kunstwerk verwies durch seine Einzigartigkeit (der Formgebung, der Technik, der Sicht auf der Welt und der Darstellung dieser) auf die Einzigartigkeit des dahinter stehenden Individuums. Diese Originalität bzw. der Mut zu dieser Originalität verwiesen auf die prinzipielle Möglichkeit des Einzelnen, zu einem einzigartigen, nicht vergleichbaren und seine Möglichkeiten verwirklichenden Wesen zu werden. Mit anderen Worten: Das Kunstwerk offenbarte durch seine bloße Existenz dem von ihm betroffenen Menschen die Möglichkeit einer nicht versklavten, maschinenhaften und im »Arbeitsmarkt« austauschbaren Existenz. Durch die in ihm gebundene Liebe (zum Detail, zur Farbe, zur Bewegung, zur Fläche oder zur zerbrechlichen Beziehung zwischen diesen) verwies das Kunstwerk auf die Einzigartigkeit, Schönheit und Würde des Menschlichen *an sich* und widersprach damit der auf der Ausbeutung des Menschen basierenden Leistungskultur der Diktatur.

Außerdem fasste das Kunstwerk das Bestehende nicht nur kritisch, ja revolutionär zusammen, sondern es wies auch immer darüber hinaus. Anders ausgedrückt: Das Kunstwerk durchbrach von Anfang an die Logik der Diktatur und wies – unlogisch, aber um so wirkungsvoller – auf eine *andere* denkbare und fühlbare Welt hin. Die Kunst löste somit die von ihr Berührten ein Stück weit aus der Diktatur heraus.

Warum aber ließen es die Wenigen dann überhaupt zu, dass Kunst für uns, die Vielen, fassbar und zu einer täglich erfahrbaren Realität werden konnte und bis heute werden kann? Weil sie diesen Prozess technisch so begleiten

konnten, dass die Verbreitung von Kunst mit dem Verlust ihrer Wirkung einherging. Das heißt, in der fortgeschrittenen Diktatur werden seit dem Mittelalter nicht mehr die *Inhalte* der Kunst zensiert, sondern statt dessen wird ihre *Wirkung als Ganzes* aufgehoben.

Das war keine bewusste Entscheidung der Wenigen, eine solche war auch gar nicht nötig, denn die zur massenhaften Verbreitung von Kunst benutzte Technik konnte ja gar keine andere sein als jene, die bereits die Warenwelt der Diktatur organisierte. Das Massenprodukt Kunst musste also, um überhaupt zum Inhalt für die Massen zu werden, die Logik der massenhaften Reproduzierbarkeit der Diktatur übernehmen, und die Folge davon war und ist bis heute die *Beliebigkeit* von Kunst.

Indem Kunst zum Massenprodukt werden musste, um gesellschaftlich Wirkung zu erzielen, verlor es sie also auch schon im selben Maße wieder. Denn Kunst trat als Massenprodukt sofort in einen Wettbewerb mit allen anderen Produkten ein bzw. mit der Ästhetik der Medien, die diese bewarben. Und diesen Wettlauf mit den Agenten der Diktatur musste die Kunst verlieren. Warum? Zum einen, weil die Reproduktion von einmaligen Kunstwerken deren Wirkung durch *Häufung* stark beeinträchtigt. Das Bild der *Monna Lisa* in einem Möbelprospekt ist je nach Größe und Platzierung nichts mehr als ein Wirkungselement unter vielen. Hinzu kommt, dass die schiere Zahl der mit ihr beworbenen Güter, ihr ständiges Erscheinen auf jeder Postkarte, auf jedem Plakat und in jedem Prospekt schließlich dazu führt, dass sie uns nicht nur nicht mehr berührt, sondern uns sogar beliebig, kalt und unwichtig erscheint. Zum anderen leidet das reproduzierte Kunstwerk unter den Bedingungen des Massenmarktes paradoxerweise unter seiner einzigartigen *Form*. Denn es ist in der Regel *eindimensional*, es ist ein Bild *oder* eine Skulptur *oder* ein Musikstück *oder* eine Novelle. Durch seine Reduziertheit, durch seinen engen Fokus, ist es erst einzigartig geworden. Im Kampf um Aufmerksamkeit im Massenmarkt der Diktatur ist es aber damit von vorne herein gegenüber den Massenmedien zum Scheitern verurteilt. Denn diese sind durch ihre Multimedialität in der Lage, Text *und* Bild *und* Musik *und* Bewegung miteinander zu verknüpfen und so das Kunstwerk als »alt« und in seiner Zeit befangen erscheinen zu lassen.

Das Wichtigste zuletzt: Die Medien in der Diktatur können jederzeit Kunstwerke gezielt für die eigenen Zwecke verwenden bzw. missbrauchen, während weder Leonardo seine *Monna Lisa* noch Warhol seine *Marilyn* so gestalten konnten, dass die Medien der Diktatur und ihre Ästhetik in diesen Werken zu direkten Bausteinen hätten werden können. Die Behauptung, »Pop Art

reproduziere die Techniken der Massengesellschaft« erscheint damit geradezu absurd. Das genaue Gegenteil trifft zu, auf Warhol wie auf Leonardo: Die Diktatur reproduziert massenhaft deren Kunstwerke in ihren Werbespots, Zeitungen und Prospekten und entwertet sie damit unaufhörlich.

Fassen wir zusammen: Das nicht reproduzierte und vervielfältigte Kunstwerk hatte und hat auch heute noch revolutionäres Potential. Doch um die Vielen zu erreichen, muss es die Medien der Diktatur benutzen, nämlich TV, Kino, Zeitschriften und so weiter. Dabei verliert das Kunstwerk sein revolutionäres Potential. Wenn Kunst diese Transmissionskanäle *nicht* benutzt, behält sie zwar ihre Würde und Einzigartigkeit, verliert aber zusammen mit ihrer Reproduzierbarkeit auch ihre Massenwirkung.

Gibt es einen Ausweg aus diesem Teufelskreis? Das Museum mit seinen einzigartigen Originalen scheint auf den ersten Blick die richtige Antwort auf diese Frage zu sein: weg vom Konsum reproduzierter Kunst hin zum »face to face«, zum direkten betroffenen Sein. Doch leider folgen auch die Museen längst den Prinzipien der Warenwelt der Diktatur: Bilder werden in ihnen haufenweise präsentiert, massenhaft in eigenen »Museumsshops« reproduziert und mit Informations-Systemen technisch hinterlegt. Entsprechend sind die Museen heute keine Orte der Heiligkeit und Transzendenz mehr – worauf ihr Name ursprünglich verweist –, sondern Teil der Unterhaltungsindustrie, Nischen für den Kunstkonsum erster Klasse, Orte, an denen das von seinen Repliken her bekannte Original bestaunt und mit ihnen verglichen werden kann.

Was können wir also tun, um die revolutionäre Wirkung der Kunst auch unter den Gesetzmäßigkeiten der Diktatur zu bewahren? Wenn wir, wie wir es zu Beginn dieses Abschnitts getan haben, die wichtigste Wirkung des Kunstwerks als sein Verweisen auf ein anderes, einzigartiges, künstlerisches Leben sehen, dann sollte es unser Ziel sein, jeden von uns zu einem Kunstschaffenden, zu einer Künstlerin, zu einem Künstler, zu erziehen. Doch wird uns dies, die wir in einer Welt künstlerischer Beliebigkeit, in einer Welt der multimedialen, rasenden Zeitraffereffekte sozialisiert worden sind, möglich sein?

6. RELIGION UND VERDRÄNGUNG IN DER DIKTATUR

Dieser Abschnitt meines Buches hieße wohl richtiger »Transzendenz und Diktatur«, denn in der Diktatur werden wir in der Regel nicht an der Ausübung unserer Religion gehindert. Was durch die Diktatur zerstört wird, ist nicht die *Religio*, die Verehrung Gottes bzw. der Götter, sondern die *Transzendenz*, oder anders ausgedrückt, der Kern jeder Religion: ihr Mysterium, ihr Geheimnis.

Warum ist das so, oder besser, warum kann es in der Diktatur nicht anders sein? Weil Transzendenz bedeutet, unseren Geist über das Jetzt hinaus schicken zu können und ein anderes (vielleicht besseres!) Sein als möglich in uns aufsteigen zu sehen. Diese Gnade jedoch rüttelt an einem der Fundamente der Diktatur: Dass nämlich diese, die schlechteste aller möglichen Welten, für uns die beste aller möglichen Welten zu sein hat. Diese Annahme mündet in zwei Fragen. Erstens: Auf welche Weise zerstört die Diktatur die in uns angelegte Fähigkeit zur Transzendenz? Und zweitens: Bezeichnen die Begriffe *Transzendenz* und *Utopie* dasselbe?

Wir werden gleich sehen, dass diese beide Fragen zusammenhängen. Beginnen wir jedoch zunächst mit einer Annäherung an die erste Frage. Der Angriff der Diktatur auf die Transzendenz, also auf jede denkbare und fühlbare andere Form des Seins, geht von mehreren ungeschriebenen Gesetzen der Diktatur aus. Da ist zunächst das Verneinen des Todes. Der Tod wird in der Diktatur vor allem aus drei Gründen negiert und medial unexistent gemacht: Zunächst widerspricht der Tod sämtlichen Definitionen von Leistung und Erfolg in der Diktatur. Jeder Tod, gerade aber der Tod eines »erfolgreichen Menschen«, zeigt uns, dass der in der Diktatur gewollte Wettbewerb zwischen Mensch und Maschine an unserer Lebenswirklichkeit vorbeigeht. Der an den anderen Menschen erfahrbare Tod verweist uns auf die auch in der Diktatur nicht weg zu retouchierende Tatsache, dass Menschen nicht Maschinen sein können, weil sie sterblich sind. Maschinen sterben nicht, wir aber müssen irgendwann sterben! Was aber sind Leistung, Erfolg und ein Leben als Menschmaschine dann eigentlich wert, was können sie im Angesicht des Todes wert sein?

Weiter verweist der Tod indirekt auf die Unhaltbarkeit des großen Versprechens der Diktatur, die »Demokratie« werde früher oder später Gerechtigkeit, Reichtum und Würde für alle Gesellschaftsmitglieder zur Verfügung stellen. Besonders der Tod älterer Menschen macht uns die Tragik des nicht wahr Werdens dieses Versprechens bewusst. Der trauernde, rückwärts gewandte Blick auf das Leben unserer Großeltern, Eltern und Verwandten offenbart uns, dass sie vor dreißig,

fünfzig oder siebzig Jahren genauso Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Krieg und Hass ertragen mussten wie wir heute: Ohne dass sich in all diesen Jahren an der Ursache ihres und unseren Leidens, also an der Herrschaft der Wenigen über die Vielen, irgend etwas geändert hätte.

Und schließlich kann uns kaum entgehen, wie in der Diktatur ganz allgemein mit alten bzw. sterbenden Menschen umgegangen wird. Jung zu sein bzw. immer jung zu bleiben, ist in der Diktatur nicht nur ein vermeintlich käufliches Gut: Es ist zugleich auch das »muss« für all diejenigen, die dem Leistungs- und Erfolgsmythos der Diktatur entsprechen wollen. Der regelmäßig einsame und gesellschaftlich verdrängte Tod der nicht mehr Jungen verweist auf die Zwanghaftigkeit und Unmenschlichkeit der von den Massenmedien der Diktatur täglich zelebrierten »ewigen Jugend«, also der lebenslangen Leistungs- und Konsumbereitschaft.

Erinnern wir uns an dieser Stelle noch einmal an die erste unserer beiden Ausgangsfragen: Auf welche Weise zerstört die Diktatur die in uns angelegte Fähigkeit zur Transzendenz? Neben der Verdrängung des Todes, kommt hier der »Rationalität« bzw. der »Logik« der Diktatur eine Schlüsselrolle zu. Die Diktatur verfügt über eine beeindruckende technokratische Ausstattung, in dem Sinne, dass sie die Beherrschung von Natur und menschlicher Natur gleichermaßen leistet. Sie überwindet die Schwerkraft, erzeugt Strom und Wärme und staut Flüsse und Seen. Sie organisiert funktionierende Bildungssysteme, Rechtssysteme und Finanzkreisläufe. Mit einem Wort: Die Diktatur meistert, tagtäglich und für uns alle sichtbar, immer wieder das Sein.

Dieser »Erfolg« der Diktatur wird uns nun aber als logische Folge jener physikalischen Gesetzmäßigkeiten verkauft, die im Universum angeblich herrschen. Staat, Technik, Gesellschaft und sogar Kultur, so die Grundaussage, seien nicht aufgrund des subjektiven Wollens einiger weniger Menschen entstanden, sondern als Folge einer immer besseren Anpassung an die Naturgesetze. Nur: Diese »Naturgesetze« gab es vor der Diktatur überhaupt nicht, oder noch radikaler ausgedrückt: Logik und Mathematik, ja jede »exakte« Wissenschaft überhaupt, folgen vor allem dem Interesse, der Wahrnehmung und dem Handeln der Forschenden und nicht einem objektiven Sein der Welt. Das ist ein Sachverhalt, der in seiner Einschätzung gar nicht überbewertet werden kann: Das Universum, unser Planet und unser Sein sind *in sich* weder logisch noch gesetzmäßig. Der Mensch hat nicht dank seiner Logik die Logik im Universum entdeckt, sondern er hat diese *entsprechend* seiner Logik erfunden!

Dass Mathematik und Physik in der Diktatur funktionieren, heißt nicht, dass sie die historisch einzig möglichen Denksysteme sind. Wäre unsere Geschichte

anders verlaufen, hätten die Wenigen nicht die Vielen von Anbeginn an beherrscht, gäbe es heute völlig andere, aber gleichfalls weitestgehend widerspruchsfreie, also »funktionierende« Denksysteme, Sozialsysteme und Wissenschaftssysteme – mitsamt ihren »bewiesenen« Annahmen über »die Naturgesetze«. Warum sich ausgerechnet die Diktatur mit ihrer Logik durchgesetzt hat? Weil ihre Rationalität von Anfang an die Ausbeutung von Ressourcen und die damit mögliche Unterwerfung anderer Völker vorsah, während dieser Punkt im magischen Denken der weitgehend harmonisch in der Natur eingebetteten »primitiven« Völker kaum oder gar keine Rolle spielte! Die »Logik der Diktatur und der mit ihr organisierte »Fortschritt« waren und sind das Fortschreiten der spanischen Konquistadoren über die zerhackten Leiber der Mayas und Azteken, das Fortschreiten der »Atommächte« über die Interessen der nicht atomar bewaffneten Staaten, das Fortschreiten des »gesunden Menschenverstandes« über alles wirklich Menschliche hinweg.

»Logik« ist in der Diktatur die Rechtfertigung für das Niedertrampeln jedes Denken, das sich weiter verzweifelt an die Schönheit und das Geheimnis allen Seins klammert und gerade *nicht* Macht über dieses Sein zu erringen sucht! Es ist klar, was dies in der Diktatur für die Transzendenz bedeuten muss: Sie wird als »Esoterik«, »Aberglaube« und »Humbug« lächerlich gemacht, aus den Lehrplänen der Schulen und Universitäten verbannt – und gleichzeitig gewinnbringend in Form von Ratgebern, Räucherstäbchen, Tarotkarten, Horoskopen und Buddhastatuetten vermarktet.

Dabei ist die Transzendenz, also unser intuitives, zeitloses Hinausgreifen über das Jetzt, die vielleicht größte Kraft, die uns von der Diktatur Unterjochten zur Verfügung steht, eine Kraft, die die Mathematik und sämtliche anderen »exakten Wissenschaften« in der Diktatur als das erkennt und entlarvt, was sie sind: als Instrumente, mit denen zwar Brücken, Häuser und Flugzeuge gebaut und sogar andere Planeten erforscht werden können, mit denen heute aber keine einzige relevante Frage unseres Menschseins beantwortet werden kann. Während Logik, Rationalität und Wissenschaft in der Diktatur uns weiszumachen suchen, dass »A« nicht gleichzeitig dort sein kann, wo »B« sich befindet, offenbart uns die Transzendenz, dass alle relevanten Fragen unserer Existenz nicht über logische Schlüsse berührbar sind, sondern nur über eine *Zusammenschau von Paradoxen*. Eine Erkenntnis, zu der alle »primitiven« Völker auf dieser Erde gelangt waren, bevor die kapitalistische Logik sie auslöschte.

Jenen Menschen, die sich in der Diktatur mit höherer Mathematik, also etwa mit Astrophysik beschäftigen, ist das Paradoxon als höchste Form des Wissens sogar heute noch bewusst: So ist die Idee eines geschlossenen, aber dennoch

unendlichen Universums ebenso unlogisch und paradox wie die gleichzeitige Existenz von »Big Bang« und »Big Crunch«, also von Geburt und Tod des Universums, auf ein und demselben Zeitkreis, in ein und demselben Universum.⁶ Und während die Diktatur aufgrund ihrer pervertierten Logik den Tod nicht beherrschen oder managen, sondern nur verdrängen kann, offenbart uns die Transzendenz einen unlogischen Ausweg aus dem Todeslabyrinth, der sehr menschlich ist: Unvermeidbarkeit, Tragik und Hoffnungslosigkeit des Todes *verschmelzen* in der Transzendenz mit Liebe zum eigenen Schicksal, mit der Annahme des Todes und sogar mit der Hoffnung auf eine – logisch unmögliche bzw. logisch unerträgliche – Ewigkeit zusammen mit anderen Liebenden.

Ist diese Kraft – die Kraft, das Paradoxon zu sehen und in Liebe aufzulösen – also der Grund, weshalb die Transzendenz für die Diktatur eine Gefahr darstellt und entsprechend von ihr bekämpft werden muss? Hier genau finden unsere beiden Ausgangsfragen – warum bzw. wie die Diktatur die Transzendenz zerstört, und ob Transzendenz und Utopie dasselbe bezeichnen – wieder zusammen. Denn Transzendenz mündet, kann münden, in Utopie.

»Sehen« und fühlen wir erst einmal, dass Hoffnung über den Tod hinaus möglich ist, sehen und fühlen wir auch, dass es ein anderes Leben als das in der Diktatur hier auf unserem Planeten geben könnte. Der *Utopos*, der Nicht-Ort *nach* dem Tod, das Paradies also, verweist so auf den Nicht-Ort *vor* dem Tod, auf das Leben ohne Diktatur, das uns bereits vor Jahrtausenden genommen worden, das aber immer noch als unrealisierte Möglichkeit in uns allen lebendig ist. Und dieser utopische Gehalt ist der Grund, weshalb Transzendenz immer auch die Diktatur angreift und in Frage stellt, angreifen und in Frage stellen muss. Transzendenz ist also nicht nur unser urmenschliches Erbe, sie erfasst das Universum ebenso wie unser Leben in dieser Welt viel genauer als unsere wissenschaftlichen Machtinstrumente Physik, Chemie, Politikwissenschaft und Soziologie. Was schon daran zu sehen ist, dass sowohl die höhere Mathematik und Physik als auch die Sozialwissenschaften ohne Transzendenz überhaupt nichts aussagen. Die Logik des Kapitalismus, die Logik der Diktatur, funktioniert, ja. Aber immer nur mit dem Ziel der Ausbeutung von Natur, Mensch und Tier. Transzendenz hingegen gibt uns mehr als Daten, Fakten und vermeintlich objektives Wissen, sie schenkt uns Menschen das, was die Wissenschaften in der Diktatur immer nur versprechen: Frieden mit dem eigenen Ich, Harmonie mit unserer Umwelt, tiefes Verständnis des Seins und Liebe für uns selbst und alles, was mit uns zusammen existiert.

Sicher, die Transzendenz schenkt uns dies alles immer nur für Augenblicke, und zwar gerade deshalb, weil wir *keine* Maschinen sind. Unser Sein ist, anders

als das der Maschinen, geheimnisvoll, voller Liebe und göttlich. Sicher, wir sind von Gegensätzen durchflossene Wesen, wir sind für uns genommen ohne jede Folgerichtigkeit und deshalb angewiesen auf echte Gemeinschaft: mit dem Universum, mit der Natur und mit allen anderen Menschen. Und weil wir alle dies tief in uns wissen, kann *ein* Augenblick Transzendenz zwanzigtausend Jahre Diktatur in Frage stellen.

7. LIEBE UND ANGST IN DER DIKTATUR

Es ist mir sehr wichtig, den Gegensatz zwischen Liebe und Diktatur zu beschreiben, einen Gegensatz, wie er nicht größer sein könnte: Denn die Diktatur baut auf dem Gegenteil von Liebe, also auf der Angst, auf. Es ist dies der *innerste Ring*, der tiefste Kräftekreis, der die Diktatur bewegt: das Erzeugen von Angst, das Konsumieren mit dem Ziel, diese Angst zu verdrängen, das Abschieben der Angst in die Massenpsychose, Neurose und Pathologie und die daraus entstehende Gewalt. Eine Gewalt, die dann von den Wenigen benutzt wird, um weitere Zwangsmaßnahmen zur Kontrolle und Ausbeutung der Menschen zu rechtfertigen.

Es ist dies letztendlich alle Politik in der Diktatur: Politik der Angst und daraus folgend das, was ich die *Politics of Dancing* nenne: eine Politik, die nach innen »Genuss«, also umweltzerstörenden Massenkonsum, und »Sicherheit«, also den kulturell hohlen Polizeistaat, nach außen aber »weltweite Demokratisierung«, also die militärische Bedrohung und Ausbeutung ärmerer und schwächerer Staaten propagiert.

Die Wenigen schüren dabei ganz bewusst die Angst, die von der in der Diktatur alles durchziehenden Entmenslichung herrührt, um ständig neue Angst zu erzeugen und so jede Änderung nach innen oder außen als Katastrophe erscheinen zu lassen. Gefangen zwischen unbefriedigender Ablenkung und Vergnügungen auf der einen Seite und Angst vor Veränderungen auf der anderen, werden wir so zu den Komplizen jener, die uns ausbeuten.

Und die Liebe? Die Liebe ist in der Diktatur kein Ziel, denn ihre Warenwelt benötigt zwar die zur Massenpsychose gewordene *Sehnsucht* nach Liebe als Motor für ihre Konsumzyklen, nicht aber ihre *Verwirklichung*. Die Menschmaschine funktioniert in der Diktatur am besten, wenn sie »verliebt« gehalten wird: in ein Automobil, in ein Supermodel, in einen Schauspieler und möglicherweise sogar in einen echten Mitmenschen. Aber lieben sollen wir nicht, denn die Liebe könnte die in der Diktatur allgegenwärtig wirkende Angst wirkungslos machen, könnte uns also von den Fesseln der Angst befreien und so die auf dieser Angst aufbauenden Herrschaftspyramide zum Einsturz bringen.

Auf diese Weise funktionierend, fristen wir unsere Existenz als Menschmaschinen, bis wir sterben: zumeist ohne wirkliche Liebe (nicht die Liebe der Popsongs und Spielfilme) erfahren zu haben. Die meisten von uns sterben also, ohne jemals geboren worden zu sein, wie es Erich Fromm einmal ausdrückte.

Unsere Verdinglichung erfolgt in der Diktatur so unablässig, dass wir uns auf der uns eingeborenen Suche nach Liebe nur noch als Objekte der Lust, vor

allem aber der Unlust begegnen können. Der von uns verdrängte, zum Mechanismus gewordene, sprachlose Schmerz über die eigene Entmenschlichung verwandelt auch unsere »Beziehungen« in eine Qual: in ein Chaos immer wieder gleich ablaufender, scheinbar irrationaler Beziehungskrisen.

Auf unserer Suche nach Liebe scheitern wir so zumeist schon zu Beginn an der noch nicht reflektierten Frustration und Gewalt, die wir in unseren Beziehungen reproduzieren. Die meisten Menschen scheitern damit bei ihrer Suche nach Liebe auf halbem Wege, wagen sich nicht jenseits der eigenen Objekthaftigkeit und der des Anderen: jener Grenze, hinter der sie zunächst dem Grauen einer halb erstickten Seele, einem Meer verdrängter Gefühle, einem aus Angst nicht gelebten Leben begegnen würden – und dann der Liebe!

Dieser sich aufschaukelnde Teufelskreis aus Liebessuche, Verzweifeln, Rückzug in die Objekthaftigkeit und noch tieferem Verzweifeln führt dazu, dass uns die Diktatur mit ihren zynischen Sicht auf menschliche Beziehungen am Ende wie eine »ideale«, wie eine durchschaubare und verständliche Welt erscheinen kann: wie eine graue, gefühlsarme Welt zwar, aber auch wie eine, die uns bis zu unserem Tod zumindest vor den schlimmsten Schmerzen bewahren kann. Und die Liebe? Die Liebe, die mit dem in den Fernsehserien, den Liebesliedern und Beziehungsberatungen vorgetragenen »Herzschmerz« nichts gemein hat, die uns nicht nach unserem Vorteil suchen lässt, sondern das Glück derjenigen, die wir lieben, die andere Menschen nicht als Konkurrenten um Macht und Status begreift, sondern das jedem Menschen beigegebene Scheitern erahnt und annimmt, ja die sich sogar des Gefangenseins im Sein der stählernen Lokomotiven erbarmt?

Ich denke, dass sie da ist, immer möglich ist, immer erreichbar wäre, doch der Mensch alleine überhaupt nicht und über die Liebe zu anderen Menschmaschinen nur schwerlich zu ihr gelangen kann. Oder nur dann, wenn uns das fast Unmögliche gelingt, nämlich durch den Schmerz der Menschwerdung zu gehen: durch den Schmerz derjenigen, die wir zu lieben versuchen *und* durch den eigenen, gleichzeitig. Dazu müssten wir jedoch all das aufgeben, was in der Diktatur für alle (und eben leider auch für uns selbst) Sinn macht, all das, was wir als vernünftig ansehen: unsere »Sicherheit«, unserer Ego, das unser Ich zudeckt, und unsere eigene, niemals überwundene Maschinenhaftigkeit. Könnte die Diktatur weiter bestehen, wenn auch nur hundert von uns zu dieser Liebe vordringen könnten?

8. RAUM UND BEZIEHUNGSLOSIGKEIT IN DER DIKTATUR

Was ist Raum? Raum setzt Beziehungsfelder und Beziehungsmuster, der Raum bestimmt die Menschen und ihre Wahrnehmung, und umgekehrt entsteht Raum erst durch die Beziehung suchende und setzende Wahrnehmung dieser. Raum ist aber unter den Bedingungen der Diktatur etwas anderes als unter ihrer Abwesenheit. So wie die Diktatur die Beziehungen zwischen Menschen auf wenige reduziert und dabei in Regelkreisläufe zwischen Menschmaschinen verwandelt, so reduziert die Diktatur den uns zur Verfügung stehenden Raum und entmenscht ihn gleichzeitig.

Werfen wir zunächst einen Blick auf den ersten Aspekt, auf die Akkumulation des Raumes durch die Wenigen. So wie die Diktatur die Privatisierung und Akkumulation von jeder anderen Ressource vorantreibt, so sorgt sie auch für die Privatisierung und Akkumulation von öffentlichem Raum. Die Wenigen eignen sich also immer mehr von dem Raum an, der zuvor uns allen gehört hat. Die daraus resultierende Verknappung des Lebensraumes der Vielen ist gewollt, denn sie entspricht der merkantilen Logik der Diktatur, uns zunächst ein angeborenes Recht zu nehmen, um es uns dann stückweise – und natürlich mit horrenden Gewinnen – wieder zurückverkaufen.

So gehören die Wälder und Wiesen Deutschlands, Frankreichs und Italiens heute nicht mehr uns Deutschen, Franzosen und Italienern, sondern den deutschen Banken, französischen Versicherungen und italienischen Autofirmen. So werden heute die uns allen gehörenden Wälder gefällt und die uns allen gehörenden Auen zubetoniert, um immer mehr Platz für Großraumflughäfen und Industrieunternehmen zu schaffen, während wir gleichzeitig als Reisende in immer größeren Flugzeugen zusammengepfercht und als Angestellte und Arbeiter in immer kleineren Büros und Produktionshallen eingezwängt werden. So leben die Wenigen heute in immer prächtigeren Palästen, während wir, die Vielen, in »modernen« Betonmieskasernen unterkommen, mit den »öffentlichen Verkehrsmitteln« tagein tagaus wie Sardinien in der Dose in die »Großraumbüros« hinüber gleiten oder auf den engen Straßen der Metropolen in endlosen Schlangen unser Leben außerhalb der Produktion mit Warten zubringen.

Die Diktatur organisiert den Raum dabei so, dass er für uns entweder zu einem knappen, kaum bezahlbaren Gut (Stadt) oder aber zur nutzlosen Wüste wird (Land). Sie zwingt uns zunächst in die Metropolen der Welt, indem sie das Land außerhalb der Städte monopolisiert, durch riesige Agrarunternehmen ausbeutet und damit den Beruf des Bauern und die ländliche Kultur auslöscht.

Und dann verkauft sie uns in den Städten über horrenden Mieten und Wohnungspreise ein Stückchen Lebensraum zurück. Der Preis dieses Lebensraumes ist dabei so niedrig, dass wir ihn gerade noch aufzubringen in der Lage sind, aber doch so hoch, dass wir insgesamt nicht genug Kapital akkumulieren können, um die Tretmühlen in den Städten wieder zu verlassen. Auf diese Weise wird die künstliche Verknappung des Raumes nicht nur zur Quelle ewig sprudelnder Gewinne, sondern auch noch zu einem weiteren Machtinstrument in der Hand der Wenigen, zu einem weiteren Instrument zur Versklavung der Vielen.

Doch wie auch sonst wirkt die Diktatur hier nicht nur *quantitativ* verändernd auf uns Menschen ein, durch eine simple Verknappung also. Der zweite Aspekt neben der oben skizzierten Verknappung des Raumes ist seine *qualitative Umgestaltung*. Die Diktatur verkleinert den Raum nämlich nicht nur, auf diese Weise den Menschen nur noch den für die Produktion notwendigen Raum belassend, sie greift den Raum – jeden Raum, auch den größten – selbst an. Wie? Indem sie den Entstehungsprozess von Raum rückwärts ablaufen lässt, indem sie den vormals durch menschliche Beziehungen entstandenen Räumen nachträglich ihren menschlichen Bezug bzw. Gehalt wieder entzieht.

Das klingt abstrakt, ist aber ganz praktisch und zwar täglich beobachtbar. Dort, wo früher mitten in der Stadt wilde Wiesen oder kleine Parks blühten, werden heute Bürotürme und Einkaufsstrassen errichtet. Räume, entstanden durch die Bekanntschaft und *Freundschaft* von Menschen, werden vernichtet zugunsten von Räumen, wo Bekanntschaft und Freundschaft nur noch über *Konsum* überhaupt entstehen können.

Unsere Städte, unsere Stadtteile und Viertel, werden auf diese Weise entmenslicht, und dass im Rahmen der gewaltigen Umbauten auch neue »Parks« und »Spielplätze« entstehen, ändert daran nichts. Denn diese Räume sind eben nicht eigentlich Räume. Raum, etwa in Städten, entstand früher als *Folge* regelmäßiger Begegnungen zwischen Menschen. Dort, wo Menschen sich regelmäßig trafen, um die verschiedensten Dinge zu tun, wurde der so genutzte Raum schließlich auch ganz offiziell zu einem Park, Spielplatz oder Marktplatz. Die in der Diktatur geschaffenen Plätze sind hingegen zumeist nichts anderes als sterile, freie Flächen zwischen Häuserschluchten, denn sie gehen *nicht* auf Beziehungen zwischen Menschen zurück, sondern dienen nur als welke Feigenblätter, mit der die totale Kommerzialisierung der Städte schamhaft verdeckt werden soll.

Während die Frühform der Stadt also in ihrer räumlichen Ausweitung und Aufteilung menschlichen Beziehungsmustern folgte – und zwar auch nicht gewinnorientierten –, zwingt uns die Stadt unter den Bedingungen der Diktatur

in eine räumliche Logik, die nur noch Einkaufsstraßen und dazwischen ein paar »freie« Räume kennt. Diese künstlich gesetzten Räume aber – etwa ein Park, wo ursprünglich kein Park aus den Beziehungsmustern der Anwohner entstand – sind Orte, die von den Menschen völlig unverbunden und beziehungslos, also nur *parallel* und nicht *gemeinsam* genutzt werden, Orte, die durch ihre Trostlosigkeit wie Wegweiser zur nächsten Ladenpassage, zum nächsten Einkaufszentrum wirken – und auch so wirken sollen.

Die qualitative Umgestaltung des Raumes in der Diktatur geht jedoch noch einen Schritt weiter: Neben der *Verkleinerung* der Räume und der *Zerstörung* ihres historischen Beziehungsgehaltes bringt die Diktatur noch einen dritten Angreifer gegen sie in Stellung: die *Beliebigkeit*. Durch die Technisierung aller Räume durch Computer, Satellitentelefone und Internet, werden die Räume beliebig. Diese Beliebigkeit ist eine wichtige Ergänzung zur Verknappung und Zerstörung des Raumes in der Diktatur. Denn sie verhindert, dass der von den Wenigen umgestaltete und gesetzte Raum von den Vielen besetzt, also wieder in Besitz genommen wird. Und durch die Vorspiegelung virtueller Beziehungen zu weit entfernten Menschen, werden die Beziehungen zu den im selben Raum befindlichen Menschen umgewertet und entwertet. Ein neuer Raum, der virtuell mit einem anderen, weit entfernten, verknüpft wird, verliert seine Einzigartigkeit bzw. Andersartigkeit und damit seinen *Auftrag* an die Menschen: nämlich ihn durch ihre Beziehungen untereinander zu gestalten und damit erst eigentlich zu schaffen.

Die technisch ermöglichte Verbundenheit, also Beliebigkeit aller Räume nimmt den Menschen ihre Verantwortung, sie mit immer neuen zwischenmenschlichen Beziehungen zu füllen und damit fortgesetzt neu zu gestalten. Die noch nicht bekannte Umwelt mit ihren noch nicht bekannten Räumen wird so von den Vielen immer nur in ihrem Bezug zur bereits erschlossenen und hochgradig realen Welt der Diktatur gesehen. Oder anders gesagt: Die Diktatur mit ihrer Abwesenheit von echten menschlichen Beziehungen wird weder im neuen »Stadtpark« oder »Freibad« noch im Regenwald oder in Tibet zum Absurdum: Mobiltelefon, Computer und Internet verwandeln stattdessen all diese uns zuvor unbekannte Orte in »bekannte«. Aber anstatt angesichts neuer Räume neue Beziehungen zu unseren Mitmenschen aufzubauen, bahnen wir der Diktatur und ihren Gesetzen den Weg bis in die fernsten, den Gesetzen der Diktatur noch nicht vollständig unterworfenen Räume.

GESTERN

1. DIE ENTSTEHUNG DER DIKTATUR

Die Diktatur als historisches Phänomen zu betrachten, also festzustellen, wann und wie die Diktatur entstanden ist, ist wichtig, um die Lückenlosigkeit der heutigen Diktatur bzw. ihres Verblendungszusammenhangs begreifen zu können. Die Diktatur, unter der wir heute leben, entstand in ihren frühesten Formen etwa zwischen 13.000 (erste Stämme) und 4.000 Jahren (erste Staaten) vor unserer Zeitrechnung. Damals wurden die ersten Gruppen von Jägern und Sammlern sesshaft, begannen sie, in der Nähe der von ihnen nun regelmäßig bebauten Felder, Siedlungen zu errichten, Viehzucht zu betreiben und schließlich Frühformen von Verwaltung – und Herrschaft – zu ermöglichen.

Während Auseinandersetzungen einerseits und Kooperation andererseits auch bei Jägern und Sammlern bekannt und durch die Forschung hinreichend belegt sind, ist *Herrschaft* im Sinne der Herrschaft Weniger ein Phänomen, das erst durch die Überschüsse sesshafter Verbände möglich wurde: ebenso wie die Entstehung der Kunst. Die Überschüsse der Landwirtschafts-Produktion machten die Lagerung von Lebensmitteln möglich und nötig, und von diesen konnten nun Herrscher, Schreiber und Mathematiker, aber auch Erfinder und Dichter ernährt werden. Ausdruck dieses frühen Übergangs in Richtung Einzelherrschaft ist die antike Stadt, etwa im untergegangenen Sumer, die bereits durch ihren Aufbau (Herrscherhügel mit Herrscherpalast), aber auch durch ihre politische Ordnung (Verwaltung, Religio, Legislative, Militär, Handwerk) den Grundstein zum Städteverbund bzw. zum Reich bis hin zur modernen Nation legten, wie etwa Jared Diamond überzeugend darlegt.⁷

Dieser Prozess erscheint uns heute folgerichtig. Aber das Phänomen der Einzelherrschaft war bis etwa 4.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung in den Gruppen und Stämmen, die den Erdball überwiegend bevölkerten und Menschheit charakterisierten, völlig unbekannt.⁸ Doch wie vollzog sich dieser Übergang ideologisch? Warum resultierte aus der für das Überleben der ersten siedelnden Stämme funktionalen Arbeitsteilung die Einzelherrschaft bzw. die Herrschaft der Wenigen? Und wie konnte dieses Phänomen von den frühen Diktatoren ideengeschichtlich legitimiert werden? Oder noch klarer gefragt: Wie konnte die Herrschaft des Einzelnen oder der Wenigen Teil des Weltbildes der Vielen werden?

Eine mögliche Antwort auf diese Frage bestünde in der Reproduzierbarkeit bzw. Nichtreproduzierbarkeit bestimmter Leistungen. Wir dürfen vermuten, dass etwa festgeschriebene Besitz- und Abgaben-Verzeichnisse jenen Wenigen Macht verliehen, die das Verzeichnis verwalteten bzw. das ihm zugrunde

liegende Schrift-System beherrschten. Denkbar ist auch, dass die Verwalter des Kultus, die in der Frühzeit vor allem Ernte- und Fruchtbarkeits-Riten zelebrierten, von den Vielen als grundlegend für das Überleben und Wachstum ihrer ersten Siedlungen angesehen und so als natürliche Herrscher betrachtet wurden.

Wichtig ist für uns die Tatsache, dass bereits die frühesten Einzelherrscher selbst nichts mehr anbauen, sondern von den erwirtschafteten Überschüssen der Vielen sich speisen und diesen Überschuss verwalten und kontrollieren. Der Überschuss ist also zunächst *nicht das Ziel* von Herrschaft, sondern (und gleiches gilt für den Kultus, das Handwerk, die Kunst und den Handel) ihre *Grundlage*. In dem Sinne nämlich, dass Herrschaft zunächst darüber entscheidet, welcher Überschuss überhaupt existiert, und was mit diesem Überschuss geschehen soll, das heißt, wie er verteilt wird. Die ersten Einzelherrscher waren also zunächst wohl nicht mehr als über spezielle Fähigkeiten verfügende Berater der Gemeinschaft. Durch Gewohnheitsrecht bzw. durch erbliche Titel setzten sie mit der Zeit ihren Herrschaftsanspruch absolut: mittels in Schrift und Bild festgehaltener Legenden und Mythen, die ihren Taten und ihrer Person übermenschlichen Glanz verliehen.

Der nächste Evolutionssprung, der dann folgte, wirkt bis heute nach. Von der bloßen Verwaltung bzw. Verteilung des Überschusses gingen die Wenigen zur gezielten Manipulation der Vielen über: Damit diese immer größere Überschüsse zu erzielen bzw. immer größere Teile dieser Überschüsse dem Einzelherrscher zu überlassen bereit waren. Das heißt aber, dass schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt in der Geschichte der Menschheit Herrschaft zu einem System wurde, in dem die Wenigen auf Kosten der Vielen forcierte Akkumulation betreiben.

In Gesellschaften, die noch über kein allgemein zugängliches, in irgendeiner Form festgehaltenes Gedächtnis (außer jenem vom Herrscher kontrollierten) verfügten, konnten die Vielen noch relativ einfach von der Natürlichkeit des Herrschens eines Einzelnen oder Weniger überzeugt werden. Wenn angemäßte Herrschaft auch nur eine Generation überdauerte, wurde sie von den in sie hineingeborenen Vielen wahrscheinlich als ebenso »natürlich« betrachtet, wie die gegenwärtige Diktatur heute von den in ihr vegetierenden Individuen. Auf der anderen Seite war die Ideologie der frühen Herrschaft noch so zerbrechlich (direkte, persönliche Manipulation und Riten), dass im Falle von Wirtschaftskrisen oder Kriegen Herrschaftsverhältnisse auch ebenso leicht verblassen oder ausgetauscht werden konnten, wie sie zuvor entstanden waren. Entscheidend ist dabei, dass Arbeitsteilung, technologische Innovation und die Entstehung

von Religion und Kultur einerseits und Einzelherrschaft mitsamt der entsprechenden Ideologie andererseits *parallel* verliefen. Sie durchdrangen einander von Beginn an und ermöglichten sich gegenseitig erst! Das heißt, die Diktatur entstand im Kern der modernen Gesellschaft selbst, und je komplexer die menschlichen Interaktionen, Institutionen und Ideologien über die Jahrtausende wurden, desto unmöglicher wurde es, menschliches Sein und menschliches Entwicklung von der Herrschaft der Wenigen zu trennen.

Heißt das, dass auch der Nutzen der Diktatur parallel zu jenen Nachteilen gewachsen ist, die sich aus der zu ihrer Erhaltung notwendigen Manipulation ergeben? Verdanken wir den Gesetzmäßigkeiten der Diktatur also nicht nur den weltweiten Hunger und die Atombombe, sondern auch das Theater, die klassische Musik und die Sixtinische Kapelle?

Ja und Nein. Ja deshalb, weil die Kunst natürlich genau so wie die Herrschaft der Wenigen ein Resultat der durch die Sesshaftigkeit der Menschen möglich gewordenen Akkumulation ist. Nein deshalb, weil die Manipulationsinstrumente der Diktatur während Theater, Musik und die Malerei in ihrem Schatten entstanden, das Menschsein selbst über Jahrtausende pervertiert und zerstört haben. Das Resultat dieser zwar parallel laufenden, aber nicht gleichgewichtigen Entwicklungen ist das, was wir heute beobachten können: Eine immer perfektere Manipulation der Massen, die die Vorteile der Diktatur für immer weniger Menschen erreichbar bzw. erstrebenswert werden lassen. Das Resultat dieses Prozesses ist eine Ideologie, die immer größere Überschüsse ermöglicht, die in Kriege, in die Entwicklung der Atombombe wie auch in die Raumfahrt geflossen sind, gleichzeitig aber die elementarsten Probleme des Menschseins – Hunger, Armut, Sklaverei, Heimat- und Obdachlosigkeit – im globalen Maßstab nicht gemildert, sondern *verschärft* hat.

Die immer totalere Akkumulation ist der Kern der kapitalistischen Diktatur, und je gnadenloser diese Akkumulation im globalen Maßstab vorangetrieben wird, je ungünstiger muss das Verhältnis zwischen positiven und negativen Folgen der Diktatur für die Menschen dieser Welt werden. Und das ist eben kein Zufall, sondern die logische Folge einer Diktatur, die ja erst durch das *nicht* Verteilen von Überschuss und der dazu nötigen Manipulation der Vielen entstanden ist und nun daran geht, *alle* noch denkbaren Grenzen der Ausbeutung und Verdummung der Massen hinter sich zu lassen.

2. DIE ÜBERWÄLTIGUNG DER SPRACHE

Realität konstituiert sich für den einzelnen Menschen erst über Sprache. Gesellschaft, jede Form von Gemeinschaft, kann ohne Sprache nicht sein. Das Verhältnis zwischen Sprache und Diktatur ist schon deshalb grundlegend, weil die gesprochene Sprache geschichtlich vor der Diktatur entstanden sein muss. Überspitzt lässt sich behaupten, dass Sprache die ersten menschlichen Gemeinschaften konstituiert hat, ja anfangs mit diesen identisch war, und somit die erste egalitäre Bastion darstellte, welche von der bis zuletzt siegreichen Diktatur genommen worden ist.

Wenn diese Annahme zutrifft, muss die Sprache vor der Übernahme durch die Diktatur eine gänzlich andere gewesen sein als *danach*. Die Betrachtung der Sprache und ihrer Entwicklung kann uns also als Spiegel dienen, wie die Diktatur menschliche Gesellschaft verändert hat bzw. die Wahrnehmung und Beschreibung dieser durch den Menschen. Die Überwältigung der Sprache ist damit für den Erforscher der Diktatur das, was der »Big Bang« für den Astrophysiker ist.

Gibt es für uns eine Möglichkeit zu erfahren, über welche Art von Sprache die Menschen vor dem Heraufziehen der Diktatur verfügten? Ja, indem wir die Gruppenverbände von Menschen betrachten, die bis heute in nicht industrialisierten Nischen überdauert, ja im wahrsten Sinne des Wortes überlebt haben: so etwa im brasilianischen Amazonasgebiet oder in Feuerland. Betrachten wir diese Sprachen, und nehmen wir als gegeben an, dass wir es hier mit vor-diktatorischen Sprachen zu tun haben, fällt folgendes auf: Diese Sprachen konstituieren das Ich, die Umwelt und das Materielle völlig anders als Sprachen, die durch die Diktatur gegangen sind.

Doch schon diese hier von mir vorgenommene Gliederung offenbart das Dilemma, durch eine Sprache über eine andere, grundsätzlich verschiedene zu sprechen. Die Unterscheidung zwischen Ich und Umwelt, zwischen Geistigem und Materiellem, ist ja Ausdruck *unserer* vom Kapitalismus beherrschten Sprache! Klarer ausgedrückt: Die vor-diktatorische Sprache unterscheidet sich von der unserigen gerade durch *das Fehlen* einer klaren Trennung dieser drei Dimensionen. »Ich«, »Umwelt« bzw. »Kosmos« und »das Materielle« stellen in der ersten menschlichen Sprache keine für sich stehenden Entitäten dar. Der Name, den sich der einzelne Mensch gibt, ist hier nicht selten auch die Stammesbezeichnung, der zu jagende Hirsch der in einen anderen Körper gewanderte Vorfahre *und* Nahrung. Das Materielle ist hier *Teil* der Gemeinschaft, »gehört« dieser also nicht und ist deshalb auch nicht über unbestimmte Angaben wie »viele«

hinaus quantifizierbar. Außerdem ist Sprache in diesem Stadium menschlicher Entwicklung noch kein Medium, sie transportiert noch keine Ideologie, sie *ist* Ideologie. Das beschreibende Wort ist hier noch ebenso real wie das durch das Wort zu Beschreibende, die Entscheidung, was real und was unreal ist, ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht zugunsten der Rationalität der Diktatur gefallen, für die real nur das ist, was exakt quantifizierbar, unterteilbar und damit ausbeutbar ist. Sprache ist bei den ersten Menschen noch wirkliche Magie und damit, nur scheinbar paradox, wesentlich weniger Manipulationsinstrument als später unter der Diktatur. Oder anders ausgedrückt: Weil sie magisch und kosmisch ist, gehört Sprache zu diesem Zeitpunkt noch allen und ist noch nicht Waffe in der Hand desjenigen, der sie »benutzt«. Sprache ist vor der Diktatur gar nicht benutzt worden, weil sie allen teilhaftig war und damit genau so unmittelbar wie das Leben in der Gruppe selbst.

Ist es nicht faszinierend, wenn wir uns vorzustellen versuchen, was mit dieser genuin egalitären Sprache geschah, als die menschlichen Gemeinschaften von Gruppen über Stämmen und Häuptlingsstämmen zu Häuptlingsreichen mutierten? »Wald« oder »Welt« bildeten im Verlauf dieses Prozesses keine Einheit mehr, parallel zur Entwicklung von Gewichten und Maßen wurden der Wald wie die Welt insgesamt zu einer *Zahl* von Bäumen, zu einem Besitz, der nun erchenbar und katalogisierbar, einklagbar und vererbbar wurde. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wurden geschieden und, wiederum in Maßeinheiten ausgedrückt, berechenbar und vergleichbar. »Ich« und »Gemeinschaft« fielen auseinander (ein Paradox, das wir heute gar nicht mehr sehen, sehr wohl aber fühlen können), ebenso wie »Realität« und »Traum«, »Wissenschaft« und »Kunst« oder »Religion« und »Politik«.

Wir dürfen annehmen, dass das *Niederschreiben* von Sprache einen wichtigen Meilenstein innerhalb dieser Entwicklung darstellte. Denn so wie viel später das Kunstwerk, verlor die nun reproduzierbare Sprache schon allein dadurch ihren spontanen und egalitären Charakter, dass sie jetzt nachträglich verändert, instrumentalisiert und *ausgerichtet* werden konnte. Sprache geriet damit in ihrer Funktion als kollektives Gedächtnis unter die Kontrolle eines Herrschenden, was sie früher (als Sage in den Geschichten eines umherwandernden Geschichtenerzählers und seiner unzähligen menschlichen Quellen) nie gewesen war.

Und damit nicht genug: Sprache wurde zwar zunächst ausschließlich zur Erfassung von Überschüssen bzw. Dingen schriftlich niedergelegt (und nicht wie später zur direkten Manipulation der Vielen), aber schon die Rückwirkungen dieses Vorgangs auf das gesprochene Wort können gar nicht stark genug betont

werden. Dadurch, dass die Essenz der Schriftsprache von Anfang an die Größe bzw. die Zahl war (der Schafe, der Maissäcke, der Taten des Gilgamesch, der unterjochten Städte und Feinde), wurde nach und nach auch die gesprochene Sprache von ihrer natürlichen Mehrdeutigkeit und Lebendigkeit gereinigt. Sprache wurde unter den ersten Herrschern das, was sie bis heute geblieben ist: Ein metrisches System, dessen stille Gewalt in seiner vermeintlichen Klarheit und Objektivität liegt.

In der scheinbar harmlosen Regel: »Subjekt, Prädikat, Objekt« spiegelt sich in Wirklichkeit die brutale Ideologie der Diktatur wider, dass Mensch, Tier und Welt getrennte Einheiten darstellen und berechnet, bearbeitet und ausgebeutet werden können. Ist uns heute die Tragweite dieser Entwicklung überhaupt noch bewusst? Ist uns heute noch bewusst, dass hier, in unserer täglichen Sprache, der Grundstein zur niemals endenden Ausbeutung des Menschen, der Natur und aller übrigen Lebewesen niedergelegt ist?

Unter der Diktatur muss unser durch Sprache konstituiertes Denken damit in letzter Konsequenz immer die Diktatur und ihr Sein bestätigen, so wie Midas alles, was er berührte, in Gold verwandeln musste. Wenn wir sagen: »Die Diktatur muss überwunden werden«, dann tun wir dies mit einem Denken und einer Sprache, welche die Diktatur ohne Unterlass transportieren und festigen, wie frei und in Gegenposition befindlich wir uns auch wähnen. Denn *die Struktur* ist die eigentliche Botschaft, seit die Diktatur die Sprache überwältigt und ihre Dienste gezwungen hat!

Gibt es einen Ausweg aus diesen über Jahrtausende gewachsenen Sprachkäfig? Wenn es ihn gibt, so ist er wohl sprachlich nicht kommunizierbar oder nur als Grundrauschen zur vermeintlich eigentlichen Botschaft: so wie bei Ernest Hemingway, wo inmitten der scheinbar nüchternen Sprache eine atmosphärische Dichte entsteht, die von der Essenz des Menschlichen, vom darin enthaltenen Leiden und von der dennoch fühlbaren, logisch nicht begründbaren Hoffnung erzählt; so wie zwischen der aufgelösten, befreiten Sprachstruktur eines Paul Celan, in der eine andere, *göttlichere* Welt aufschimmert; so wie in der Metrik des Satzes: »A rose is a rose is a rose«, in der die Magie eines magischen, zärtlichen Lebens fühlbar wird.⁹

Es ist dies vielleicht die einzige Möglichkeit, unsere Sprache aus ihrem Gefängnis zu befreien, das sie selbst ist, zu welchem sie die Diktatur gemacht hat: ihre Ordnung und Logik zu stürzen, die letztendlich nichts anderes sind als die tödliche Ordnung und Logik der Diktatur.

3. DER VERLUST VON ZEIT UND GESCHICHTE

Die Diktatur bestimmt mit ihren Gesetzen nicht nur die Wirtschaft, die Politik und das Leben der in ihr Gefangenen: Sie greift seit Hunderten von Jahren das Denken der Menschen selbst an. Sie ergreift und bestimmt es so grundlegend, dass sie den Menschen sogar deren Zeit nimmt, deren Tag und damit – deren Leben. Was ist Zeit? Das ist entweder eine Frage, die eine philosophisch-theoretische Erörterung erfordert, oder aber eine Frage, deren Beantwortung aus den wirklichen und beobachtbaren gesellschaftlichen Bedingungen abgeleitet werden kann. Ich möchte versuchen, den zweiten Weg zu beschreiten: Was ist Zeit unter den Gegebenheiten der Diktatur?

Zeit ist in der Diktatur einer der Filter, durch die wir die Herrschaft der Wenigen über uns als objektiv gegeben zu betrachten lernen. Die Zeit ist das objektiv gewordene Andauern der Diktatur, oder anders ausgedrückt: Das Ende der Diktatur wäre das Ende der Zeit! Erinnern wir uns: Mit der Eroberung der Sprache durch die Diktatur ging eine Quantifizierung menschlicher Kommunikation und menschlicher Vorstellungen einher. Das Unbestimmte wurde nun bestimmt, um erfasst, kontrolliert und ausgebeutet zu werden. Mengen enthalten jedoch immer auch eine *Dauer* (etwa der Generationswechsel einer Herde, das Aufwachsen eines Tieres, bis es geschlachtet werden kann, die Dauer eines Viehtransports von A nach B). Und diese Dauer wurde zunächst grob und dann, mit der zunehmenden Abschöpfung des als möglich erkannten Mehrwerts, immer präziser in Zeit umgewandelt.

Die wenigsten von uns erkennen heute, dass die Festlegung einer allgemein gültigen Tageszeit, eines Kalenders und, rückwirkend, »einer« Weltgeschichte historisch sehr junge Phänomene sind. Das ist schon daran zu erkennen, dass sich die jüdischen, chinesischen und islamischen Kalender auch heute noch von den in Europa verwendeten unterscheiden. Wichtig für uns ist dabei aber die Erkenntnis, dass die Diktatur den Menschen ihre Geschichte und ihren klar unterteilten Jahres- und Tageslauf nicht zufällig gab. Vielmehr verliefen die exakte Bestimmung der Zeit mit der exakten Bestimmung des Ausbeutungspotentials parallel. Oder klarer ausgedrückt: Die Exaktheit der Zeit ist *nicht* naturgesetzlich, auch wenn sie anhand von Naturphänomenen, etwa anhand pulsierender Sterne, geeicht wird. Sie ist vielmehr Ausdruck der totalen Organisation unter der Diktatur.¹⁰

Die Folgen sind für uns alle sichtbar und fühlbar: Mit der Präzisierung von Dauer ist nicht nur die Zahl der von uns in einem Leben zu leistenden Arbeitsstunden steil angestiegen, sondern auch der Arbeitstag selbst wurde dabei grundlegend

verändert. Während unsere Vorfahren noch täglich mehrere Berufe ausübten und Arbeit, Spiel und Gespräch einander fließend durchdrangen, werden heute hoch spezialisierte, isolierte und sekundlich kontrollierte Menschmaschinen eingesetzt. Während in der Agrargesellschaft der Arbeitstag im Frühling und Sommer früh begann und spät endete, im Winter und Herbst hingegen die Arbeit sehr kurz dauerte oder sogar ganz ruhte, macht die industrielle Gesellschaft unter der Diktatur den Tag *und* den Abend *und* die Nacht, und zwar im Herbst wie im Sommer, im Frühling wie im Winter, zum »Arbeitstag«. Und dies wird keineswegs – wie häufig behauptet wird – durch den in der Regel in Europa arbeitsfreien Sonntag ausgeglichen. Denn dafür sind all jene Feiertage weggefallen, die etwa noch im Mittelalter die Arbeit regelmäßig unterbrechen: all die religiösen und örtlichen Festtage, die mit fast kindlicher Freude und Ausgelassenheit begangen wurden.¹¹

Diese historisch neue Qualität von Arbeit zeitigt dramatische Konsequenzen für uns Menschen: Denn in der Diktatur hat jede Menschmaschine ihre feste Zeit. Der Schichtarbeiter »hat« seine Zeit so wie der Anwalt, der junge Revisor bei der Börse oder der Journalist sie »haben«. Aber, und das ist das Entscheidende: Sie haben sie im Grunde gar nicht. Das wird ihnen zumeist überdeutlich, wenn sie ihre Arbeit »verlieren«. Dann sind sie plötzlich gezwungen, Zeit als das zu empfinden, was sie ist: als Medium der Diktatur und ihrer Herrschaftsverhältnisse. Dann wird Zeit plötzlich zu einer toten Zeit, dann stellt sich zumeist heraus, dass Zeit jenseits von Arbeitszeit und der mit ihr abwechselnden »Freizeit« eben überhaupt nicht »frei« ist. Sie gehört nämlich dem Individuum eben so wenig wie alles andere. Der »Arbeitslose« verliert mit seiner Arbeit auch seine Zeit, sein Zeitgefühl und sein Selbstbild, also sein Bild von sich selbst in seiner Zeit. Er hat in einer 9-5-Gesellschaft, die in Wirklichkeit eine 9-9-Gesellschaft ist, keine Zeit mehr, weil in dieser Gesellschaft freie, von Produktions- oder Dienstleistungs-Prozessen unabhängige Zeit überhaupt nicht existiert. Der so zeitlos gewordene kann den Morgen im Bett, allein in halbverlassenen Cafés verbringen, Zeit gewinnt er erst wieder, wenn am späten Mittag die »Freizeit« der anderen beginnt. Dann kann er sich, seiner alten Gewohnheit gemäß – und mit einem schlechten Gewissen – unter sie mischen. Oder das Schwierigste versuchen: seinem Leben einen neuen Sinn und damit eine neue Zeit am Rande der Diktatur zu geben.

Wenn wir es bei dieser Erkenntnis bewenden lassen würden, hätten wir allerdings gegenüber anderen Studien – etwa der brillanten Studie »*Die Arbeitslosen von Marienthal*« von 1928 – nicht viel hinzugewonnen.¹² Die Diktatur nimmt uns aber noch auf andere Weise das, was sie uns durch die exakte Dauer, durch

die Zeit also, eigentlich erst zu geben scheint: Sie nimmt uns unsere Individualität, unsere Geschichte und macht damit Geschichte als gesellschaftlichen Prozess unmöglich.

Wie ist das zu begreifen? Es ist zu begreifen, indem wir das entscheidende Merkmal von Zeit in der Diktatur betrachten: die Gleichförmigkeit. Die Gleichförmigkeit ist einer der wichtigsten Motoren der Diktatur. Sie ergibt sich aus dem Bedürfnis der Diktatur nach Massen, nach Massenkonsumenten, einem Massengeschmack, einer Massenideologie und einer Massengesellschaft, die aus Menschmaschinen besteht. Diese müssen jeden Tag – jeden Tag! – die gleichen von ihnen erwarteten Tätigkeiten verrichten und das gleiche von ihnen erwartete Konsumverhalten und politische Verhalten zeigen. All dies zum Wohle des Produktes und seiner Absatzchancen. Das Produkt definiert, beherrscht und unterwirft so das Individuum, anstatt umgekehrt. Und dabei geschieht etwas Entscheidendes: Da in der Diktatur jede Leistung immer weiter in Richtung des maximalen Mehrwerts gezwungen wird, ergreift die fortgesetzte Rationalisierung des Produktionsprozesses nicht nur das Produkt, das die Menschmaschinen herstellen und konsumieren, sondern auch diese selbst.

Die Gleichförmigkeit der durchrationalisierten Produktion – der immer gleich ablaufenden Bewegungen, Geräusche und Reihenfolgen – wird so zur Gleichförmigkeit der Rituale, Gespräche, »Brainstorms«, Auseinandersetzungen, Reisen und »Betriebsfeste« im Berufsalltag der Menschmaschinen. Genauso wie eine Stunde in Tokio und New York nun dasselbe bedeuten, genauso gleichen sich nun weltweit die Tage der Rechtsanwälte, Makler, Berater und Fließbandarbeiter und die Tage innerhalb jeder ihrer Wochen. Die immer gleichen Dienstage folgen auf die immer gleichen Montage, und weil die Tage sich nicht mehr voneinander unterscheiden, verliert der zur Menschmaschine gezüchtete und abgeschliffene Mensch zusammen mit seinen Tagen schließlich sein ganzes Leben. Wir Menschen werden nicht mehr alt oder weise, wir werden nur noch zu abgenutzten und unbrauchbar gewordenen Menschmaschinen, die ihre Zeit gehabt haben: ihre Zeit, die Zeit der Diktatur, aber nicht ihr Leben.

Dieser Gleichförmigkeit unseres Lebens in der Diktatur entspricht der Gleichförmigkeit der Architektur, der Kommunikation, der Ideen und Meinungen, der Produkte und Büros, der Transportmittel und Träume, die uns umgibt und langsam tötet. Aber dieses Leiden ist nicht nur individuell, es ist auch kollektiv. Denn sobald wir hinreichend sozialisiert und abgestumpft worden sind, um diese Gleichförmigkeit zu »ertragen«, also in psychische und physische Krankheiten zu verdrängen, hören wir auf, eine Entwicklung, ein Wachstum und damit eine Lebensgeschichte zu haben. Dieses unmöglich Werden einer eigenen,

persönlichen, authentischen, unverwechselbaren und damit nicht messbaren oder vergleichbaren Geschichte, muss aber in letzter Konsequenz zu einem unmöglich Werden von *Geschichte* überhaupt führen.

Sicher: Es wird weiter Flugzeugabstürze, Wahlen, Naturkatastrophen, Finanzkrisen, Nobelpreise und Erfindungen geben. Doch das ist nicht »Geschichte«, das ist nur eine chronologische Sammlung von Ereignissen in der Diktatur. Wirkliche Geschichte bedeutet etwas völlig anderes, nämlich dass parallel zum seelischen Wachstum der einzelnen Menschen die gesamte Menschheit ihre Seele entdeckt und ausformt und zwar als handelnde Gemeinschaft. Nicht unbedingt im Sinne eines hegelschen Weltgeistes der aus einem Krieg spielenden Kind am Ende einen weisen und liebenden alten Greis werden lässt. Aber doch so, dass wenigstens im Erblühen und Verblühen von Zivilisationen jener Reichtum und jene Lebendigkeit, jene Tragik und jene Verzweiflung, jenes Hoffen und jenes Festhalten an der Liebe fühlbar werden können, die Menschsein erst ausmachen. Oder klarer ausgedrückt: Das Geschichtsbuch der Diktatur ist eine doppelte Buchführung, in der nur Zahlen stehen. Jene Geschichte, die ich meine, ist aber ebenso tief, unverwechselbar, einzigartig – ja mystisch – wie ein Ozean, über den ein Orkan hinweg geht.

Doch unsere Geschichte ist bis heute nichts anderes als die Geschichte der Eroberung der ganzen Welt und allen Denkens durch die Diktatur. Und weil es die Diktatur selbst ist, die diese Geschichte schreibt, illustriert und mit ihren eigenen Medien interpretiert, wird Geschichte irgendwann tatsächlich *aufhören*: In dem Sinn, dass irgendwann noch nicht einmal mehr denkbar sein wird, dass vielleicht etwas anderes aus der Geschichte hätte hervorgehen können als die Diktatur im Weltmaßstab. Das letzte Geschichtsbuch unter der Diktatur wird nur noch Produktionszahlen enthalten und als letzten Satz ein: »Am soundsovielten wurde Utopia, die absolut gerechte, freie und gleiche Gesellschaft endgültig verwirklicht. Die Geschichte der Menschheit ist damit an ihrem Ziel.« Die »Zeitrechnung« wird an diesem Tag offiziell aufhören, nicht aber die nunmehr absolut gleichförmigen Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre. Dann wird die Diktatur auch die letzte Ziffer, die den Menschen noch Bewegung, Entwicklung und Lebendigkeit hätte anzeigen können, verdrängt und vergessen gemacht haben. Zugunsten einer Welt mit einer absolut präzisen Zeit – aber ohne jede Einzigartigkeit, ohne jedes Geheimnis und ohne jede noch denkbare Zeit für etwas anderes als die Diktatur.

4. DIE ERFINDUNG DER FREIHEIT

Freiheit ist zu allererst Freiheit einer Gemeinschaft von der Diktatur, oder sie ist überhaupt nicht. Daraus folgt aber: Es gibt im gegenwärtigen Zustand globaler Diktatur keine Freiheit, es kann sie nicht geben.

Dieser Freiheitsbegriff ist zugegeben ein negativer, und das muss jene von uns unbefriedigt lassen, die wissen möchten, was Freiheit positiv ist, und wie wir sie verwirklichen können. Ich fürchte jedoch, dass es einen positiven Freiheitsbegriff nicht gibt – und auch gar nicht geben kann. Was Freiheit zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte ist, hängt vielmehr von immer derselben Grundfrage ab: Welches war der Freiheitsbegriff der letzten Revolution, also des zuletzt erfolgten Modernisierungssprungs der Diktatur? Denn alle freiheitlichen Reformen, Gesetze und gesellschaftlichen Arrangements speisen sich vor allem aus dem nach und nach verebbenden Schwung der letzten in einer Diktatur erfolgten Revolution.¹³

Freiheit ist so verstanden also etwa die Freiheit, auch als Nichtadliger zum Diktator aufzusteigen (Französische Revolution) oder aber die, jene repräsentativen, aber zutiefst unwirksamen Staatsorgane wählen zu dürfen, die an der Existenz der jeweiligen Diktatur nicht nur nichts ändern, sondern sie unter dem Deckmantel des allgemeinen Wohls auch noch befördern (Revolution von 1848).

Die Freiheit bzw. Freiheiten, die durch solche Revolutionen erkämpft worden sind, haben alle ein Wesensmerkmal gemeinsam: Sie haben nicht die Herrschaft der Wenigen über die Vielen durch eine andere Gesellschaftsform ersetzt, sondern nur einen Teil der Wenigen gegen andere Wenige ausgetauscht. Und sie folgten dabei einer Logik, die weit mehr dem Grad der jeweils vorhandenen Industrialisierung und Technologie entsprang als ethischen bzw. humanistischen Gesichtspunkten.

Aber haben wir im Schulunterricht nicht alle die Verfassungstexte in Händen gehalten, in denen die Versammlungs-Freiheit, die Meinungs-Freiheit und die Presse-Freiheit festgeschrieben wurden? Und wird in diesen Texten die Diktatur der Wenigen über die Vielen verteidigt oder gar gerechtfertigt? Nein, ganz sicher nicht. Das ändert aber nichts am historischen Fortdauern und Erstarken der Diktatur auch in jenen Gesellschaften, die durch »Freiheitskämpfe« gegangen sind. Warum? Weil die wirklichen Gesetze der Diktatur nicht die Verfassungs- und Gesetzestexte sind, sondern die Gesetze des Waren- und Dienstleistungsverkehrs, diejenigen der Sprache und des »gesunden Menschenverstandes«, diejenigen der »exakten« Physik, Biologie und der Ökonomie. Das ist der Kern

des Kapitalismus: Den Zwang zu immer totalitärer Akkumulation als »Sachzwang« zu tarnen und so Menschen- und Freiheitsrechte quasi durch die Hintertür unmöglich zu machen. »Freiheit« war und ist so gesehen nie mehr als ein Wort auf einem Stück Papier, eine Art Slogan, der die Diktatur produktiver, allumfassender und undurchdringlicher macht, weil die in ihr ausgebeuteten Menschen *theoretisch* ja frei sind, leider aber nie im konkreten Fall oder am konkreten Ort. Freiheit ist in der Diktatur immer virtuell, das heißt, sie ist überall und dennoch für uns Viele niemals fassbar – in einer Welt, in der die Gesetze der Warenwirtschaft gleichzeitig längst zu »Tatsachen« geworden sind.

»Freiheit« ist damit lediglich ein Slogan, mit dem das jeweilige historische Gegenteil von Freiheit unsichtbar gemacht wird, nämlich das jeweils neueste Entwicklungsniveau der Diktatur. Ich gehe sogar so weit, zu behaupten, dass wohl jene Gesellschaften in der Geschichte der Menschheit als die freiesten betrachtet werden können, die den Begriff Freiheit überhaupt nicht kannten. Welche Art von Freiheit sollte der in seiner magischen Existenz geborgene (oder wenn wir wollen: gefangene) Amazonasindianer suchen und erkämpfen, wenn es ihm doch gar nicht um irgendwelche abstrakten Rechte für »sich«, also für das in der Gemeinschaft noch schlafende Ich gehen konnte?

Die Erfindung von Freiheit erfolgte zeitgleich mit der Erfindung des »Ich«, also mit der Geburt des Kapitalismus. Damit war und ist Freiheit von Anfang an Freiheit vor der Gesellschaft und ihren Zwängen gewesen. Aber gibt es Freiheit ohne menschliche Gemeinschaft? Ich sage, nein. Die Diktatur aber sagt ja. Entsprechend ist heute Freiheit in den Medien der Diktatur immer die Freiheit vor den anderen Menschen, also vor den pervertierten und unbefriedigten Beziehungen zwischen uns Menschen, die durch die Diktatur erst entstanden und von Generation zu Generation von ihr noch verschärft worden sind. Freiheit ist in den Medien der Diktatur nicht mehr als die Flucht des Individuums in die luxuriöse Einsamkeit. Doch das ist nicht wirkliche Freiheit, sondern nur der für die Diktatur bis zuletzt profitable Hungertod der menschlichen Seele, Böcklins Toter vor der Toteninsel, ein Bild, das wohl nicht zufällig in Adolf Hitlers Arbeitszimmer hing.

Ich sage: Freiheit ist und kann nur eine *Qualität menschlichen Zusammenlebens* sein, sie kann nicht erkämpft werden, und sie ist kein für den Einzelnen erreichbarer Zustand. Freiheit ist nie, Freiheit wäre nur: nämlich eine Menschheitsgeschichte ohne Diktatur.

5. DAS BEVÖLKERUNGSWACHSTUM ALS BEDINGUNG

Eines der größten Probleme, denen sich die Menschheit zu Beginn des dritten Jahrtausends unserer Zeitrechnung gegenüber sieht, ist das Problem der »Überbevölkerung« bzw. des ungebremsten Bevölkerungswachstums. Dieses Problem scheint auf den ersten Blick vor allem ein Problem der so genannten unterentwickelten Länder zu sein, auf den zweiten Blick werden jedoch Mechanismen sichtbar, die ein langfristiges Anwachsen der Bevölkerungszahlen auch in den industrialisierten Ländern wahrscheinlich machen. Erinnern wir uns: Wie wir gesehen haben, entwickelte sich die Menschheit von zahlenmäßig kleinen Verbänden (Gruppen) hin zu zahlenmäßig größeren (Stämme), bis sie schließlich das Stadium riesiger Menschenmassen erreichte (Häuptlingsstämme und Nationen). Dieses Wachstum wurde möglich, nachdem eine neue *Qualität* menschlichen Wirtschaftens und Zusammenlebens auf unserem Planeten verwirklicht wurde: Sesshaftigkeit, Ackerbau und, daraus resultierend, die Speicherung und Verwaltung von Nahrungsmitteln. Das aber war, wie wir gesehen haben, auch die Geburtsstunde der Diktatur, die ja ohne diese Nahrungsüberschüsse und ihrer zentralen Verwaltung niemals entstanden bzw. niemals über die Jahrhunderte Bestand gehabt hätte.

Das heißt aber: Bevölkerungswachstum und Diktatur entstanden gleichzeitig, und das ist kein Zufall. Denn sobald die ersten Menschen sesshaft wurden und zu akkumulieren begannen, mussten sie früher oder später mit anderen sesshaften Gemeinschaften in Konkurrenz um Land, Wasser, Tiere und andere »Ressourcen« treten. In den daraus resultierenden Konflikten spielte die jeweilige Bevölkerungszahl einer Gemeinschaft mit Sicherheit eine entscheidende Rolle. Je größer die Zahl der Menschen in einem Verband war, desto mehr *Spezialisierung* war möglich: Es entstanden neue Rollen wie die des Soldaten, des Waffenschmieds, des Priesters, des Heerführers – und die Wahrscheinlichkeit, rivalisierende Gruppen zu schlagen, wuchs.

Dieser erste Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum bzw. Bevölkerungszahl und dem Erfolg beim Kampf um Überlegenheit, verfestigte sich über die Jahrhunderte. Wir erkennen das besonders deutlich, wenn wir die Geschichte Europas und der Welt nach dem Untergang von Byzanz betrachten, also nach dem Jahr 1354 unserer Zeitrechnung. In dieser Phase der europäischen Geschichte entstanden und festigten sich die ersten lokalen Diktaturen in Europa. Typisch für diese Phase waren Herrschaftsgebiete, die sich in Form und Ausdehnung immer mehr den geographischen und kulturellen Grenzen annäherten. Den erfolgreichsten Diktaturen gelang es dabei *sehr früh*, unruhige Provinzen

zu unterwerfen und sie ab da zentral zu verwalten. Das war der erste, eigentlich für alle Wettbewerber notwendige Schritt auf dem Weg zu immer mehr Akkumulation, also zu immer mehr Sklaven, Bauern, Steuern, Soldaten. In der Phase, die nun folgte, führten jene Länder gegeneinander Krieg, die diese Hürde auch tatsächlich – und zwar vor den meisten anderen – genommen hatten. Diese Kriege waren von Anfang an *globale* Kriege, denn Sie wurden um die Kontrolle jener *überseeischen* Menschenmassen und Ressourcen geführt, die ein noch schnelleres Wachstum der eigenen, lokalen Diktatur in Europa ermöglichen mussten. Die mehr als fünfhundert Jahre andauernden Kämpfe zwischen England, Frankreich, Spanien, Holland und später Deutschland und Italien sind in diesem Licht zu sehen.

Wer gewann nun aber dieses blutige Wettrennen? Jene Länder, die früh unter einer Zentralmacht organisiert wurden *und* über eine zahlenmäßig hohe Bevölkerung verfügten, jene Mächte also, die zwei an sich gegenläufige Bewegungen (Befriedung *und* Ausweitung) gleichzeitig bewältigten. Nur wem es gelang, den Vielen im eigenen Herrschaftsgebiet *zusätzliche* Überschüsse abzutrotzen – für den Flottenbau, für das Aufstellen von Expeditionsheeren – und diese Kosten durch Eroberungen global wieder hereinzuholen, ja dabei sogar Gewinn zu erwirtschaften, wurde von anderen Ländern nicht überrannt und aus dem Wettbewerb genommen. Nur wem es gelang, die durch die permanente Aufrüstung schwer belastete heimische Produktion, Warenzirkulation und Politik mit der durch diese zusätzliche Abschöpfung möglich gewordene Ausbeutung fremder Völker und Ressourcen wieder in Ausgleich zu bringen, konnte weiter um die Führung in Europa und der Welt kämpfen.

Es ist klar, dass diese Wette auf die Zukunft nur durch eine *große* Zahl produktiver Menschen im Inland und einer *großen* Zahl von Truppen in den zukünftigen Kolonien gewonnen werden konnte. Und das ist der Grund, weshalb das jeweilige Bevölkerungs-Wachstum bzw. die Bevölkerungs-Zahl eine strategischen Variabel für die mit den anderen europäischen Großmächten im permanenten Kriegszustand stehenden europäischen Diktaturen darstellte.¹⁴

Halten wir also fest: Entstehen, Festigung, Wachstum und Expansion der Diktaturen waren von Anfang an von früh befriedeten, großen, also bevölkerungsreichen Herrschafts-Gebieten abhängig. Oder klarere ausgedrückt: Je schneller eine europäische Diktatur sich unter einer Zentralgewalt territorial abgeschottet und bei steigender Bevölkerungs-Zahl konsolidiert hatte, desto größer war in der Folgezeit ihre Chance, zu einer Weltmacht zu werden und nun auch auf Kosten der Vielen in Südamerika, Afrika, Indien, Persien und Ozeanien ökonomisch zu wachsen. Nur auf diese Weise konnten die frühen europäischen

Diktaturen zwei einander widersprechende Ziele gleichzeitig verwirklichen: Weiter eine Diktatur zu bleiben, also dem Großteil der eigenen Bevölkerung den vorhandenen Reichtum vorzuenthalten, aber andererseits genug Reichtum an sie auszuschütten, um die eigene Bevölkerung weiter befriedet zu halten und als Produzenten, Soldaten und Steuerzahler im globalen Kampf mit den übrigen Diktaturen nutzen zu können. Den Wenigen in Europa gelang so früh das, was ihnen bis heute gelingt: den von der eigenen Bevölkerung erwirtschafteten Mehrwert radikal abzuschöpfen, ohne sie in die Revolution zu treiben. Oder anders ausgedrückt: Die frühen europäischen Diktaturen entwickelten einen »genialen« Mechanismus: die Ausbeutung der eigenen Bevölkerung immer weiter zu steigern, indem sie die Folgen dieser Ausbeutung durch eine noch radikalere Ausbeutung ausländischer Bevölkerungen abmilderten!

Dieses Gesetz ist bis heute wirksam, es richtet sich mittlerweile aber gegen seine Erfinder, wie ein Blick auf das 20. und 21. Jahrhundert zeigt. Denn die *bevölkerungsreichen* Gebiete außerhalb Europas lernten von den Europäern und schlugen sie mit ihren eigenen Waffen: Kaum unter einer zentralen Gewalt zentralisiert und in der Lage, forciert zu akkumulieren, erhoben sie sich zunächst gegen die Europäer und wurden dann selbst zu imperialistischen Mächten. Auf diese Weise machten die USA, die ehemalige Sowjetunion, aber auch China den Vorsprung der ehemaligen europäischen Weltmächte wett und überholten diese sogar.

Diese Entwicklung ist von den europäischen Mächten klar erkannt und folgerichtig mit Bemühungen hin zu einer Zentralisierung des gesamten nicht-russischen Europas unter einer politischen Gewalt, der »Europäischen Union« (EU), beantwortet worden. Aber Vorsicht: Das Ziel der EU ist dabei nicht mehr Demokratie für uns Europäer. Das konnte und kann das Ziel einer »europäischen Einigung« unter den Bedingungen der Diktatur auch gar nicht sein. Das Ziel war und ist vielmehr – und zwar historisch völlig folgerichtig – die Schaffung *einer* europäischen Volksmasse, *eines* europäischen Marktes und *einer* zentralen Abschöpfung der Gewinne aus diesem. Mit diesem europäischen Überschuss können die Wenigen in Europa dann in ein zweites globales Wettrennen um die noch oder wieder ausbeutbaren Weltregionen gehen, und das ist ja auch genau das, was sie seit 1989 verstärkt tun.

Bleibt zum Schluss die Frage, welche Bedeutung Bevölkerungswachstum bzw. -Zahl für die Diktatur bzw. die Diktaturen in Zukunft haben werden. Ich denke, auch Industrienationen wie Deutschland und Frankreich werden ihr Bevölkerungswachstum forcieren, schon allein aufgrund ihrer »Sozialsysteme«, die Einzahler benötigen. Aber zum Bevölkerungswachstum *über* die eigenen Grenzen

hinweg, also zur Schaffung und Ausweitung von supranationalen Staatenverbänden wie etwa die EU, gibt es in Zukunft dennoch keine Alternative. Denn die Gesetze des imperialistischen Wettrennens werden auch weiterhin gelten, ja, sich sogar noch weiter verschärfen. Langfristig werden nur noch einige wenige, bevölkerungsreiche »Superstaaten« mit großen, bevölkerungsreichen Staatenverbänden um die Beherrschung der noch nicht »kapitalistisch geordneten« Teile der Welt konkurrieren.

Was aber wird dereinst geschehen, wenn all diese ausbeutbaren Gebiete der Erde an die eine oder andere Supermacht bzw. supranationale Organisation gefallen sein werden? Spätestens dann wird es wieder »Weltkriege« geben, also Kriege *zwischen* den fortgeschrittenen Diktaturen selbst. Denn der globale Kapitalismus benötigt unterentwickelte Massen außerhalb des eigenen, nationalen Akkumulationsgebietes, und wenn es diese dereinst nicht mehr in der so genannten Dritten oder Zweiten Welt geben sollte, dann muss der Krieg notwendigerweise in den Markt des kapitalistischen Konkurrenten hinein getragen werden, um so wieder künstlich unterentwickelte Massen zu schaffen.

Werden wir diese Kriege und ihre atomaren Schrecken noch erleben? Und wenn ja, was wird aus den Trümmern dieser Kriege hervorgehen: eine neue Welt *ohne* Diktatur oder aber eine weltumspannende, alle Menschen unter ein Regime zwingende, *letzte* Diktatur?

6. DIE DIKTATUR ALS EVOLUTIONSPRINZIP

Es ist seit Urzeiten das Argument der Hoffnungslosen unter uns, die Diktatur sei der natürliche Zustand jeder menschlichen Gemeinschaft. Der Mensch sei nun einmal schlecht, und er könne deshalb nicht anders mit anderen Menschen zusammenleben als unter den seinen Egoismus fördernden und zugleich einschränkenden Gesetzen der Diktatur.

Der Kern dieser Aussage, dass es sich nämlich beim historischen Siegeszug der Diktatur um eine *Notwendigkeit* menschlicher bzw. gesellschaftlicher Evolution handeln könnte, ist ernst zu nehmen und zu untersuchen, denn: Was, wenn die in diesem Buch konstatierte Allmacht der Diktatur nicht einfach aus ihrem geschichtlichen Andauern resultieren würde, sondern umgekehrt aus der Tatsache, dass jede sesshafte menschliche Gemeinschaft früher oder später eine Diktatur werden *muss*?

Gibt es nun Anhaltspunkte dafür, dass es sich beim historisch verhältnismäßig jungen Phänomen der Diktatur tatsächlich um einen sozusagen in der menschlichen Entwicklung »eingebauten« Mechanismus handeln könnte? Die Antwort auf diese Frage ist: ja. Erinnern wir uns an das vorangegangene Kapitel, in welchem wir den Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum und Erfolg von Diktaturen untersucht haben. Wir haben dort festgestellt, dass parallel zum Anwachsen der Bevölkerungszahlen die ersten Diktaturen entstanden, die mit den benachbarten Gesellschaften erfolgreich konkurrieren konnten. Schnell nach innen sich festigend *und* schnell nach außen expandierend, hatten sie die Chance, zu »global player« zu werden und die Geschichte der Menschheit entscheidend mitzugestalten. Das galt zunächst nur für Europa, wo schon früh *mehrere* Diktaturen nebeneinander bzw. in Konkurrenz zueinander entstanden und einander bekriegten.

Der Rest der Welt, bis dahin weitgehend von Europa abgeschottet, hatte gleichfalls die Diktatur als Gesellschaftsform entwickelt, aber bis zur Entdeckung Amerikas 1492 auch egalitäre Formen des menschlichen Zusammenlebens gekannt und beibehalten. Das lag nicht zuletzt daran, dass etwa die Diktaturen in Mittel- und Südamerika auf *mehr* Raum *weniger* Konkurrenz durch andere Diktaturen ausgesetzt waren als die Mächte Europas und deshalb weniger gezwungen waren zu akkumulieren und ihre Gegner zu bekämpfen gezwungen waren.

Die Herrscher in Europa hingegen waren genötigt, das Spannungsfeld zwischen maximaler Abschöpfung einerseits und Revolten und Aufstände der Geschöpften andererseits auszureizen, also bis an die Grenzen des Möglichen zu gehen, um im Kampf mit den anderen europäischen Diktaturen überleben zu können.

Zu diesem Zweck entwickelten sie Ideologien, die weitaus aggressiver bzw. materieller waren, als etwa die der Inkas und Mayas. Das Wertegemisch aus katholischer Religion, Nationalismus, Handwerk und früher Wissenschaft, das etwa die Spanier nach Innen wie nach Außen lebten, führte nicht nur zu höheren Akkumulationsleistungen der spanischen Bevölkerung, es führte auch dazu, dass Spanien sehr früh »bereit« war, nach der ganzen Schöpfung, also nach der ganzen bekannten Welt und der noch nicht bekannten zu greifen. Die im Kampf mit den anderen europäischen Diktaturen perfektionierten Machtmittel wie Waffentechnik, Flottenbau und Pferdezucht ermöglichten es den Spaniern, mit ihren Galeonen Südamerika zu »entdecken«, anstatt dass die Inkas Spanien entdeckten, zerstörten und eroberten (was sie aufgrund ihrer Bevölkerungsdichte im Prinzip hätten tun können).

Wir sehen also, dass Diktaturen zwar parallel und unabhängig voneinander *weltweit* entstanden sind, die europäischen Diktaturen jedoch aufgrund ihrer frühen Kriege untereinander schneller für weltweite Expansion bereit waren als die Diktaturen in anderen Regionen der Welt. Natürlich spielten dabei auch die auf den unterschiedlichen Kontinenten in unterschiedlichem Maße vorhandenen bzw. gezähmten Tierarten eine Rolle: So war das Pferd in Südamerika unbekannt. Und auch die höher entwickelten Bakterien und Viren der Eroberer und deren frühe Anpassung an diese halfen entscheidend bei deren Raubzügen mit. So starben die Inkas zu Hunderttausenden an den »spanischen Pocken« was den Sieg einer Handvoll Spanier über ein ganzes Volk erst begreifbar macht. Doch diese beiden zuletzt genannten Bedingungen – Pferdezucht und Bakterienresistenz – fallen ja mit den Hauptbedingungen der Diktatur zusammen, nämlich: frühe Sesshaftigkeit und Viehzucht, daraus resultierend Schriftsprache, Finanzierung von Spezialisten, technologischer Fortschritt, Konkurrenz mit anderen Diktaturen, fortschreitende Waffenentwicklung und schließlich die Bündelung all dieser Anstrengungen im Dienste einer *weltweiten* Expansion.¹⁵

Wenn diese notgedrungen skizzenhafte Betrachtung der menschlichen Geschichte auch nur ansatzweise richtig ist, dann verlief diese in zwei Phasen: Weltweit entstanden zunächst Nomaden-Gesellschaften *und* sesshafte Gesellschaften. Letztere entwickelten sich in Europa schnell zu miteinander konkurrierenden Diktaturen. In anderen Teilen der Welt existierten Diktaturen und andere Gesellschaftsformen weiter parallel, bis die europäischen Diktaturen global wurden und sowohl schwächere Diktaturen als auch alternative Gesellschaftsformen weltweit vernichteten. Oder pointierter ausgedrückt: Globalisierung ist von Anfang an zuerst das – zunächst scheinbar folgenlose – Erscheinen der Diktaturen auf der Weltbühne gewesen und dann der Sieg

der fortgeschrittensten, aggressivsten Diktaturen über die weniger radikalen, weniger fortgeschrittenen Diktaturen – und über alle übrigen Gesellschaftsformen. So gesehen ist unsere Anfangsfrage also indirekt beantwortet: Nicht jede menschliche Gemeinschaft *muss* in eine Diktatur münden. Wenn aber unter diesen Gemeinschaften auch nur *eine* zur Diktatur wird, ist die Gefahr groß, dass wenige Tausend Jahre später keine Gesellschaftsform mehr auf diesem Planeten existiert, die nicht eine Diktatur wäre.

Sind wir damit am Ende unseres Lateins? bleibt uns damit nur, das Buch der Geschichte zu schließen und es zu vergraben, als sinnloses Zeugnis für eine freie Gesellschaft ohne Diktatur, die nie kommen wird, weil sie nicht kommen kann? Marx und die sich auf ihn beziehenden Theoretiker haben sich diese Frage gestellt und sie trotz allem optimistisch beantwortet: Sie glaubten, dass die ideologischen und ökonomischen Widersprüche des Kapitalismus irgendwann so unüberbrückbar werden, dass er zusammenbrechen und in Demokratie, Sozialismus und schließlich Kommunismus münden *muss* oder zumindest münden *kann*.¹⁶ Ich denke jedoch, dass meine Untersuchung der Grundlagen der Diktatur in diesem Buch einen solchen optimistischen Schluss nicht zulässt. Ich befürchte stattdessen, dass auf dem Höhepunkt der letzten, weltweiten Diktatur niemand mehr da sein wird, der ihr Gegenteil zu denken noch in der Lage wäre, geschweige denn genügend Individuen, um eine neue Sprache, Technologie und Regierungsform zu entwickeln und durchzusetzen.

Was bleibt uns also zu hoffen, welcher Ausweg, welche Utopie? Dass die Gesetze der Diktatur und ihrer Wirtschaftskreisläufe schließlich zur Auflösung der Nationalstaaten führen und so freiheitlichere Gesellschaftsformen mit egalitäreren Wirtschafts- und Regierungsformen ermöglichen? Oder dass eine Systemkrise die Welt in ihrer heutigen Form vernichtet, so dass nur noch lose miteinander verbundene, über den Erdball verstreute Gruppen und Stämme übrig bleiben, die dann eine neue Menschheitsgeschichte *ohne* den Sündenfall der Diktatur beginnen und fortschreiben können? Oder gar, dass es uns Menschen hier in Deutschland, in Europa, ja weltweit gemeinsam gelingt, die Diktatur zu überwinden und ihre über Jahrtausende gewachsenen und weltweit vernetzten Strukturen durch neue, menschlichere zu ersetzen? Ich überlasse es der Leserin bzw. dem Leser zu entscheiden, wie wahrscheinlich es ist, dass solches geschehen kann.

MORGEN

1. DIE ZUKUNFT DER MENSCHMASCHINE

Die Diktatur verkleidet sich heute als »Leistungsgesellschaft«, das heißt, dass sie die in ihr notwendigerweise herrschende Umverteilung zugunsten der Wenigen auf das Selbstverständnis des Einzelnen abwälzt: »Wer viel leistet, zählt viel und gewinnt viel Reichtum, Macht und Ansehen. Wer nicht viel leistet, eben nicht.«

Doch ist die Diktatur wirklich eine Leistungsgesellschaft, eine Gesellschaft, in welcher der Reichtum entsprechend der eigenen Leistung verteilt wird? Und was bedeutet Leistung überhaupt unter den Gesetzmäßigkeiten der Diktatur? Zunächst kann einleitend festgehalten werden: Leistung bedeutet in der Diktatur, das eigene physische und psychische Sein möglichst ohne Reibungsverluste in den Dienst der Produktion oder Dienstleistung bzw. deren Besitzer, also der Wenigen, zu stellen. Leistung heißt hier aber auch, sich selbst nicht nur als Maschine zu betrachten und zu behandeln, sondern als *Menschmaschine*. Insofern, dass reibungsloses Funktionieren *und* flexibles, selbst gesteuertes Handeln von uns verlangt wird: Überstunden, Wochenend-, Feiertags- und Nachtarbeit einerseits *und* all das, was Maschinen nicht leisten können andererseits, also Strategie, Analyse, Evaluation und Einordnung in soziale Subsysteme wie Arbeitsgruppen oder Teams.

Was die erste Dimension anbelangt, konkurrieren die arbeitenden Menschen in der Diktatur hauptsächlich mit immer »intelligenter« werdenden Maschinen, in Bezug auf die zweite konkurrieren sie hauptsächlich untereinander. Der Maßstab menschlicher Leistung wird damit zunehmend unmenschlich, denn auch dort, wo Menschen mit Menschen konkurrieren, ist das theoretisch technisch Mögliche, also die Maschine, der Maßstab. Leistung wird so von ihrer Unterdimension *Leistungsfähigkeit* (von Menschen allgemein) entkoppelt und immer stärker anhand der Unterdimension *Leistungsbereitschaft* beurteilt. Doch damit nicht genug: Denn diese unmenschliche Leistungsbereitschaft wird im Produktionsprozess zwar grundsätzlich gefordert, aber mit ihr sind keinerlei Garantien für die Menschen verbunden. Die Vielen in den Konzernen und Fabriken sollen zwar »alles geben«, sie erhalten aber für dieses Opfer nichts oder fast nichts in puncto *Leistungsmöglichkeit* zurück. Im Gegenteil, es werden ihnen sogar immer mehr elementare Leistungserleichterungen wie Urlaub, Ruhe, Gesundheitsvorsorge und Altersvorsorge seitens der Konzerne verweigert. Und selbst ihren Arbeitsplatz behalten sie nur solange, bis Computerisierung, Rationalisierungs-Maßnahmen, Unternehmens-Fusionen und unbezahlte Überstunden ihn endlich ganz überflüssig machen.

Diese Entwicklungstendenz des fortgeschrittenen Kapitalismus erkannt zu haben, ist einer der Verdienste der klassischen marxistischen Analyse. Doch führt das durch diesen Prozess entstehende Heer der Arbeitslosen keineswegs, wie von Marx vorausgesagt, zu einem zur Revolution bereiten Heer von Verzweifelten. Revolutionär werden vielmehr diejenigen, die ihren Arbeitsplatz behalten. Denn der immer schnellere Waren-, Finanz- und Dienstleistungsverkehr zwingt die Wenigen, für immer schneller und präziser arbeitende Menschmaschinen zu sorgen: für Menschmaschinen, die immer mehr wissen und immer häufiger ohne direkte Steuerung handeln können. Das zwingt die Wenigen aber gleichzeitig auch dazu, die in den sensiblen Bereichen der Produktion, Finanzsphäre und Dienstleistung tätigen Vielen immer weniger durch direkte Anwendung von psychischer und physischer Gewalt zu steuern – und ihre Erziehung den kulturellen Agenten der Diktatur wie Schule, Universität und Massenmedien zu überlassen.

Revolutionär wird dieser Vorgang insoweit, als die Stärkung der Dimension Autonomie *heute* und *morgen* nur über ein heimliches Verneinen jener Grundsätze zu leisten ist, die uns, die Vielen, *gestern* erst zu Menschmaschinen gemacht haben. Eine paradoxe Situation entsteht: Jene von uns, die *gestern* in der Diktatur sozialisiert wurden und die eine dem damaligen Entwicklungsstand der Diktatur entsprechende Leistung erbrachten, sind heute nicht nur um ihr Menschsein ärmer, sondern auch um den Wert ihrer Leistung betrogen, der sie ihr ganzes Leben geopfert haben. Der neue, globale Kapitalismus mit seinen neuen »Werten« verwandelt sie nachträglich in biedere Trottel, die ihr Leben an einer Fata Morgana – der Diktatur von Gestern – verschwendet haben.

Ihnen, wie auch uns, die wir heute und morgen unter den neuen Kampfparolen der Diktatur – »Flexibilität, Eigenverantwortung, Innovation« – sozialisiert werden, bietet dieser tragische Prozess jedoch auch eine große Chance: Wir alle können den Widerspruch zwischen alter und neuer Arbeitswelt als systembedingt, als Grundwiderspruch der kapitalistischen Entwicklung selbst begreifen lernen. Und dieses Begreifen darüber, wie in der Diktatur die jeweils benötigten Menschmaschinen geschaffen werden, dieser für uns alle sichtbare Riss in der »alles erklärenden« Ideologie der Diktatur, kann unser Bewusstsein nachhaltig verändern! Dieses Begreifen kann dazu führen, dass wir morgen »nein!« sagen werden, wenn wir wieder »alles geben« sollen, wenn wir wieder einmal hören, dass die Vernunft, die Erfahrung, die Struktur der Märkte, die globale Konkurrenz, die Wissenschaft oder was auch immer von uns verlangen, als Menschmaschinen zu leben und auch die anderen Menschen als solche zu behandeln.

Doch revolutionär wird diese Durchbrechung des ideologischen Schleiers in Zukunft nur dann werden, wenn es uns gelingt, die zwangsläufige Entwertung der eigenen Leistung im Zusammenhang mit der zwangsläufigen Entwertung unseres eigenen Lebens in der Diktatur zu sehen. Revolutionär wird dieses Erkennen nur dann werden können, wenn wir gemeinsam mit den anderen Enttäuschten auf diesem Planeten einen denkbaren und erlebbaren Gegenentwurf zur Diktatur und ihrem Leistungsmythos schaffen können. Ein solcher Gegenentwurf müsste aber in letzter Konsequenz zu einer veränderten Sprache, zu einem anderen Zeitbegriff und zu anderen Produktions- Dienstleistungs- und Sozialisationsformen führen. Und ist dies nach Jahrhunderten und Jahrtausenden des Lebens im Schatten der Diktatur überhaupt noch möglich?

Diese Frage ist nicht akademisch, sie ist existenziell, es ist die Frage nach dem Morgen, die Frage, wessen Morgen der Morgen ist und wessen Welt die Welt morgen sein wird. Ich habe leider keine Antwort auf diese Frage, und ich weiß nicht, wie viel Hoffnung uns bleibt. Was uns aber ganz sicher bleibt, ist der Mut, der Mut, bewusst in den Abgrund zu sehen, der Mut, heute um das Morgen zu kämpfen und morgen um das Übermorgen.

2. DER TERROR DER ZUKUNFT

Clausewitz soll den Krieg einmal als »Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln« bezeichnet haben. Was, wenn diese Definition auch auf das Phänomen Terrorismus zuträfe? Diese Frage wird in der öffentlichen wie auch in der wissenschaftlichen Debatte zum Thema so gut wie nie gestellt, und das ist um so erstaunlicher, als die militärische Literatur auf der ganzen Welt terroristische Anschläge schon seit geraumer Zeit als Mittel der asymmetrischen Kriegsführung zwischen Staaten betrachtet.¹⁷

Damit stellt sich aber die Frage: Was ist die Funktion des internationalen Terrorismus für die global agierenden Diktaturen? Ich gehe davon aus, dass Terrorismus, der von Einzelstaaten unterstützt wird, eine grundlegende Funktion erfüllt: Die fortgeschritten industrialisierten Nationen benutzen ihn, um die Akkumulationsleistung der mit ihnen konkurrierenden übrigen Staaten zu mindern und gleichzeitig die eigene Akkumulationsleistung zu steigern.

Mit Akkumulation ist hier die wirksame Anhäufung wirtschaftlicher Macht, militärischer Macht, propagandistischer, medialer Macht oder sonst einer Ressource gemeint. Nationaler und internationaler Terrorismus sind so gesehen erstens Mittel im *unerklärten Krieg* zwischen miteinander um Ressourcen und ideologischer Vorherrschaft weltweit konkurrierender Industriestaaten, Mittel, die jedoch zunächst, anders als klassische Kriegshandlungen, mit weniger Risiko eines direkten Gegenschlags, vor allem aber mit weniger Ausgaben verbunden sind (»low cost, low risk«). Nationaler und internationaler Terrorismus sind aber, zweitens, immer auch Teil der asymmetrischen Kriegsführung zwischen militärisch und wirtschaftlich starken Staaten auf der einen und militärisch und wirtschaftlich schwachen Staaten auf der anderen Seite.

Denn Terrorismus ist keineswegs eine erfolgreiche Waffe der armen Länder gegen die reichen Länder, obgleich der Begriff *asymmetrische Kriegsführung* dies zunächst nahe zu legen scheint. In einer Welt, die immer stärker auch medial verknüpft ist, erlaubt der Terrorismus es den mächtigen Ländern vielmehr, Angriffskriege gegen militärisch schwächere Staaten als »Antiterrorkampagnen« zu führen, ohne als aggressive und zynische Macht international verurteilt zu werden. Am wichtigsten ist dabei die ideologische Funktion des Terrorismus für die *mächtigsten* Staaten der Welt, also für die fortgeschrittenen Diktaturen: Ihnen bzw. ihren Managern, Militärs und Bankiers erlaubt der Terrorismus das, was sie zuletzt vor hundert Jahren tun konnten, ohne dafür von der Weltöffentlichkeit geächtet zu werden: eine von wirtschaftlichen Interessen geleitete Kanonenbootpolitik, die sprichwörtlich über Leichen geht und keine

Rücksicht auf das Völkerrecht und supranationale Organisationen wie die UNO mehr nimmt. Genau das meint auch Noam Chomsky, wenn er erklärt:

»Und tatsächlich wird ja oft behauptet, dass Terrorismus eine Waffe der Schwachen ist. Das ist kompletter Unsinn. Ich denke, dass Terrorismus wie andere Waffen auch in der Hauptsache eine Waffe der Starken ist. Wenn der Wahrheit genüge getan würde, würden wir alle erkennen, dass Staaten terroristische Akteure sind. Das schließt unsere eigenen Nationen mit ein. Und je mehr Macht ein Staat besitzt, desto terroristischer wird er in der Regel sein. Der Sprecher des US-Außenministeriums, Richard Boucher, sagt, dass Terrorismus als das Töten von unschuldigen Menschen für politische Zwecke definiert werden kann. Ich denke, das ist eine gute Definition. Aber du darfst diese Definition eigentlich nicht benutzen, denn wenn du sie benutzt, stellt sich heraus, dass die USA der führende terroristische Staat sind, und dass auch die anderen mächtigen Staaten terroristische Staaten sind.«¹⁸

So erklärt sich, dass ausgerechnet die USA den »Kampf gegen den Terrorismus« beginnen und ideologisch rechtfertigen konnten, und das, obgleich sie das einzige Land sind, das jemals international aufgrund der nachgewiesenen Unterstützung von Terrorgruppen im Rahmen einer asymmetrischen Kriegsführung geächtet wurde. Stephen Gowans schreibt dazu:

»Als die Sandinistas in Nicaragua an die Macht kamen und den von den USA unterstützten Diktator Somoza stürzten, formte Washington aus ehemaligen Mitgliedern von Somozas berüchtigter Nationalgarde eine Terrorgruppe: Diese sollte Terrorangriffe gegen zivile Ziele wie Schulen und Krankenhäuser ausführen. Die Hoffnung war dabei, dass diese Gewalt gegen Menschen und deren Besitz stark und einschüchternd genug sein würde, um die neue Regierung zu stürzen. Der Terrorismus der Contras, als Speerspitze des Wirtschaftsterrors der USA mit ihren Sanktionen gegen die Sandinistas, brachte am Ende auch tatsächlich den gewünschten Erfolg. Doch zuvor verurteilte der Internationale Gerichtshof die USA noch wegen... Terrorismus. Seltsam, dass die USA, die andere Staaten verteufeln, weil sie angeblich den Terrorismus unterstützen, und sich selbst beauftragen, diese Plage vom Angesicht der Erde zu tilgen, der einzige Staat sind, der jemals genau wegen dieses verurteilungswürdigen Vergehens schuldig gesprochen worden ist.«¹⁹

Das übergeordnete Ziel ist dabei für Länder wie die USA oder auch Deutschland immer dasselbe: »feindliche« Regierungen werden gestürzt, Absatzmärkte gewaltsam geöffnet, Ressourcen gefördert und kontrolliert, Militärbasen errichtet.

Diese Strategie wandten die USA bereits kurz nach ihrer Entstehung als Nation erfolgreich gegen Spanien, Frankreich und Mexiko an, und dann immer wieder: gegen Japan, auf den Philippinen, wiederholt in Bezug auf Kuba, in Vietnam, in Jugoslawien, dem Irak und in Afghanistan. Das oberste Ziel war immer dasselbe: aggressive Interessenpolitik international als legitime Selbstverteidigung durchzusetzen, notfalls auch ohne Konsens der Staatengemeinschaft.

Der Internationale Terrorismus dient in diesem Zusammenhang heute offenbar dazu, die eine, wichtige Erkenntnis zu vernebeln, die weltweit immer mehr Menschen dämmert: Dass der internationale Kapitalismus einerseits vom Kampf *zwischen den* industrialisierten Gesellschaften um knappe Ressourcen, Absatzmärkte und strategische Positionen geprägt wird, andererseits dieselben industrialisierten Staaten *gemeinsam* die schwächeren Nationen erpressen, ausbeuten und in ihr globales System zwingen.

Und ich möchte noch einmal bekräftigen: Deutschland, Frankreich oder Italien betreiben exakt dieselbe Politik, nur verfügen sie zu deren Durchsetzung (noch) über zu wenig Machtmittel. Deutlich wird das, wenn etwa Staatspräsident Chirac erklärt, dass Frankreich bereit sei, Nuklearwaffen zur Abschreckung von »fanatischen Terroristen« einzusetzen bzw. für den Fall, dass »die Integrität unseres Territoriums, der Schutz unserer Bevölkerung, die freie Ausübung unserer Souveränität oder *die Sicherung unseres strategischen Bedarfs*« bedroht sind.²⁰

Wir sehen also, es lässt sich folgende These aufstellen: Wenn es den Internationale Terrorismus nicht gäbe, dann müsste man ihn aus Sicht der USA, Deutschlands und anderer westlicher Großmächte erfinden. Und wenn man ihn erfände, dann müsste es ein hässlicher, fundamentalistischer, unverständlich, vor allem aber ein islamischer Terrorismus sein. Warum? Weil in der Welt des Islams nicht nur 1,3 Milliarden Menschen leben, sondern vier Fünftel der Weltölvorräte lagern, und weil diese Art von Terrorismus den »zivilisierten Nationen« die Möglichkeit eröffnen würde, alle Länder, die sich der von den USA angeführten Globalisierung und ihren Rohstoffkreisläufen widersetzen, als fundamentalistisch und terroristisch zu brandmarken und militärisch zu besetzen.

Oder wie es der kubanische UN-Botschafter Bruno Rodriguez in einer Rede vor den Vereinten Nationen ausgedrückt hat: »Viele scheinen noch gar nicht bemerkt zu haben, dass am 20. September 2001 vor dem US-Kongress das Ende der Unabhängigkeit ausnahmslos aller anderen Staaten und die Einstellung der Funktionen der Vereinten Nationen erklärt wurde.«²¹ So gesehen ist der Terrorismus das letzte Glied einer langen Kette und zugleich das erste: Am Anfang steht die Bereitschaft einzelner Staaten, die eigene Anwendung und

Verschwendung von weltweiten Ressourcen durch die immer aggressivere Ausbeutung und Verteidigung dieser Ressourcen weltweit zu sichern. Im Falle der USA verbrauchen vier Prozent der Weltbevölkerung so auf Dauer 25 Prozent aller Ressourcen und sichern diese Verschwendung durch die Kontrolle über vierzig Prozent des gesamten militärischen Materials weltweit ab.

Am Ende dieser Kette stehen all die Menschen und Tiere, die nichts produzieren und nichts konsumieren, was für einen deutschen Bürger oder einen deutschen Konzern, für einen US-Amerikaner oder einen US-Konzern einen Wert hat, und die niemals teilhaben werden an der großen Zukunft, die zur einzigen denkbaren geworden ist: unserer Gegenwart im Westen. Das Bestehende an vielfältigem, multikulturellen Sinn wird weltweit zerstört zugunsten eines bunten, in Plastiktüten nach Hause getragenen Versprechens, das für viele Hundert Millionen Menschen zu ihren Lebzeiten nicht gehalten werden kann. Diese Menschen verlieren in eben dieser Sekunde alles und gewinnen nichts. Alles was ihnen in Zukunft bleibt, ist weiter still zu erdulden oder sich zu wehren. Wer sich wehrt, wird nur benutzt: von den religiösen Fanatikern, von den kühlen Managern des Terrors, von den Strategie- und Medienprofis der Regierungen und Präsidenten. Wie Schachfiguren. Ihre Verzweiflung, ihr Zorn, ihre Gewalt dient ausgerechnet jenen, gegen die sie sich auflehnen: als Rechtfertigung, sie weiter auszubeuten, zu töten oder einfach zu vergessen.

Vielleicht gibt es eine Unterscheidung terroristischer Formen, die wir noch nicht erkannt haben: die zwischen dem lauten, sichtbaren und persönlich ausgeführten Terrorismus und dem leisen und unsichtbaren, unpersönlichen, der gleichfalls tötet: dem der Diktatur.

3. DIE KRIEGE DER ZUKUNFT

Eines der wichtigsten Entwicklungsprinzipien des Kapitalismus der Vergangenheit wie auch des Kapitalismus heute lässt sich als ein Paradoxon verstehen, das aus vier Dimensionen besteht: *Kooperation contra Konkurrenz* auf der Ebene der Industriestaaten und *Nationalität contra Internationalität* auf der Ebene der Konzerne, die diese Staaten zunehmend direkt kontrollieren.

Beginnen wir mit der Betrachtung der ersten Ebene: Wie wir gesehen haben, war die Geschichte Europas über Jahrhunderte der Kampf früh gefestigter Diktaturen gegen die später formierten. Dieser Konflikt scheint heute überwunden. Doch der »Friede« heute in Europa ist nicht die Folge eines Sieges der Demokratie über den Faschismus bzw. den Kommunismus. Er ist vielmehr die notwendige Reaktion auf eine neue historische Situation: Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit tragen die europäischen Staaten ihren Akkumulations-Kampf nicht mehr allein untereinander aus. Die forcierte Akkumulation der USA, dann Russlands und später Chinas hat den Kampf der Wenigen in Europa untereinander unsinnig werden lassen.

Die Europäische Union ist folgerichtig nicht primär eine politische Gemeinschaft, sondern eine neue Akkumulations-Gemeinschaft unter deutscher Vorherrschaft. Die EU ist ein Bündnis gleichzeitig miteinander konkurrierender Industrienationen, deren Ziel eine beschleunigte Koordination bzw. Zusammenfassung aller wirtschaftlichen, militärischen und politischen Ressourcen ist. Und zwar gegen *und* mit den USA, gegen *und* mit Japan, gegen *und* mit Russland, gegen *und* mit China.

Wenn wir nicht begreifen, dass dies *kein* historischer Widerspruch, sondern eine historische *Bedingung* des gegenwärtigen Kapitalismus ist, dann verstehen wir weder den Kapitalismus noch die Globalisierung! Die Konkurrenz der fortgeschrittenen Industrienationen beim Kampf um Export-Märkte, Ressourcen und politische Einflussnahme läuft heute parallel zu deren Kooperation, wenn es darum geht, die weniger industrialisierten Nationen weiter wirtschaftlich, militärisch und politisch unter Druck zu setzen und auszubeuten.

Und das Bild wird noch komplizierter, wenn wir die nächst tiefere Ebene betrachten: die der Konzerne. Diese befinden sich heute gleichfalls in einem Spannungsfeld aus Kooperation und Konkurrenz: untereinander und den Nationalstaaten, also den Wenigen in der Politik, gegenüber. Die großen Konzerne sind heute nicht mehr national, sie benutzen die Nationen nur noch. Das können sie deshalb, weil heute keine Nation allein die internationalen Transaktionen, Verkäufe und Gewinne eines Transnationalen Konzerns

kontrollieren, steuern oder gar besteuern kann. Gleichzeitig sorgen aber die globalen Fusionen bzw. globalen Monopole der Konzerne für immer astronomischere Erlöse. Erlöse mit denen Präsidenten gemacht und ganze Regierungen bestochen, gestürzt oder aber auf Kurs gebracht werden können.

Die Phase des Kapitalismus, in der wir uns heute befinden, ist also eine staatsmonopol-kapitalistische. Zwei Konkurrenz- bzw. Kooperations-Achsen überlagern sich dabei gegenseitig: Staaten kooperieren und konkurrieren untereinander und werden dabei von internationalen Konzernen beeinflusst. Diese Konzerne treffen einerseits globale Absprachen mit anderen Unternehmen, andererseits benutzen sie die ihnen nahe stehenden Nationen, um ihre Konkurrenten auf dem Weltmarkt zu schwächen.

Ein eindrucksvolles Beispiel für diese Verflechtung ist der Krieg der USA gegen den Irak zu Beginn dieses Jahrtausends. Wir haben hier Ölkonzerne, die einen Präsidenten »erfunden« haben, der dann einen Krieg gegen ein Land führt, das Ressourcen besitzt, die einerseits wichtig für die industrielle Entwicklung der USA sind und gleichzeitig enormes Gewinnpotential für die Ölkonzerne hinter seiner Person versprechen. Die europäischen Staaten reagieren je nach Betroffenheit ihrer Volkswirtschaften bzw. »ihrer« Konzerne unterschiedlich: Deutschland und Frankreich, deren Konzerne vor dem US-Angriff gute Geschäfte mit dem irakischen Diktator machten, beziehen eine nur scheinbar paradoxe Position: Offiziell lehnen sie den Krieg ab, inoffiziell unterstützen sie militärisch die USA, denn diese sind, trotz allem, der wichtigste Absatzmarkt für die deutschen und französischen Konzerne.

Das *Prinzip* hinter dem Vorgehen der USA gegen den Irak stellte dabei jedoch keine Regierung Europas in Frage: militärischer Druck gegen unterentwickelte Staaten, um deren Ressourcen zu kontrollieren, und zwar durch einen Krieg, an dem die Wenigen in den Konzernen verdienen, der aber von uns, von den Vielen, ausgefochten und bezahlt wird. So sieht Klassenkampf von oben heute aus: Die US-amerikanischen Ölkonzerne erzielen als Folge eines Krieges, der die Bevölkerung der USA Tausende von Tote und tausend Milliarden US-Dollar kostet, astronomische Gewinne, mit denen sie morgen den nächsten US-Präsidenten kaufen werden, den nächsten Krieg und damit abermals astronomische Gewinne.

Das ist eine doppelte, gewaltige Umverteilungs-Maschinerie: von den wirtschaftlich, militärisch und politisch schwachen Ländern hin zu den fortgeschrittenen Diktaturen, von den Vielen in den fortgeschrittenen Diktaturen hin zu den Wenigen, die die Wirtschaft, die Politik, die Polizei und das Militär kontrollieren!

Der Krieg gegen den Irak ist aber nicht nur ein Beispiel für eine Entwicklung, die von Marx, Lenin und Rosa Luxemburg schon vor über hundert Jahren im Rahmen der *Stamokap-Theorie* vorhergesehen worden ist.²² Der Irak-Krieg ist auch ein Beispiel für die Kriege, die uns in Zukunft erwarten: Diese Kriege werden immer Konkurrenz- und Kooperationskriege gleichzeitig sein. Konkurrenzkriege deshalb, weil Nationen und ihnen nahe stehende Konzerne auch weiterhin versuchen werden, schneller und wirkungsvoller global zu akkumulieren als die mit ihnen konkurrierenden Gespanne. Kooperationskriege deshalb, weil alle fortgeschrittenen Industrie-Nationen und »ihre« Konzerne ein Interesse teilen: weiter die weniger industrialisierten Staaten zu beherrschen und auszubeuten – und diese und deren Konzerne am Aufstieg zu hindern. »Krieg« bedeutet dabei nicht zwangsläufig, wie im Falle der USA und des Irak, Krieg zwischen Nationen, Krieg bedeutet dabei auch nicht zwangsläufig den Einsatz von Waffengewalt. Ein Beispiel für Konkurrenz- und Kooperations-Kriege niedrigerer Intensität ist Osteuropa nach 1989.

Die für kapitalistische Staaten so typische Mischung aus Konkurrenz einerseits und Kooperation andererseits wurde auch hier deutlich: So bekämpften sich in Osteuropa nach 1989 vor allem Deutschland, Frankreich, Italien und Großbritannien beim Versuch, Produktionsstätten und Absatzmärkte für ihre Konzerne zu erschließen. Gemeinsam bemühten sich all diese Staaten jedoch, den Einfluss der USA gering zu halten. Was sie andererseits natürlich nicht davon abhielt, gemeinsam mit den USA die politische, militärische und vor allem wirtschaftliche Öffnung des ehemaligen »Ostblocks« zu forcieren. Die EU und die USA teilten dabei zwei strategische Ziele: Erstens die Ausweitung der EU und der NATO bis an die Grenzen Russlands und Chinas und damit die wirtschaftliche und militärische Beherrschung Zentralasiens mit seinen Rohstoffvorkommen. Zweitens die Destabilisierung aller Regierungen, die sich der Beherrschung durch die Staaten des Westens verweigern würden.

Deutschland übernahm dabei, 50 Jahre nach einem durch dieses Land verursachten Weltkrieg, die Vorreiterrolle. So wurden die »deutschen« Konzerne in Polen, Ungarn, Tschechien und anderen östlichen Staaten hegemonial, während die deutschen Geheimdienste die ethnischen und religiösen Konflikte auf dem Balkan anheizten, um Jugoslawien zunächst auseinander nehmen und die neuen Teile dann in den eigenen Wirtschaftsraum eingliedern zu können.²³ Der Bosnien-Krieg und der Kosovo-Krieg brachten aber den Wenigen in Deutschland noch drei weitere Vorteile: internationale Duldung Deutschlands als neue, global agierende Militärmacht, Etablierung der von Deutschland beherrschten EU als »Weltpolizei« in Konkurrenz zu den USA und der von

ihnen kontrollierten NATO, und nicht zuletzt die Einschläferung der öffentlichen Meinung in Deutschland und Europa. Verkauft wurde uns Europäern dieser Krieg als zivilisatorische Erziehungskampagne: Ein Luftkrieg, der Tausenden von Zivilisten auf dem Balkan den Tod brachte, wurde als »Kampf für die Menschenrechte« deklariert, die wirtschaftliche, politische und militärische Gleichschaltung Südosteuropas durch die imperialistischen Staaten zum »Einigungskrieg für ein neues Europa« verbrämt.²⁴

Wir sollten uns an diese Sprache gewöhnen: Das ist der Code der Zukunft, der Code, mit dem die Wenigen die Kriege der Zukunft vorbereiten, beginnen und uns gegenüber rechtfertigen werden. Die Kriege der Zukunft werden »zur Durchsetzung der Menschenrechte« geführt werden und zur »Schaffung von Frieden«. Gegner werden »Schurkenstaaten« sein, deren Bevölkerung man, so sie sich undankbarerweise gegen ihre *Befreiung* zur Wehr setzen sollte, noch nicht einmal der Status von Aufständischen zubilligen wird: Man wird sie stattdessen »Terroristen« nennen und ohne Gerichtsverfahren gefangen nehmen, foltern und töten.

Die Europäische Union, selbsternannter Wächter über die Menschenrechte und den Frieden weltweit, bereitet sich intensiv auf diese Kriege der Zukunft vor. Auf Kriege, die sie noch mehr als bisher, selbst provozieren und auf den Weg bringen wird, so wie es ihr die USA vorgemacht haben.

Folgerichtig verpflichtet die EU auf ihrem Weg zur Supermacht ihre Mitglieder im Rahmen ihrer neuen »Verfassung« nicht nur zu militärischer Aufrüstung, sie legt in ihrer (mit derjenigen der USA fast identischen) »Europäischen Sicherheitsstrategie« auch die Ziele dieser Aufrüstung offen: Die EU wird in Zukunft Absatzmärkte weltweit militärisch öffnen bzw. offen halten, Handels- und Kommunikationswege kontrollieren, und Rohstoffquellen zugunsten der europäischen Konzerne unter Kontrolle bringen bzw. vor fremden Zugriff schützen.²⁵ Das alles mit dem Ziel, die USA irgendwann als Supermacht abzulösen oder zumindest ein größeres Stück Kuchen für die eigenen Handlangerdienste zu erhalten.

Die Wenigen in Europa bereiten sich also jetzt, in diesem Augenblick, auf ihre Kriege der Zukunft vor, insbesondere auf ihren Krieg mit China, und deshalb versuchen sie die europäische Wirtschaft, Politik und Rüstung weitestgehend zu bündeln. Doch wir sollen den wahren Grund dieser Anstrengungen nicht durchschauen. Deshalb wird uns, den Vielen, dieses imperialistische Europa als »Europa des Friedens und Wohlstands« verkauft: mittels einer Kulturmaschinerie, die uns weismachen will, dass Frieden Krieg und Krieg Frieden sei, mittels einer Wirtschaftspolitik, die ein neues Proletariat aus ungebildeten,

arbeitslosen und gewaltbereiten Jugendlichen schafft, die im Rahmen von Berufsarmeen zum Töten und Sterben ins Ausland geschickt werden können, und schließlich durch den Einsatz von Polizei und Militär gegen diejenigen von uns, die diese verlogene Vision in Frage zu stellen wagen und die allgemeine Gleichgültigkeit gefährden.

Deshalb ist der »Kampf gegen den Terror« für die Europäische Union so wichtig: Unter seinem Deckmantel können die Wenigen in Europa unsere Gesellschaften für ihren großen Krieg einspannen: indem sie riesige Geldbeträge aus dem sozialen System abziehen und in die Rüstung investieren, indem sie Polizei und Militär aufrüsten und auf die Bekämpfung von Anti-Kriegs-Demonstrationen vorbereiten und indem sie die politisch engagierten Menschen in Europa einschüchtern und mundtot machen. Die Aussage eines britischen Ministers, dass es sich bei den Aufständischen im Irak nicht um Aufständische, sondern um Terroristen handelt, die sich einer gewählten Regierung in den Weg stellen, kann dabei sehr leicht schon morgen auch auf uns hier in Deutschland, Frankreich und Italien Anwendung finden.²⁶ Denn wenn wir morgen auf die Strasse gehen, um friedlich zu demonstrieren, wenn wir, wie die Menschen in Frankreich, auf die Strasse gehen, um den Einfluss der Konzerne auf die Politik zurückzudrängen, wenn wir Petitionen verfassen, Bücher und Artikel schreiben und die falschen, also die richtigen Fragen stellen, wie werden die Wenigen in Staat, Verwaltung und Militär darauf reagieren? Der Imperialismus nach Außen braucht den Polizei- und Armeestaat nach Innen: Der Krieg gegen »Schurkenstaaten«, macht uns, die wir den wahren Grund für diese Kriege kennen und benennen, ebenfalls zu Schurken, zu Staatsbürgern ohne Rechte gegenüber einem immer totalitäreren Staat. Der »Krieg gegen den Terrorismus« macht aus uns, den kritischen Juristen, Journalisten und Künstlern, vielleicht morgen schon »terroristische Unterstützer«, die es abzuhören, anzuklagen und einzusperren gilt.

Wenn die Demokratie eine Diktatur der Wenigen über die Vielen ist, dann muss jede Kritik an den Wenigen, jede Anklage durch die Vielen, schweigen. Dann ist schon der Traum von einer von Gleichheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit getragenen Menschheit ein Verbrechen.

4. DIKTATUR, GRENZENLOSES MITGEFÜHL, LIEBE

Die Hoffnungslosigkeit, die uns umgibt, wird für mich deutlich, wenn ich unsere Zeit von einem weit in der Zukunft liegenden Tag aus betrachte, und zwar mit den Augen eines Wesens, das, anders als wir, zu grenzenlosem Mitgefühl mit allem Lebendigen befähigt ist.

Ich stelle mir diesen Buddha des uneingeschränkten, reinen Mitgefühls vor, die klaren, strahlenden Augen und den Blick voller verstehender Trauer und voller Liebe, und mit diesen Augen blicke ich dann zurück auf das Jetzt: auf die halb in der Erde verscharzten Körper in Burundi, Bosnien, Kaschmir und Indonesien, auf die in der Sonne verwesenden Körper zwischen den Trümmern von Grozny und Kabul, auf die auf einem Bein humpelnden Sechsjährigen in Laos, auf die müden Hände der AIDS-kranken Straßenmädchen in Pataja, auf die gefesselten Füße der Verurteilten in den Todeszellen von Dallas und Peking, auf die verängstigten irakischen Jungen und Mädchen, die in Bagdad nach ihren Eltern suchen.

Mit diesen Augen blicke ich dann auf die toten Elefanten im Gras der Serengeti, auf die in ihren Käfigen ruhelos auf und ab gehenden Schneeleoparden in Mailand, auf die Delphine und Wale, die vor der japanischen Küste in ihrem Blut treiben, auf das sterbende Grau der Donau, auf den brennenden Regenwald im Amazonas, auf den erstickten Himmel über Los Angeles, auf die erschlagenen Robben in der Arktis, auf die im Ölteppich zuckenden Seevögel im Mittelmeer und auf die neben einem Kernkraftwerk mit verkrüppelten Händen spielenden Affenbabys irgendwo in Japan.

Mit diesen Augen blicke ich dann auf die Waisenkinder mit den großen Augen in den Straßen von Tirana, auf die Körper der gesteinigten Frauen in Algerien, auf die leeren Gesichter der alten Frauen in der Untergrundbahn von Moskau, und dann schließe ich die Augen, nein, nicht ich, sondern das in jener fernen Zukunft in sich ruhende Wesen mit den klaren Augen und dem grenzenlosen Mitgefühl: mit seiner nicht einzuschränkenden, alles umfassenden und tröstenden Liebe.

*Mai 1996 bis Mai 2006
Roberto Lalli delle Malebranche*

ANMERKUNGEN

1. Viviane Forrester: *Der Terror der Ökonomie* (1998), Noreena Hertz: *Wir lassen uns nicht kaufen!* (2002), Naomi Klein: *No logo* (2005).
2. Zum Beispiel Jürgen Habermas: *Technik und Wissenschaft als »Ideologie«* (1968).
3. Natürlich bedeutet Menschsein immer einen Eingriff in die Natur: Jedes Haus, jedes Fenster, jede Strasse ist ein solcher Eingriff. Aber ist es ein Zufall, dass der Mensch in nichtkapitalistischen Gesellschaften meistens *mit* der Natur lebte, ohne diese dauerhaft zu schädigen, während der globale Kapitalismus die Natur erstmals global existentiell bedroht?
4. Zum Beispiel Robert Michels: *Political Parties-A Sociological Study of the Oligarchical Tendencies of Modern Democracy* (1917) oder Pierre Bourdieu: *La représentation politique, éléments pour une théorie du champ politique* (1980).
5. Und selbst wenn es zwei, an diesem Punkt ihrer Entwicklung stehenden Menschen tatsächlich gelingen sollte, sich zu finden, so wäre dies, auf die Diktatur als Ganzes bezogen, keine Lösung.
6. Zum Beispiel Stephen W. Hawking und Gene Stone: *Stephen Hawkings kurze Geschichte der Zeit* (1992).
7. Jared Diamond: *Arm und Reich* (2006).
8. Die Häuptlingsreiche mit ihren wenigen Tausend Individuen stellen in dieser Hinsicht den »Missing Link« zwischen noch egalitären Lebensformen und bereits diktatorischen Systemen dar.
9. Zum Beispiel Ernest Hemingway: *Paris, ein Fest fürs Leben* (1999), Paul Celan: *Die Gedichte – Kommentierte Gesamtausgabe* (2003). »Rose is a rose is a rose is a rose« von Gertrude Stein 1913, in *Sacred Emily*.
10. Mit ihrer Hilfe werden zwei Ziele gleichzeitig verfolgt: Zum einen wird versucht, in immer kürzerer Zeit immer mehr aus uns Menschen herauszuholen, zum anderen, unsere Arbeitszeit bei gleicher oder sogar sinkender Entlohnung immer weiter zu verlängern.
11. Zum Beispiel Philip Aries et Georges Duby: *Geschichte des privaten Lebens* (1995).
12. Paul Felix Lazarsfeld et al: *Die Arbeitslosen von Marienthal* (1975).
13. Rosa Luxemburg: *Die Freiheit ist immer nur Freiheit des Andersdenkenden. Politische Schriften* (2006).

14. Es ist wichtig, diese Variabel nicht absolut zu sehen. Die europäischen Mächte haben seit der Antike immer wieder Modelle entwickelt, um mangelndes eigenes Wachstum durch *angenommenes* bzw. *technologisches* Wachstum auszugleichen. Das auf einem ausgeklügelten Bündnissystem und auf technisch überlegene Heeresverbände aufbauende, aber relativ *bevölkerungsarme* römische Imperium ist dafür ebenso ein Beispiel wie das durch ein Netz von ausländischen Eliten und Hilfstruppen regierte britische Kolonialreich. Dennoch setzte sich langfristig die Regel – hohe Bevölkerungszahl gleich bessere Akkumulationsmöglichkeiten – durch. Das zeigt uns etwa das Beispiel Portugals: Zu Beginn des imperialistischen Wettrennens war dieses kleine Land aufgrund seiner Flotten-Technologie und überlegenen Kartographie noch Weltmacht, aber langfristig musste sich diese brillante, aber eben *bevölkerungsarme* Nation den anderen, bevölkerungsreichen europäischen Mächten beugen. Ein weiterer Punkt ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung: Nicht allen Diktaturen gelang es, das geographisch und kulturelle Optimum *schnell* zu verwirklichen bzw. schneller als die »Konkurrenten«. Ein Beispiel hierfür ist das postromane Italien: Hier war zwar eine für den Kampf um weltweite Ressourcen ausreichende Bevölkerungszahl vorhanden, doch die Jahrhunderte währende Konkurrenz zwischen mehreren, in etwa gleich starken Stadtstaaten machte diese insgesamt zu Spielbällen der zuerst gefestigten europäischen Diktaturen. Ein frühes Bündeln der auf der Halbinsel eigentlich vorhandenen Ressourcen und eine daraus resultierende »italienische« Expansionspolitik blieben so lange Zeit unmöglich. Es also kein Zufall, dass Italien, aber auch Deutschland in den »Wettbewerb« um die Unterjochung und Ausbeutung fremder Massen und Ressourcen erst eingreifen konnten, als der weltumspannende »imperialistische Kuchen« bereits zwischen den früh gefestigten Diktaturen Frankreich und England aufgeteilt war.

15. Jared Diamond: *Arm und reich* (2006).

16. Karl Marx, Friedrich Engels: *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848), Michael Hardt, Antonio Negri: *Empire* (2000).

17. Zum Beispiel Michael Pillsbury (Hg.): *Chinese Views of Future Warfare* (2002).

18. The Japan Times Online, March 14 2002: Noam Chomsky: *America is a Leading Terrorist State*.

19. <http://www.mediamonitors.net>, Stephen Gowans: *Terrorism as Foreign Policy*.

20. <http://www.liberation.fr> (19. Januar 2006), Artikel von Jean-Dominique Merchet: *Chirac brandit la réponse nucléaire contre le terrorisme*.

21. Rede des Ständigen Vertreters Cubas vor der Vollversammlung der UNO, New York, 1. Oktober 2001.

22. Rosa Luxemburg: *Die Akkumulation des Kapitals* (1913), Wladimir Iljitsch Lenin: *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus* (1917).

23. Zum Beispiel Matthias Küntzel: *Der Weg in den Krieg. Deutschland, die Nato und das Kosovo* (2002).

24. Gerhard Schröder zitiert nach Gerald Oberansmayr: *Auf dem Weg zur Supermacht. Die Militarisierung der Europäischen Union* (2004).

25. »Verfassung für Europa«: Artikel I-41, 3: »Die Mitgliedsstaaten verpflichten sich, ihre militärischen Fähigkeiten schrittweise zu verbessern.«

26. Jack Straw, Foreign and Commonwealth Office, 10. November 2004: »I just want to make this clear. There are many parts of Iraq where there are no casualties at all, and the reason for that is because there is no terrorism, no insurgency.«

THESEN

These 1 (Vorwort)

Die Kritik der Globalisierungsgegner berührt nur die Oberfläche des Problems. Das Problem ist nicht ein außer Kontrolle geratener, aber an sich demokratischer Kapitalismus, das Problem ist der *Kern* der Globalisierung, der Kapitalismus selbst: die Diktatur der Wenigen über die Vielen, die sich als Demokratie verkleidet.

These 2 (Einleitung)

Wir benötigen eine »Grand Theory« der Globalisierung, die uns das zugrunde liegende *Prinzip* offenbart. Nur so können wir all die weltweit verstreuten, ursächlich verbundenen Phänomene in einen sinnvollen Zusammenhang bringen. Dieses Prinzip ist das der *Akkumulation*.

These 3 (Einleitung)

Es gibt ein Gesetz, das mit uns Menschen auf die Welt kam: das Gesetz der Menschlichkeit. Die Globalisierung im Weltmaßstab aber drängt diese Menschlichkeit immer weiter zurück.

These 4 (Heute, 1)

Wir alle Leben heute weltweit in einer Diktatur, zumindest dann, wenn wir Diktatur folgendermaßen definieren: als gewollte Differenz zwischen dem, was den Menschen zugänglich und möglich wäre, und dem, was ihnen tatsächlich zugänglich und möglich ist.

These 5 (Heute, 2)

Diktatur und Demokratie schließen einander nicht notwendigerweise aus, da die Macht der Wenigen über die Vielen durch die »demokratischen Spielregeln« und »Reformen« nicht angegriffen wird.

These 6 (Heute, 3)

Die Wenigen bilden keine Klasse und sind sich auch nicht notwendigerweise bewusst, dass sie gemeinsam eine Diktatur verewigen. Die Wenigen sind all jene, die akkumulieren, die bewusst oder unbewusst ihren Reichtum und Einfluss auf die Armut und Ohnmacht der Vielen Gründen.

These 7 (Heute, 4)

Die Wenigen in der Politik, also in den Regierungen, Verwaltungen, Parteien und Gewerkschaften, hatten in der Vergangenheit eine Mittlerfunktion zwischen

den Wenigen in der Wirtschaft und uns, den Vielen, inne. Diese Mittlerfunktion fällt heute zunehmend fort, da die Wenigen, die die Finanzen und Kapitale kontrollieren, ihre nationale Gebundenheit überwunden und damit die nationalen Demokratien in Erpressungsmaschinen umgewandelt haben.

These 8 (Gerade Jetzt, 1)

Der Kompromiss soll uns als Inbegriff der Demokratie im Konkreten gelten: Doch der quantitative Charakter des Kompromisses, die ihm zugrunde liegende Ungleichheit und das vermeintliche Schweigen der Natur machen ihn zu einem Herrschaftsinstrument der Wenigen gegen die Vielen.

These 9 (Gerade Jetzt, 2)

Wir, das Volk, von dem angeblich alle Macht ausgeht, erleben uns in der Diktatur tagtäglich als entmündigt, als einer Vielzahl von Verbrechen verdächtig, als entwürdigt und lächerlich gemacht, als belogen und betrogen und entmenslicht.

These 10 (Gerade Jetzt, 3)

Wir, die wir in der Diktatur einsam, unbefriedigt und immer auf der Suche nach echter Wärme und Liebe sind, werden immer wieder dazu verführt, diese gerade in jener Warenwelt zu suchen, die für unsere Einsamkeit in erster Linie verantwortlich ist.

These 11 (Gerade Jetzt, 4)

Der in der Diktatur lebende Mensch sehnt sich, je mehr er auch ästhetisch entmenslicht wird, desto mehr nach noch perfekter technologisch aufgehobener Menschlichkeit und also nach immer mehr Entmenslichung. Der ideale Mensch ist in der Diktatur der auch ästhetisch (und nicht nur politisch und sozial) zur Maschine gewordene Mensch.

These 12 (Gerade Jetzt, 5)

Das nicht reproduzierte und vervielfältigte Kunstwerk hatte und hat noch revolutionäres Potential. Doch um die Vielen zu erreichen, muss es die Medien der Diktatur benutzen. Dabei verliert das Kunstwerk sein revolutionäres Potential. Wenn Kunst diese Transmissionskanäle nicht benutzt, behält sie zwar ihre Würde und Einzigartigkeit, verliert aber zusammen mit ihrer Reproduzierbarkeit auch ihre Massenwirkung.

These 13 (Gerade Jetzt, 6)

Die »Logik« der Diktatur, funktioniert, aber immer nur mit dem Ziel der Ausbeutung von Natur, Mensch und Tier. Transzendenz hingegen gibt uns mehr als »Daten«, »Fakten« und »objektives Wissen«, sie schenkt uns Menschen das, was die Wissenschaften in der Diktatur immer nur versprechen: Frieden mit dem eigenen Ich, Harmonie mit unserer Umwelt, tiefes Verständnis des Seins und Liebe für uns selbst und alles, was mit uns zusammen existiert.

These 14 (Gerade Jetzt, 7)

Die Wenigen schüren ganz bewusst die Angst, die von der in der Diktatur alles durchziehenden Entmenslichung herrührt, um ständig neue Angst zu erzeugen und so jede Änderung nach innen oder außen als Katastrophe erscheinen zu lassen. Gefangen zwischen unbefriedigender Ablenkung und Vergnügungen auf der einen Seite und Angst vor Veränderungen auf der anderen, werden wir so zu den Komplizen jener, die uns ausbeuten.

These 15 (Gerade Jetzt, 8)

Durch die Technisierung aller Räume durch Computer, Satellitentelefone und Internet, werden die Räume beliebig. Diese *Beliebigkeit* ist eine wichtige Ergänzung zur *Verknappung* und *Zerstörung* des Raumes in der Diktatur. Denn sie verhindert, dass der von den Wenigen umgestaltete und gesetzte Raum von den Vielen besetzt, also wieder in Besitz genommen wird.

These 16 (Gestern, 1)

Von der bloßen Verwaltung bzw. Verteilung des Überschusses gingen die Wenigen historisch zur gezielten Manipulation der Vielen über: damit diese immer größere Überschüsse zu erzielen bzw. immer größere Teile dieser Überschüsse dem Einzelherrscher zu überlassen bereit waren. Das heißt aber, dass schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt in der Geschichte der Menschheit Herrschaft zu einem System wurde, in dem die Wenigen auf Kosten der Vielen *forcierte Akkumulation* betreiben.

These 17 (Gestern, 1)

Arbeitsteilung, technologische Innovation und die Entstehung von Religion und Kultur einerseits und Einzelherrschaft mitsamt der entsprechenden Ideologie andererseits verliefen *parallel*. Die Diktatur entstand im Kern der modernen Gesellschaft selbst, und je komplexer die menschlichen Interaktionen, Institutionen und Ideologien über die Jahrtausende wurden, desto komplexer bzw.

unmögliches wurde es, menschliches Sein und menschliche Entwicklung von der Herrschaft der Wenigen zu trennen.

These 18 (Gestern, 1)

Die immer totalere Akkumulation ist der Kern der kapitalistischen Diktatur, und je gnadenloser diese Akkumulation im globalen Maßstab vorangetrieben wird, je ungünstiger muss das Verhältnis zwischen positiven und negativen Folgen der Diktatur für die Menschen dieser Welt werden.

These 19 (Gestern, 2)

Sprache wurde unter den ersten Herrschern das, was sie bis heute geblieben ist: ein metrisches System, dessen stille Gewalt in seiner vermeintlichen Klarheit und Objektivität liegt. In der scheinbar harmlosen Regel: »Subjekt, Prädikat, Objekt« spiegelt sich in Wirklichkeit die brutale Ideologie der Diktatur wider, dass Mensch, Tier und Welt getrennte Einheiten darstellen und berechnet, bearbeitet und ausgebeutet werden können.

These 20 (Gestern, 3)

Die Diktatur gab den Menschen ihre Geschichte und ihren klar unterteilten Jahres- und Tageslauf nicht zufällig. Vielmehr verliefen die exakte Bestimmung der Zeit mit der exakten Bestimmung des Ausbeutungspotentials parallel. Oder klarer ausgedrückt: Die Exaktheit der Zeit ist *nicht* naturgesetzlich, auch wenn sie anhand von Naturphänomenen, etwa anhand pulsierender Sterne, geeicht wird. Sie ist vielmehr Ausdruck der totalen Organisation unter der Diktatur.

These 21 (Gestern, 4)

Freiheit ist zu allererst Freiheit einer Gemeinschaft von der Diktatur, oder sie ist überhaupt nicht. Daraus folgt aber: Es gibt im gegenwärtigen Zustand globaler Diktatur keine Freiheit, es kann sie nicht geben.

These 22 (Gestern, 5)

Bevölkerungs-Wachstum und Diktatur bedingen einander, und das ist kein Zufall. Denn sobald die ersten Menschen sesshaft wurden und zu akkumulieren begannen, mussten sie früher oder später mit anderen sesshaften Gemeinschaften in Konkurrenz um Land, Wasser, Tiere und andere Ressourcen treten. In den daraus resultierenden Konflikten spielte die jeweilige Bevölkerungs-Zahl einer Gemeinschaft eine entscheidende Rolle.

These 23 (Gettern, 5)

Entstehung, Festigung, Wachstum und Expansion der Diktaturen waren von Anfang an von früh befriedeten, großen, also bevölkerungsreichen Herrschafts-Gebieten abhängig. Je schneller eine europäische Diktatur sich unter einer Zentralgewalt territorial abgeschottet und bei steigender Bevölkerungs-Zahl konsolidiert hatte, desto größer war in der Folgezeit ihre Chance, zu einer Weltmacht zu werden und nun auch auf Kosten der Vielen in Südamerika, Afrika, Indien, Persien und Ozeanien ökonomisch zu wachsen.

These 24 (Gestern, 6)

Es wird in absehbarer Zeit wieder »Weltkriege« geben, also Kriege zwischen den fortgeschrittenen Diktaturen selbst. Denn der globale Kapitalismus benötigt unterentwickelte Massen außerhalb des eigenen, nationalen Akkumulationsgebietes, und wenn es diese dereinst nicht mehr in der so genannten Dritten oder Zweiten Welt geben sollte, dann muss der Krieg notwendigerweise in den Markt des kapitalistischen Konkurrenten hinein getragen werden: um so wieder künstlich unterentwickelte Massen zu schaffen.

These 25 (Gestern, 7)

Globalisierung ist von Anfang an zuerst das – zunächst scheinbar folgenreiche – Erscheinen der Diktaturen auf der Weltbühne gewesen und dann der Sieg der fortgeschrittensten, aggressivsten Diktaturen über die weniger radikalen, weniger fortgeschrittenen Diktaturen – und alle übrigen Gesellschaftsformen.

These 26 (Morgen, 1)

Jene von uns, die gestern in der Diktatur sozialisiert wurden, sind heute nicht nur um ihr Menschsein ärmer, sondern auch um den Wert ihrer Leistung betrogen, der sie ihr ganzes Leben geopfert haben. Ihnen, wie auch uns, die wir unter den neuen Kampfparolen der Diktatur – »Flexibilität, Eigenverantwortung, Innovation« – sozialisiert werden, bietet dieser tragische Prozess eine große Chance: Wir alle können den Widerspruch zwischen alter und neuer Arbeitswelt als systembedingt, als Grundwiderspruch der kapitalistischen Entwicklung selbst, begreifen lernen.

These 27 (Morgen, 2)

Terrorismus, der von Einzelstaaten unterstützt wird, erfüllt eine grundlegende Funktion: Die fortgeschritten industrialisierten Nationen benutzen ihn, um

die Akkumulationsleistung der mit ihnen konkurrierenden übrigen Staaten zu mindern und gleichzeitig die eigene Akkumulationsleistung zu steigern.

These 28 (Morgen, 3)

Die Konkurrenz der fortgeschrittenen Industrie-Nationen beim Kampf um Export-Märkte, Ressourcen und politische Einflussnahme läuft heute parallel zu deren Kooperation, wenn es darum geht, die weniger industrialisierten Nationen weiter wirtschaftlich, militärisch und politisch unter Druck zu setzen und auszubeuten.

These 29 (Morgen, 4)

Der »Kampf gegen den Terror« ist für die Europäische Union deshalb so wichtig, weil unter seinem Deckmantel die Wenigen in Europa unsere Gesellschaften für ihren zukünftigen Krieg mit China und anderen Staaten einspannen können: indem sie riesige Geldbeträge aus dem sozialen System abziehen und in die Rüstung investieren, indem sie Polizei und Militär aufrüsten und auf die Bekämpfung von Anti-Kriegs-Demonstrationen vorbereiten und indem sie die politisch engagierten Menschen in Europa einschüchtern und mundtot machen.

Thank you India
Thank you providence
Thank you disillusionment
Thank you nothingness
Thank you clarity
Thank you thank you silence

(aus: Alanis Morissette »Thank U«)